aassen

Murad

ein

persisches Mährchen

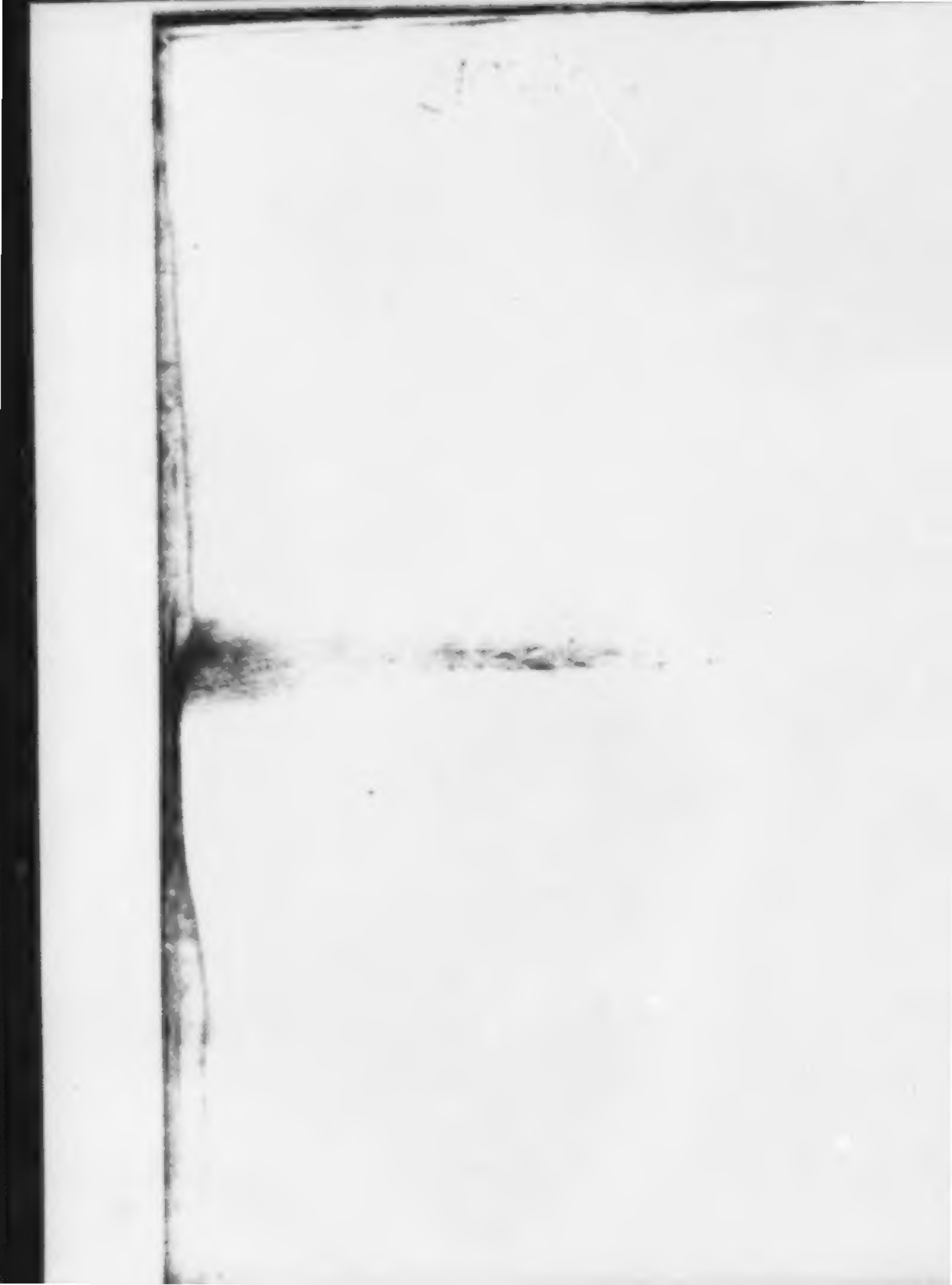
von

Anton Wall.

Erstes Buch.

TH. PERGAY'S BUCHHANDL. C. Krebs ASCHAFFENBURG

Altenburg und Erfurt,
bey Rauck und Schnuchen
1801.

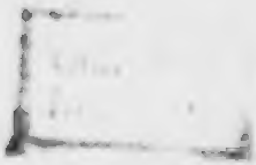


Murad,

ein

persisches Mährchen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN



Aus dem berühmten und wahrhaftigen Geschichtbuche, das den Titel Amathonte führt, kennt bereits die ganze Welt Murad, den Sohn Baters, und den Bruder Selmats, Selims, und Bassans.

Jedermann weiß, daß sich Murad durch ungeschicktes Betragen und durch tiefe Verbeugungen bis zur Würde des großen Bärs von Kaschemir aufgeschwungen hatte — daß er eines Tags

die Unvorsichtigkeit beging, ein paar wohlgenährte Zwillinge zu schaffen — und daß die Sultaninn von der Reiterey und die Sultaninn vom Seewesen sich in der folgenden Nacht plötzlich mit einander versöhnten, um den großen Bär wegen dieser verwegenen Schöpfung aus dem Thierkreise zu werfen.

Es ist ferner bekannt, daß Murad Tags drauf Befehl bekam, binnen zwölf Tagen das Reich Kaschemir zu verlassen — daß er eine halbe Tagereise von Beitulfalam, wo er seinen jüngsten Bruder Hassan besuchen wollte, unversehens seine Brüder Selmar und Selim traf — daß diese gleichfalls aus der großen Welt zurückkehrten, und auch nach Beitulfalam zogen — daß in Hassan's Hause wenige Augenblicke vor ihnen eine fremde Prinzessinn ange-

kommen war — und daß die fremde Prinzessinn in aller Geschwindigkeit sowohl den neu angekommenen Selmar, als den neu angekommenen Selim dreymahl zärtlich umarmte.

Allein es ist auch eben so bekannt, daß jene wahrhaftige Geschichte mit keiner einzigen Silbe andeutet, auf welche Art die fremde Prinzessinn eigentlich den neu angekommenen Murad empfangen hat — ja daß sogar dessen Nahme nicht weiter in derselben genannt wird.

Der eine Theil der Geschichtforscher Asiens ist daher auf die Gedanken gerathen, der ehemalige große Bär von Kaschemir sey der Prinzessinn gar nicht zu Gesichte gekommen: der andre Theil hat wiederum angenommen, die Geschichte habe ihn unversehens vergessen. Die persischen

Mädchen hingegen, denen jenes Geſchichtbuch in die Hände gefallen iſt, haben einſtimmig behauptet, der große Bär ſey nicht weiter erwähnt werden, weil er nicht verdient habe, erwähnt zu werden.

Die ſchönen Perſerinnen haben an der Geſchichte Haſſan's, Selmar's, und Selim's einen beſonders lebhaften Antheil genommen. Sie haben durchgängig, man begreift noch nicht, warum, die Fee Amathonte zu ihrer Schutzheiligen erwählt — ſie ſeufzen, ſobald ſie nur den Nahmen derſelben nennen hören — ſie ſtudieren jedes Wort der Schutzheiligen, jeden ihrer Winke, und beſonders ihre reitzende Art zu umarmen — ſie betrachten alles, was die überirdiſche Fee anzieht, als ihre eigne Angelegenheit.

Die perſiſchen Mädchen ſind zwar über-

haupt schon seit Jahrhunderten wegen ihres durchdringenden Blickes berühmt, und es ist sogar in den morgenländischen Geschichtbüchern nicht selten über diesen durchdringenden Blick Klage geführt worden. Allein sobald vollends von einer Sache die Rede ist, welche die persischen Mädchen und die persischen jungen Frauen als ihre eigne ansehn, so kann man sicher darauf rechnen, daß ein einziges zwölfjähriges Mädchen dieselbe binnen drey Augenblicken tiefer durchschaut, als zehn bärtige Weise binnen dreyßig Monaten.

Wirklich steht der Grund, durch welchen die schönen Persianinnen ihre Meinung über Murad unterstützen, eben so viel Ehrfurcht für ihren Scharfsinn, als für ihr gutes Herz ein. — „Murad" — sagen sie einstimmig — „hat sich nie

mit ſeinem Weibe vermählt — er hat folglich nie geliebt. Er konnte von Amathonten unmöglich umarmt werden.“

Die ſchönen Perſerinnen lieben leider, wie man ſieht, die Zänkereyen, aber man ſagt ihnen nach, ſie liebten noch weit mehr die Verſöhnungen. Dem ſey, wie ihm wolle! Man leſe das Geſchichtbuch Murad, und werfe ſich zu ihren Füßen!

Erſtes Buch.

Murad, der Sohn Bakers, war groſſer Bär von Kaſchemir, und ſchuf unverſehens ein paar Zwillinge. Er wurde ſogleich aller ſeiner Würden entſetzt, und aus dem Reiche verbannt. Er flüchtete nach ſeinem Vaterlande Perſien, ſchickte ſein Gepäck nach Ispahan, und machte mit ſeinem Diener Staffa einen Umweg, um ſeinen Bruder Haſſan in Beitulſalam zu beſuchen.

Allein er unternahm seine Reise nach Beitulfalam, nicht sowohl, um die Bewohner von Beitulfalam zu sehn, als vielmehr um von den Bewohnern von Beitulfalam gesehn zu werden. Auch erklärte er seinem Diener Staffa ausdrücklich, daß er dem Titel Herr und Hochgroßer Bär, den die großen Bäre von Kaschemir gewöhnlich führten, schlechterdings nicht entsagt hätte.

Staffa besaß Talente, und — was noch mehr werth ist, als Talente — er besaß Erfahrung. Murad hatte ihn von seinem Schwiegervater, dem Großvizier Jungfrau, geerbt. Man sagte sich zu Kaschemir ins Ohr, Staffa hätte an allen Jungfräulichen Verträgen, welche im Thierkreise gehalten worden wären, seit langer Zeit einen wesentlichen Antheil gehabt.

So viel ist gewiß, daß Stassa die Geschicklichkeit besaß, des Mittags seinem Herrn, den großen Bär, bey drey oder vier regierenden Sultaninnen, die aber gewöhnlich nicht Jungfrauen waren, zu einem stillen Abendbesuche anzukündigen, und des Nachmittags plötzlich alle diese Abendbesuche wieder abzusagen, ohne daß sich die Sultaninnen dadurch beleidigt fühlten, und ohne daß sein Herr weder von dem Ansagen, noch von dem Absagen gegen ihn ein Wort hatte fallen lassen.

Als Murad nebst seinen beyden Brüdern im Galepp vor Hassan's Hause angekommen war, verschwanden Selmar und Selim plötzlich von ihren Rossen. Murad stieg sehr langsam ab, übergab sein Roß seinem Diener Stassa, grüßte sehr gnädig

die Umſtehenden, und ſtrich an den Falten ſeines Gewands.

„Herr und Hochareßer Bär von Kaſchemir,“ — ſchrie Staſſa — „wirſt Du hier übernachten?“

„Ich denke, Staſſa!“ — antwortete Murad, ging hinein, und ward von ſeinem frölichen Bruder Haſſan faſt erdruckt.

Der Kadi und der Iman traten herein. Die fremde Prinzeſſinn und die ſchöne Biribi erſchienen. Die ſchöne Biribi fiel in Solmars Arme. Die fremde Prinzeſſinn umarmte Solmar — ſie umarmte Selim — aber ſie erblickte Murad nicht.

Die Prinzeſſinn flößte Ehrfurcht ein. Selbſt der Hochareße Bär von Kaſchemir getraute ſich nicht, ſich ihrem Blicke aufzudringen. Aber er gab ſich wenigſtens

alle erſinnliche Mühe, um von der Prinzeſſinn bemerkt zu werden.

Bey jeder Wendung, die ſie machte, hielt er eine Verbeugung bereit: aber keine ihrer Wendungen führte ihr Auge auf ihn. Er rauſperte ſich, er huſtete, er fing an, recht laut mit ſeinem Nachbar oder mit ſeiner Nachbarinn zu ſprechen: aber der Laut ſeiner Stimme erreichte die Ohren der Prinzeſſinn nicht. Er ſtieß endlich aus Verzweiflung ein artiges Gefäß mit Blumen von einem Tiſchchen herab. Das Gefäß zerſchmetterte, die Scherben rollten klirrend umher: aber die Prinzeſſinn blickte nur ein wenig nach den Scherben am Boden, und erhob kein Auge nach ihrem Urheber.

Jetzt ſtutzte der Höfling: ein Blitzſtrahl fuhr durch ſeine Seele, und ſeine Wangen

ſpielten ihm den Streich, daß ſie ſich färbten. Er fühlte ſein Erröthen — ſchämte ſich, daß er ſich ſchämte — und erröthete nun noch höher. Nach einigen Augenblikken ſtanden ſeine Wangen in vollen Flammen. Er zog ein weißes Tuch hervor, um das Glühen ſeines Geſichts zu verbergen, und verſchwand aus der fröhlichen Geſellſchaft — aber ohne vermißt zu werden.

Eine ſo ſchmähliche Vernachläſſigung war ihm noch nie begegnet, ſeit er Kaſchemir betreten hatte — und erröthet war er ſeit acht vollen Jahren nicht. Durch jene Vernachläſſigung hatte man ihn ſeiner ganzen Hoheit entſezt, und durch ſein kindiſches Erröthen hatte er die Entſezung beſtätigt. Er kam ſich ſo klein, ſo verächtlich vor, daß er ſich lieber vor ſich ſelbſt hätte verbergen mögen. — Er ſtand im

Hofe, und sah sich ängstlich nach Staffa um.

„Staffa!“ — rufte er endlich.

Staffa antwortete nicht, und die Vorübergehenden hatten die Köpfe zu voll von der großen Wiese, als daß sie auf Murad Acht geben konnten.

„Stallmeister!“ — rufte Murad wieder.

Weder Staffa, noch der Stallmeister antwortete.

„Stallmeister Staffa!“ — schrie Murad aus allen Kräften, aber aus keinem Winkel erschallte ein Herr und Hochgroßer Bär. — Jetzt öffnete sich eine Stallthür, und ein alter Tagelöhner Hassans trat hervor.

„Herr, wen suchst du?“ — rufte der Alte.

„Den Stallmeiſter Staſſa ſuche ich.“

„Iſt das der im rothen Rocke?“

„Richtig.“

„Mit den handbreiten goldnen Treſſen auf den Näthen?“

„Ja, ja, der iſt's.“

„Herr, der ſtürzte vor einem Veilchen aus jenem Stalle heraus, und entſprang heulend und ſchreyend durch jenes Hinterthürchen.“

„Was iſt ihm denn begegnet?“

„Herr, das begreife ich nicht. Ich lief den Augenblick in den Stall, aber es war alles ruhig. Die acht ſchneeweißen Schimmel der fremden Prinzeſſinn ſind ſo geduldig, wie die Lämmer, und ſie lecken einem freundlich die Hände.“

Der Alte ging weiter, und Murad eilte durch die Hinterthür. Staſſa ging

am äußerſten Ende des Gartens ängſtlich hin und wieder. Murad rufte ihn. Leichenbleß und mit klappenden Zähnen kam Staffa ſeinem Herrn langſam entgegen.

„Wie ſiehſt Du aus, Staffa?“ — fragte Murad — „was iſt Dir? was haſt Du?“

„Herr,“ — antwortete Staffa mit Zähnklappen, und ſah ſich ſchüchtern nach allen Seiten um — „mir gehts hier recht wohl. Mir gefallts hier ganz außerordentlich.“

„Aber was iſt Dir denn im Stalle begegnet?“

„O, viel Gnade — außerordentlich viel Gnade. Die prachtigen acht ſchneeweißen Herren Schimmel — mit welchen die prächtige Frau Prinzeſſinn angekommen iſt — ſind ſo gnädig geweſen — o.

„s sind die gnädigsten Herren Schimmel, die ich in meinem ganzen Leben gesehn habe.“

Murad sah den Stallmeister starr an. Der Stallmeister gab ihm einen Wink mit dem Auge. Zwey Höflinge verstehen einander den Augenblick. Der Wink deutete auf ein nahes Gartenhäuschen. Während Staffa fortfuhr, sehr laut die Schönheit und die Gnade der acht Herren Schimmel zu preisen, schlich man langsam nach dem Gartenhäuschen, und schloß die Thür hinter sich zu.

„Nun, Staffa, was acht vor?“

„Herr, die fremde Prinzessinn ist der Teufel — und die acht Schimmel sind des Teufels Gesellen.“

„Was?“

„Feuer haben die Bestien auf mich ge-

ſpien, ſobald ich in den Stall trat — arme dieſes Feuer — graues, blaues, rothes ſchwefelgelbes Feuer. — Herr, wenn die Beſtien einmahl acht Tage ſo fortſpien, ſo giengen Perſien, Kaſchmir, Indien, und der ganze Kantajus drauf."

„Du haſt auf der Reiſe nicht viel geſchlafen, Staſſa: und Deine Einbildungskraft hat ſich erhitzt. — Aber ich ſuchte Dich eben, um Dir zu ſagen, daß Du ſogleich wieder ſatteln und aufpacken ſollſt."

„Satteln und aufpacken?" — ſchrie Staſſa freudig.

„Satteln und aufpacken! — Wir gehen augenblicklich weiter."

„Herr, der große Prophet erhalte Dich tauſend Jahr! — Aber wir gehn doch im Stillen?"

"Ohne Abſchied zu nehmen. Wir

wollen die Gesellschaft nicht stören. — Ich kann mich von einem der nächsten Nachtlager aus entschuldigen."

„Herr, und Hochgroßer Bär, Deine Weisheit durchdringt alles. Gerade so hätte ichs an Deiner Stelle auch gemacht."

„Du führst die Rosse durch die Hinterthür heraus, und zwischen jenen Hecken hindurch. Dort an der hohen Ulme erwarte ich Dich."

Staffa schlich sich ohne vieles Geräusch in den Hof zurück, um zu satteln, und machte sehr tiefe Verbeugungen, als er von weiten vor dem Stalle mit den acht vortreflichen Herren Schimmeln vorüber ging. Staffa war ein Höfling von Kaschemir, und die Höflinge von Kaschemir ehrten damahls immer den am höchsten, den sie am meisten verabscheuten.

Murad ging mit gesenktem Haupte, und mit den Händen auf dem Rücken, langsam und traurig aus dem Garten hinaus, um die hohe Ulme zu erreichen. — An die Fee Amathonte dachte er mit keinem Gedanken, so wie bis diesen Augenblick noch kein Sterblicher in Beitulfalam an sie dachte. Er fiel nicht einmahl auf den Zauberer Algol. Denn Etassa hatte wirklich während der ganzen Reise alle Nächte durchschwelgt, und Murad argwohnte das Dasein der feuerspeienden Schimmel nirgends, als in Etassa's zerrüttetem Gehirne.

„Sieben regierende Sultaninnen von Kaschemir" — sagte Murad bey sich selbst — „haben mit Entzücken an meinem Halse gehangen — ich habe fast täglich mit einer derselben ganz allein zu

Nacht gegessen — die schönsten Frauen der Hauptstadt haben mit mir stille Blicke und laute Küsse gewechselt — und diese fremde Prinzessinn hier behandelt mich, wie man am Hofe zu Kaschemir kaum einen Kerzenputzer behandelt.“

Unterdessen hatten die Prinzessinn, und der Imàm, und der Kadi die glückliche Biribi den Armen des glücklichen Colmar, und die glückliche Tabuna den Armen des glücklichen Selim übergeben; und von allen Gegenden her waren die umliegenden Dorfschaften, jede unter dem Schalle von ganz besondern Waldhörnern, nach Hassan's großer Wiese gezogen.

Staffa hatte seine Zurüstungen zur Abreise ganz außerordentlich beschleuniget. Auch hatte ihn kein Mensch in derselben gestört. Denn niemand weder in Hassan's

Hese, noch in ganz Jerusalem hatte jetzt Zeit an etwas anders zu denken, als an den Zug, der nach Hassan's großer Wiese abgehn sollte.

In eben demselben Augenblicke, da Staffa seine Rosse durch die Hinterthür herausführte, ertönten vom vordersten Thorwege her die zwölf himmlischen Waldhörner, welche den Zug nach der Wiese in Bewegung setzten. Aber in eben demselben Augenblicke überfiel auch den Stallmeister des großen Bars von Kaschemir ein so herzliches Gähnen, daß er mit seinen Riesen kaum von der Stelle kommen konnte. Nur mit der Anstrengung aller seiner Kräfte erreichte er endlich die hohe Ulme, und den Herrn und Nebenriesen Bar, der lang auf dem Boden ausgestreckt ihn unter der hohen Ulme erwartete.

„Herr," — ſagte Staffa — „ich — gähne — daß — ich — ſterben möchte."

„Ach," — erwiederte Murad, und blieb vor Gähnen beynahe außen — „ich — bebe — vor Froſt."

Die himmliſchen Töne entfernten ſich allmählich, und ſo wie ſie ſich entfernten, verminderten ſich Murad's Fieberſchauer. Man ſetzte ſich endlich auf, und man jagte davon. Der Herr hatte kein Herz mit dem Diener zu ſprechen: der Diener hatte kein Herz mit dem Herrn zu ſprechen. Murad fing an, Arges zu denken.

Eine halbe Stunde Weges von Beitulſalam begegneten die beiden Reiter einem halben Dutzend geputzter Mädchen, die ihnen in vollem Sprunge entgegen kamen.

„Kinder," — rufte Murad — „ſagt mir einmahl . . . ."

„Herr," — sagte die eine von ihnen — „wir gehen zu Tanze, wir können mit keinem Menschen sprechen."

Die Mädchen sprangen allerseits vorüber. Und um diese seltsame Erscheinung zu verstehen, muß man wissen, daß die Mädchen aus der Gegend von Beitulsalem allemahl sehr dringende Geschäfte haben, wenn sie zu Tanze gehn.

Man hatte die Reise ein paar tausend Schritt weiter fortgesetzt, als man eine Staubwolke erblickte. Die Staubwolke wälzte sehr schnell heran. Sie enthielt einen Haufen Jünglinge in Feierkleidern. Der Boden schütterte unter den Fußtritten der Jünglinge. Murad hielt an.

„Landsleute," — rufte er — „wohin so eilig?"

Aber die Geschäfte der Jünglinge mach-

ten noch dringender seyn, als die Geschäfte der Mädchen gewesen waren. Von den Mädchen hatte doch noch eine geantwortet, aber von den Jünglingen sah sich auch nicht ein einziger nach den beiden Reitern um.

Endlich begegnete man einem ehrwürdigen Greise, der sehr emsig an seinem Stabe daher schritt. Murad wollte schlechterdings unterrichtet seyn.

„Guten Tag, Vater!“ — rufte er den Greis an.

„Schön Dank, Herr!“ — antwortete der Greis, und schritt immer emsig fort, und sah auf nichts, als auf den Weg vor sich hin.

„Auf ein Wort, Vater!“

„Herzlich gern!“ — sagte der Alte, und schritt immer fort.

Murad wendete sein Roß, um den wandernden Alten ein wenig zu begleiten.

„Erwarte mich hier, Staffa," — sagte er zu seinem Diener.

„Herr und Hochweiser Vär von Kaschemir," — schrie Staffa ihr laut — „ich will Dich hier erwarten."

„Vater, Du bist ja gewaltig eilig," — fing Murad wieder an, indem er neben dem Alten her ritt.

„Herr, komm mit auf Hassan's große Wiese."

„Ach, sage mir doch, kennt ihr denn hier zu Lande die fremde Prinzessinn, die heute in Beitulfalam angekommen ist?"

„Die kennen wir recht gut. — Herr, komm mit auf Hassans große Wiese."

„Wer ist denn die Prinzessinn?"

„Es ist die Prinzessinn Braut-

mutter — wir nennen ſie aber auch nur die Prinzeſſinn ſchlechtweg, oder die Brautmutter ſchlechtweg."

„Aber welches iſt denn ihr eigentlicher Nahme?"

„Das wiſſen wir nicht."

„Und wo iſt ſie denn zu Hauſe?"

„Das wiſſen wir auch nicht."

„Wird auf der großen Wieſe getanzt?"

„Bis der Tag anbricht."

„Und du willſt den jungen Leuten nicht zuſehn, Vater?"

„Darzu hat unſer einer keine Zeit."

„Wie das?"

„Unſer einer kommt gar nicht vom Platze."

„Nicht vom Platze?"

„Herr, komm mit auf die große Wieſe."

„Und was tanzt ihr denn für einen Tanz?“

„Er heißt der Tanz der Fee Amathonte.“

„Welchen Tanz?“ — fragte Murad erschrocken.

„Der Fee Amathonte.“

Murad erblaßte, stammelte, sann einige Fragen nach einander an, und vollendete keine. Der Greis wanderte immer wortlos vor sich hin, und sah auf nichts, als auf den Weg. Murad ritt noch einige Zeit stumm neben ihm her, allein er konnte sich auf kein Gespräch weiter besinnen.

„Lebe wohl, Vater,“ — stotterte er endlich — „ich wünsche Dir viel Vergnügen.“

„Herr, wenn Du wohl leben willst, so komm mit auf Hassans große Wiese.“

Der Alte wanderte weiter, und Marad kehrte wieder um, und kam im Schritte und sehr tiefsinnig an den Ort zurück, wo sein Diener Staffa seiner wartete.

„Herr, ich habe unterdessen meine Gedanken gehabt," — rief ihm Staffa zu.

„Und ich habe gleichfalls meine Gedanken gehabt," — antwortete Marad etwas verstimmt.

„Denn, Herr, daß das Bauernvolk so läuft, und so rennt, und nicht hört, und nicht sieht, und so toll und so grob ist. . . . ."

„Staffa, ich habe jetzt keine Lust zu sprechen."

Staffa hatte erstlich die fremde Prinzessinn gar nicht zu Gesichte bekommen, und brennte zweytens vor Neugierde, zu wissen, warum sein Herr eigentlich so un-

verhofft den Entschluß gefaßt hätte, satteln zu lassen. Er hatte daher in der Geschwindigkeit eine unschuldige Abhandlung über das tolle und grobe Bauernvolk vorbereitet, die dann von dem Bauernvolke zu den feuerspeienden Schimmeln, und von den feuerspeienden Schimmeln zu der fremden Prinzessinn übergehen, und endlich ein zweckmäßiges Gespräch über die fremde Prinzessinn selbst einleiten sollte. Das war übrigens die Art, auf welche man zu Kaschemir Erkundigungen über unbekannte Dinge einzuziehn pflegte.

Es ist für einen ehrlichen Mann etwas Trauriges, wenn er plötzlich in einer wohl durchdachten Rede unterbrochen wird. Der große Bär von Kaschemir hatte nicht Lust zu sprechen, das ist, nicht einmahl Lust, sprechen zu hören. Staffa war ein

Höfling. Er ärgerte sich innerlich, machte äußerlich ein freundliches Gesicht, und schwieg. Murad setzte sich in den Galopp, um seinen Betrachtungen zu entfliehn, und Staffa folgte ihm im Galopp, um seine Abhandlung gemächlicher durchzudenken. Die Höflinge verspaten im Rothialle Abhandlungen, in denen sie gestört werden, bis zu einer schicklichern Zeit, und tragen sie dann verbessert vor.

Murad entfloh seinen Betrachtungen nicht, so wüthend er auch galoppierte. Sie hatten sich hinter ihn auf sein Roß gesetzt, und umklammerten ihn.

Die fremde Prinzessin war ganz gewiß die Fee Amarbeute. Die Fee hatte bereits vor zehn Jahren seinem Bruder Hassan das Brautbett gemacht — sie hatte heute vor seinen Augen seinen Bruder

Solmar, und seinen Bruder Selim umarmt — sie hatte zu ihm selbst kein Auge aufgehoben. — Er war aus seiner Familie ausgestoßen, er war schlechtweg aus ihr ausgestrichen. — Und aus welcher Familie? — Aus der Familie des herzlichguten Hassans, und seiner tanzenden Amine, und seiner acht hüpfenden Kinder — aus der Familie des großen, edlen, hochherzigen Solmars und seiner liebestrahlenden Biribi — aus der Familie des frohen, zufriednen, gewissenreinen Selims, und seiner himmlischen Tabuna.

Die beiden Höflinge von Kaschemir galoppierten stillschweigend hinter einander her, und Murad's Absicht war, noch vor einbrechender Nacht die Stadt Tobal zu erreichen. Die tiefsten Denker sind die unsichersten Wegweiser. Es war schon

pusher, und Murad hielt plötzlich an, weil er anhalten mußte.

„Staffa," — sagte er — „wo sind wir denn?"

„Herr," — antwortete Staffa verschmitzt — „ich bin in Deinem Vaterlande nicht bekannt."

Man hatte vor sich ein verschlossenes Thor, und hinter sich den mit zwey Mauern besetzten Fahrweg, durch welchen man herab gekommen war. Man stieg ab, und man pochte an das Pförtchen des Thors.

Mehr als ein Dutzend große Hunde erhoben sogleich einen fürchterlichen Lärm, und bellten unter grimmigen Tönen von innen das Thor. Nach einiger Zeit ertönte ein Waldhorn, und die Hunde schwiegen augenblicklich.

„Wer ist da?" — rufte eine Stimme

von einem Thurme hoch über dem Thorwege herab.

„Herr und Hochgroßer Bär von Kaschemir," — fing Staßa an . . . .

„Herr und Hochgroßer Windbeutel," — fiel ihm Murad ins Wort — „halt's Maul."

„Ich verstehe Euch nicht," — rufte die Stimme wieder — „Ihr müßt laut schreyen."

„Freund" — schrie Murad überlaut — „wir sind Reisende — wir haben uns im Walde verirrt — wir suchen ein Nachtlager für uns und für unsre [illegible]."

„Wills melden — geduldet Euch ein wenig," — antwortete die Stimme.

„Einmahl für allemahl, Staßa!" — fing Murad jetzt an — „[illegible]

ren Kaſchemir wird von nun an nicht weiter gedacht."

„Und der Stallmeiſter?"

„Iſt vor der Hand gemeiner Reitknecht."

„Hm! hm! — ja!"

„Was beliebt?"

„Ich überlegte nur eben, wie ich in den Nachtlagern meinen Mantelſack verlieren wollte, in dem ich meinen rothen Staatsrock eingepackt habe."

„Der rothe Rock iſt Dein, unter der Bedingung, daß Du ihn in der nächſten Stadt, in die wir kommen, an den erſten beſten Kleiderhändler verkaufſt."

„Herr, Du wirſt recht bürgerlich reiſen."

„Wenn Dirs ſo gefällig iſt."

Es entſtand eine tiefe Stille. Man

hörte nichts als das Schnarchen der Hunde hinter dem Thore, und das Rauschen eines Gewässers in der Ferne.

Endlich hörte man kommen. Es wurden Riegel gezogen, und Schlösser aufgeschlossen. Das Pförtchen öffnete sich: ein freundlicher Alter erschien, von zwey Dienern mit Fackeln begleitet.

„Wer Ihr auch seyn möget, Fremdlinge," — sagte er — „Ihr seyd mir herzlich willkommen. Steigt ab, und folgt mir."

Die beiden Reisenden stiegen ab, und der Alte reichte jedem freundlich die Hand. Sogleich drängten sich die ungeheuern Hunde hervor, und knurrten, und bellten, und sprangen den Fremden die Hände

„Ruh!" — sagte der Alte endlich.

und die freundlichen Unbekannten zogen wieder langsam ab durch das Pförtchen.

„Kommt! kommt!“ — fing er wieder an — „Ihr steht vor dem untersten Thore des Waldschlosses Hillo. Es gehört seit sechs Jahren dem alten frölichen Abufalla — und Abufalla bin ich selbst.“

„Ehrwürdiger Abufalla,“ — sagte Murad — „ich komme von Kaschemir, ich bin mit meinem Diener auf der Reise nach Ispahan, und mein Nahme ist Murad.“

„Du kommst von Kaschemir?“

„Von Kaschemir.“

„Bist da bekannt?“

„Ja ziemlich.“

„Nun so sey mir noch einmahl von frischem willkommen! das wird eine große

Freude geben. Höre, ich bin auch einmahl in Kaschemir gewesen. Ja, du mußt erzählen müssen. Aber erst mußt Du Dich erquicken. Und nun spreche ich kein Wort weiter."

Alnsalla nahm Murad bey der Hand: Staffa führte die Reise, und die beiden Diener leuchteten mit ihren Fackeln. — Man zog durch das Thor hinein, und kurz darauf zu einem andern wieder hinaus. Man stieg einen Berg hinauf, zog noch über zwey Zugbrücken, und durch zwey Thore, und befand sich nun erst im eigentlichen Schlosse.

Murad besann sich im Heraufsteigen, daß er ehedem in Beitulfalam von dem Waldschlosse Hillo hatte sprechen hören. Man hatte ihm gesagt, es wäre eine erdentliche Tagereise von Beitulfalam entfernt,

und es läge in einer fürchterlich schönen Waldnuß, aber es wäre ehedem von Räubern, und in ganz alten Zeiten von bösen Geistern bewohnt gewesen. Es ward ihm für seine Reise bange; denn richtiger Rechnung nach hatte er die erdentliche Tagereise in weniger als fünf Stunden gemacht.

„Mütterchen! Mütterchen!“ — schrie Absalla, als man bis in die Mitte des großen Schloßhofs gekommen war.

„Was gibts denn, Vater?“ — rufte eine weibliche Stimme aus einem Fenster, das geschwind geöffnet wurde.

„Ich weiß, daß Du diese Nacht kein Auge zuthust.“

„Und warum denn?“

„Und daß Du morgen auftischest, was Du im Vermögen hast.“

„Herzlich gern! Aber was gibts denn?“

„Ich bringe Dir einen Kaſchemirer.“

„Ach, warum nicht gar?“

Sogleich wurde das Fenſter aus aller Kraft zugeworfen, und kurz darauf erſchien auf den Stufen vor der Thür ein munteres Mütterchen mit einem Lichte in der Hand.

„Nein, Vater, iſt es denn wahrhaftig wahr?“

„Wirklich und wahrhaftig. — Aber, Mütterchen, erſt machen wir eine Capitulation mit einander. Eher bringe ich ihn Dir nicht ins Haus.“

„Nun ja doch! ja doch! — Laß nur hören.“

„Fürs erſte, vor übermorgen früh laſſen wir ihn nicht aus dem Schloſſe, wenn

er gleich nur um ein Nachtlager angesucht hat.“

„Ey, freylich! das ist natürlich.“

„Und zweytens, heute wird nicht mit ihm geklatscht. Denn er ist müde, und bedarf der Ruhe.“

„Aber morgen?“

„Morgen darfst Du mit ihm klatschen von früh bis Abends, und ich helfe auch mit.“

„Nun ich bins zufrieden. Topp, Vater, da ist meine Hand drauf. Aber schlafen kann ich die ganze Nacht nicht.“

„Jetzt, Murad, wäre alles in Ordnung, und wir wollen nun in Gottes Nahmen hinein gehn. Das ist meine Hausmutter Sara, und morgen sollst Du auch meine Enkelinn kennen lernen. — Mutter, Dein Gast heißt Murad, und

kommt von Kaschemir, und ist da bekannt, und reist nach Ispahan, und hat sich im Walde verirrt. Und nun gehst Du voran, und leuchtest, damit ich ihn ins Gastgemach führe."

Mutter Sara reichte Murad eine trauliche Hand, und ging voran, und leuchtete. Man trat in ein schönes, geschmackvoll verziertes Gemach, das Murad hier gar nicht gesucht hätte, und das bereits erleuchtet war. Mutter Sara verwies ihren Gast an eine kleine Tafel, die mit einer Menge Erfrischungen besetzt stand, und nahm gute Nacht. Abusalla verwies ihn an den alten Diener, der ihnen gefolgt war, und bath ihn recht herzlich, zu befehlen, als wenn er in seinem Eigenthume wäre.

„Und nun, Murad, erfrische Dich, so

gut Du kannſt, und begib Dich zur Ruhe. Schlaf wohl; morgen wollen wir uns verbeſſern. Für Deinen Diener und für Deine Roſſe ſoll geſorgt werden. Schlaf wohl!“

Und damit ging Abuſalla fort, und ließ ſeinen kaſchemirer Gaſt mit dem alten Diener allein. Murad ſetzte ſich, um einige Erfriſchungen zu ſich zu nehmen, allein er fühlte ſich plötzlich ſo müde, daß er faſt eben ſo nüchtern von der Tafel wieder aufſtand, als er ſich an dieſelbe geſetzt hatte. Er bath den alten Diener, ihm ſein Schlafgemach anzuweiſen, entließ ihn, und legte ſich um zu ſchlafen.

Murad ſchlief nicht. Die Geſchichte des heutigen Tages hatte ihn tiefer erſchüttert, als er ſich ſelbſt geſtehen wollte. Der Müdigkeit, die ihn ſo plötzlich über-

fallen hatte, folgten nach Mitternacht heftige Schauer, und gegen den Anbruch des Tags lag Murad in der vollen Fieberhitze.

Er wartete sehnlich, daß jemand erscheinen möchte. Aber die Sonne war längst aufgegangen, und noch niemand erschien. — Endlich öffnete sich leise die Thür des Schlafgemachs, und Abusalla selbst trat auf den Zehen herein, um nach seinem kaschemirer Gaste zu sehn. Murad bewegte sich, und hob kraftlos eine Hand in die Höhe.

„Du bist erwacht, Murad?“ — sagte Abusalla — „guten Morgen! Wie hast Du geschlafen?“

„Nicht geschlafen, gar nicht.“ — antwortete Murad mit schwacher Stimme.

„Um des Propheten willen! was fehlt Dir?“

„O, Abufalla, einen Trunk Waſſer! — Ich verſchmachte.“

„Du biſt krank — laugne es nicht — Du biſt krank.“

„Ein kleines Fieber hat mich überfallen.“

Abufalla verſchwand, man hörte ein Glöckchen lauten, und ſogleich lief im Schloſſe alles gegen einander. Im Krankenzimmer erſchienen kurz darauf Abufalla, Mutter Sara, der alte Diener von geſtern Abends, und Staſſa.

Mutter Sara trippelte vor allen voraus. Sie trug in der einen Hand eine mäßige Flaſche, und in der andern einen goldenen Becher. Sie trat ans Bett, goß den Becher halb voll, und reichte ihn dem Kranken.

„Da, mein guter Murad!“ — ſagte

sie — „das stärkt den Muth — und ist erquikkend — und kann nicht schaden. — Aber nimm Dir Zeit — nicht alles auf Einmahl! — Es ist mir gar nicht lieb, daß Du krank geworden bist. — Wenn Du nur geruhet hättest! Ich habe diese ganze Nacht kein Auge zugethan."

Murad hatte seinen Becher schon ausgeleert, ergriff ihre Hand, und führte sie an seinen Mund.

„Ach, was Du für Hitze hast! Du hast erschrecklich viel Hitze. Deine Hand brennt, und Deine Lippen sind wie eine Rinde. Ach, es ist mir eigentlich gar nicht lieb, daß Du mir krank geworden bist."

„Mütterchen," — sagte Abufalia — „mir auch nicht. Denn das gebe ich nunmehr schlechterdings nicht zu, daß er Dir heute erzählt."

„Ey, wer spricht denn von Erzählen? — Aber da Dirs Einmahl hat auf Deiner Reise begegnen sollen, mein lieber Murad, so danke ich dem Himmel, daß es Dir bey uns begegnet ist.“

„Mütterchen, das war gut gesprochen. Daran hatte ich wahrhaftig noch nicht einmahl gedacht. Das war wirklich ein guter Gedanke.“

„Als wenn unser einer gar kein Nachdenken hätte! — Denn das kann man sich ja an den Fingern abzählen. Wenn der arme Mann nun draußen im Freyen, oder in einer elenden Herberge .....“

„Nu, nu, zanke nur nicht. — Aber höre, Murad, Du wirst Deine Noth mit meiner Mutter haben. Denn Warten und Pflegen ist ihr Fach; und ich wette, sie freut sich heimlich, daß sie unverhofft

etwas zu warten und zu pflegen vergessen hat.“

„Laß Dir nicht von ihm angst machen, mein guter Murad. Wir wollen gewiß mit einander auskommen. — Jetzt schlägst Du Dir Deine Reise und alles, alles aus dem Sinne, und folgst hübsch dem Arzte und mir, und thust, als wenn Du bey Dir zu Hause wärst. Und dann wirst Du gesund — und dann setze ich mich auf die eine Seite neben Dich, und der Vater setzt sich auf die andre Seite — und dann wollen wir schon ein Wort mit einander schwatzen.“

„Wen hast Du denn nach dem Arzte geschickt, Mütterchen?“

„Ach, so frage doch nicht, Vater. Er muß den Augenblick kommen.“

Mutter Sara hatte Recht. Denn in

diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und der Arzt trat herein.

„Komm, Romah! komm!“ — sagte Abusalla — „Mein lieber Murad, ich stelle Dir unsern Schloßarzt Romah vor, einen wackern Mann, der unser ganzes Vertrauen besitzt. — Und nun, Kinder, kommt! Wir wollen den Arzt und den Kranken allein lassen.“

Abusalla nahm Mutter Sara bey der Hand. Sie zogen sich beide zurück, und der alte Diener folgte ihnen. Stassa wollte bleiben, aber sein Herr winkte ihm, daß er gleichfalls hinaus gehn sollte. Stassa gehorchte, allein er sah ein wenig mißmuthig aus.

Der Arzt erforschte sehr bald, daß Murad sich gestern Nachmittags außerordentlich erhitzt hatte, und der Kranke ge-

ſtand ihm am Ende von freyen Stücken, daß ihm kurz vorher etwas begegnet wäre, welches ihn in eine ſehr heftige Gemüthsbewegung verſetzt hatte. Allein er bath zugleich den Arzt, daß er von dieſem Umſtande gegen niemanden Erwähnung thun möchte.

Nomah gab ihm die Hand drauf, bath ihn ohne Sorgen zu ſeyn, und entfernte ſich. In Mutter Sara's Gemache ward ſogleich Rath gehalten. Die ganze Geſellſchaft freute ſich über die Nachricht, daß kein Anſchein von Gefahr verbunden wäre, und noch mehr über die Erklärung, die Murad von ſich geſtellt hatte, daß es bey ſeiner Reiſe nach Ispahan nicht einmahl auf Wochen, geſchweige denn auf Tage ankame.

Während Nomah dem vollen Rathe

Unterricht ertheilte, wie der Kranke behandelt werden müßte, hatte sich Staffa wieder zu dem Kranken selbst geschlichen. Murad's Roß war diese Nacht gefallen, und Staffa's Roß fraß nicht. Aber davon wollte er jetzt eigentlich nicht mit seinem Herrn sprechen. Er war demselben bisher unentbehrlich gewesen, und heute hatte er im Angesichte des Herrn, der Frau, und eines alten Dieners vom Hause um des hereintretenden Arztes willen den Platz räumen müssen. Ein Höfling von Kaschemir fühlt so etwas sehr tief.

„Herr," — fing er an — „Du bist ja krank, wie ich höre."

„Es wird nichts auf sich haben. — Wir sind in guten Händen."

„In sehr guten."

„Geht Dir's auch wohl?"

„Das will ich beſchwören, wenn's verlangt wird.“

„Was machen die Roſſe?“

„Ih nun, dem einen fehlt nichts mehr — und dem andern — wird bald auch nichts mehr fehlen.“

„Aber wir ritten geſtern ſcharf.“

„Du warſt nicht in der beſten Laune, Herr.“

„Das kann jedem begegnen. — Hat man Dich meinetwegen befragt?“

„Noch nicht, Herr. — Aber ich wollte eben Deine Befehle einholen.“

„Wir ſind gemeine Reiſende — wir kommen von Kaſchemir — und wir gehn nach Iſpahan. Weiter weißt Du nichts.“

„Wie Du befiehlſt, Herr. — Ich weiß ja auch wirklich nicht — “

„Was weißt Du nicht?“

„Was Dir gestern in Beitulsalam begegnet ist.“

„Ich bin müde. Setze Dich in's Nebengemach.“

Stossa ging ins Nebengemach; allein er setzte sich nicht, sondern er trat tiefsinnig an ein Fenster, sah starr die Scheiben an, und schüttelte dann und wann mit dem Kopfe. Der Arzt und der alte Diener traten herein. Stossa liess beide vorüber gehn, und folgte ihnen nicht ins Krankengemach.

Der Arzt reichte dem Kranken selbst die erste Arzney, und stellte ihm dann den alten Achmed als seinen Krankenwärter vor.

„Achmed ist genau unterrichtet, wie er sich zu verhalten hat;“ — setzte Nemah hinzu — „ich selbst werde es an mir

nicht ermangeln laſſen; und was den Herrn und die Frau vom Schloſſe betrifft, ſo bilde Dir jetzt nur getroſt ein, als wenn Du ihr einziger Sohn wärſt."

Murad drückte dem Arzte und Achmed ſtillſchweigend die Hand, und bath den letztern, daß er ſeinen Diener Staſſa herein rufen möchte. Staſſa hatte beſchloſſen, ſich ein wenig koſtbar zu machen. Er trat langſam herein, und ſtand kerzengerade da.

„Mein lieber Staſſa," — fing Murad an — „ich werde Dich rufen laſſen."

Staſſa machte plötzlich eine freundliche Miene und eine tiefe Verbeugung. Aber die freundliche Miene gerieth ein wenig flach, und die tiefe Verbeugung ſah etwas gebrechlich aus. Der Arzt verließ mit ihm

das Serail, und Achmed blieb allein beym Kranken zurück.

Murad ließ Staffa weder an diesem, noch an dem folgenden Tage rufen. Seine Einbildungskraft beschäftigte ihn, er mochte nun in der Hitze des Fiebers, oder in einem halben Schlummer liegen, mit nichts, als mit der fremden Prinzessinn, und mit den weißen Rossen, welche auf seinen Diener Feuer gespien hatten.

Am dritten Morgen befand sich Murad ein wenig gestärkt. Er ließ Staffa zu | kommen, und befahl ihm, sich zu einer Reise nach Ispahan bereit zu halten.

„Sobald ich im Stande bin," — setzte Murad hinzu — „einen Brief an meinen Haushofmeister zu vollenden, sende ich Dich ab."

„Zu Fuße, Herr?“

„Wer hat das gesagt?“

„Herr, dem andern Rosse — fehlt auch nichts mehr.“

„Nun?“

„Das war aber auch natürlich. Ich wunderte mich damahls, daß sie nicht beide unter Wegs umfielen.“

Murad stutzte, und sann ein wenig.

„Gut!“ — fing er nach einem Weilchen wieder an — „ich will dafür sorgen, daß Du nicht zu Fuße reisen sollst: aber Du reisest.“

Murad winkte mit der Hand, daß er nichts weiter zu sprechen hätte, und Stoffa entfernte sich. Murad sah ihm ernsthaft nach.

„Amathontens Rosse haben dich für eine schlechte Gesellschaft erklärt,“ — sagte

Murad halb laut zu ſich ſelbſt, als Staſſa das Gemach verlaſſen hatte. — „Das erſte Mittel zur Beſſerung iſt, daß man die ſchlechte Geſellſchaft von ſich entfernt.“

Staſſa ſtellte im Fortgehen ganz andere Betrachtungen an.

„Er glaubt meiner nicht zu bedürfen,“ — ſagte Staſſa ziemlich laut — „und folglich achtet er meiner nicht. Er macht es recht, und wir haben beide einerley Grundſätze. Man muß in dieſer Welt nichts lieben, als ſich ſelbſt. Ich bin gerecht gegen ihn, aber ich werde mir zu ſeiner Zeit auch Gerechtigkeit verſchaffen.“

Man ſieht aus dieſen beiden Selbſtgeſprächen, wie möglich es iſt, daß ſelbſt

zwey Höflinge von Kaschemir, das ist, zwey Männer von Erfahrung, eine und eben dieselbe geringfügige Kleinigkeit von ganz verschiednen Seiten betrachten können. Und man wird sich daher künftig nicht weiter wundern, wenn man die Weltweisen von Kaschemir, das ist, Männer, die in der Regel ohne alle Erfahrung sind, in ihren Betrachtungen über weit wichtigere Angelegenheiten so weit von einander abweichen sieht. Man wird es sich von nun an zur Pflicht machen, sie alle zu hören, ihnen allen zu vergeben, und von ihnen allen im Stillen zu lernen — wenn man auch am Ende von diesem oder jenem weiter nichts lernen sollte, als daß er selbst hohe Ursache gehabt hätte, zehn oder funfzehn Jahr länger zu lernen.

Romah trat kurz darauf herein, ergriff

die Hand des Kranken, und hielt ſie länger, als gewöhnlich.

„Murad,“ — fing er endlich an — „Du biſt in Bewegung — und in heftiger Bewegung — und das ſollteſt Du nicht ſeyn. Dein Diener iſt vor kurzem von Dir hinaus gegangen.“

„Lieber Romah,“ — ſagte Murad — „ich ſetze Vertrauen in Dich, und ich habe eine Bitte an Dich.“

„Das thut mir natürlich ſehr leid,“ — antwortete Romah, und ergriff die Hand des Kranken von neuem.

„Ich wünſchte meinen Diener nach Iſpahan zu ſchicken. Meine beiden Roſſe ſind gefallen, wie ich höre.“

„Dein Diener ſoll das ſchnellſte Maulthier aus dem Schloſſe bekommen,“ — erwiederte Romah, und verſchwand.

Nemah war ein sehr dienstfertiger Mann, aber heute hatte seine Dienstfertigkeit noch eine besondere Ursache. Er wußte freilich mehr, als Murad wissen konnte, und wissen sollte.

Achmeds achtzehnjährige Tochter war über den Weinkeller des Schlosses gesetzt. Sie brachte dem Höflinge Staffa am Abende seiner Ankunft ein gutes Glas Wein, machte in der vollen Unschuld ihres Herzens bey seiner Abendmahlzeit die Wirthinn, und hatte das Glück ihm zu gefallen.

Staffa hatte am folgenden Tage lange Weile. Sein Herr war krank, und wollte nicht von ihm gewartet seyn; und seine Neffe waren gestorben, und brauchten nicht von ihm gewartet zu werden. Einem Höflinge von Kaschemir ist nichts uner-

träglicher als der Müssiggang. Clarissa machte sich daher die Beschäftigung, den ganzen Tag über die schöne Kellnerinn zu verfolgen, sie an einem einsamen Orte plötzlich zu überfallen, und, als sie aus allen Kräften schrie, den beiden jungen Leuten, die zur Hülfe herbey gelaufen kamen, ins Gesicht zu lachen.

Das Mädchen entsprang, und die beiden jungen Leute stellten dem fremden Gaste sehr höflich vor, das Mädchen wäre eine verlobte Braut, und bathen ihn sehr bescheiden, er möchte Achtung für das künftige häusliche Glück des Mädchens haben. Der Höfling von Koschemir erwiederte hierauf mit lautem Lachen, es wäre eine Narrheit an häusliches Glück zu glauben, und von häuslichem Glücke zu sprechen — und man kann es

den beiden jungen Leuten, von welchen keiner der Bräutigam war, zur Ehre nachsagen, daß der kaſchemirer Höfling augenblicklich — ein wenig Schläge bekam.

Es hatte ſeit ſechs Jahren auf dem Waldſchloſſe Hillo keine Schlägerey gegeben. Die Nachricht von der heutigen verbreitete ſich binnen Einer Stunde durch das ganze Schloß, und fand allenthalben Beyfall. Die ſämmtlichen jungen Leute redeten mit einander ab, daß ſie die erſte beſte Gelegenheit ergreifen wollten, ſich mit noch mehr Grundſätzen der kaſchemiriſchen Weltweisheit bekannt zu machen.

Die Gelegenheit ließ nicht lange auf ſich warten. Beym zweyten Frühſtücke warf einer von den jungen Leuten die Frage auf, wer in denn eigentlich die hübſchen Mädchen von Hillo in der Welt wä-

ren, da sie einem doch so viel Unruhe machten.

„Die hübschen Mädchen von Hillo und von Kaschemir sind in der Welt," — fing Stoffa an — „damit man eine nach der andern zwey bis drey Tage lang liebt, und sie dann wieder laufen läßt."

Sogleich fing es an zu regnen, und es regnete ziemlich stark, und ziemlich lange. Ein paar Mädchen, die im Hofe den Larm hörten, sprangen herein, und zogen den fremden Weltweisen aus dem Platzregen hervor. Es ward still, der Weltweise machte eine Menge Verbeugungen, empfahl sich den jungen Leuten zu fernern Wohlwollen, und nennte die Sache, welche vorgefallen war, einen unschuldigen Scherz.

„Das ist ein echter Kaschemirer," —

sagte Abusalla, als ihm seine Leute die Gedichte vertrugen — „ich habe deren hundert gekannt. — Kinder, wenn er die Mädchen anfällt, so brauche Euer Hausrecht, aber mit Vernunft. Wenn er aber bloß über die Mädchen schwatzt, so laßt ihn schwatzen. Es ist gar nicht der Mühe werth, daß Ihr Euch über ihn ärgert."

Abusalla hatte daher eine herzliche Freude, als ihm heute Mensch Murad's Audienzen mittheilte. Er ließ sogleich seinen Stallmeister rufen, und befahl ihm, eins der besten Maulthiere zu einer Reise nach Ispahan bereit zu halten.

„Ich fürchte nicht," — sagte Abusalla — „daß mir der feine Weltweise von Kaschemir meine handfesten Weltweisen von Sitte so geschwind anstecken wird. Aber man gewöhnt sich doch endlich die

kostlichste Häßlichkeit ohne Mißfallen zu betrachten; und besser ist immer besser. Ich gebe dem Kaschemirer zwey, drey, vier Maulthiere, wenn es nöthig ist."

Mansalla und Nemah eilten sogleich hinaus zu dem Kranken. Dieser drückte beiden die Hände so herzlich, und seine Wangen färbten sich in wenigen Augenblicken so hoch, daß man wohl sah, es müßte ihm an der Abreise seines Daseyns ganz außerordentlich viel gelegen seyn.

„Lieber Nemah," — fing Murad endlich wieder an, nachdem er ein Weilchen still nachgesonnen hatte — „ich habe noch Eine Bitte."

„Das ist mir recht lieb, Murad."

„Darf ich einen Brief schreiben?"

„Einen langen Brief?"

„Nur ein paar Zeilen. Ich fühle mich

diesen Morgen stark genug. Ich nehme mir Zeit."

„Es kommt auf einen Versuch an. Wir wollen sehen."

„Welchen Tag kann mein Diener von hier abgehen, Vater Abufalla?"

„Zu jeder Stunde!" — antwortete Abufalla — „zu jeder Stunde!"

„O, so muß ich den Augenblick schreiben. Ich werde nicht eher ruhig, als bis ich Etajja auf dem Wege nach Ispahan weiß."

„Wenn dem so ist, lieber Murad," — sagte der Arzt — „so verordne ich Dir hiermit zu schreiben."

Man holte sogleich Dinte, Feder, und Papier herbey — man baute dem Kranken in seinem Bette einen Polsterſitz — und Murad vollendete glücklich folgendes Brief-

chen an seinen Haushofmeister nach Ispahan:

„Ich liege krank auf dem Waldschlosse Fillo. Sende eiligst Ali an mich, und gib ihm tausend Goldstücke mit. — An Etassa zahle sogleich zweyhundert Goldstücke als ein Geschenk von mir, und sage ihm, daß er frey ist. Er kann sich wieder in sein Vaterland begeben, oder wohin es ihm sonst gefällig ist."

„Murad."

Der Brief ward versiegelt. Etassa ward gerufen, und erhielt seine Aufträge und sein Reisegeld. Nach zwey Stunden bestieg er sein Maulthier, und zog ab.

Es war ein Feiertag. Die Mädchen und die jungen Leute von Fillo hatten sich am obersten Schlosthore in zwey Reihen

gestellt. Sie riefen ihrem Freunde zu, dankten ihm höflich für die guten Lehren, die er ihnen während seines Hierseyns gegeben hätte, und wünschten ihm glückliche Reise, und beständig recht wohl zu leben. Er antwortete ihnen unter vielen hundert Verbeugungen, daß sie gar nicht Ursache hätten zu danken, empfahl sich ihnen zu immerwährendem guten Andenken, und jagte in Gesellschaft seines Wegweisers über die Brüke.

„Nun, ihr hübschen Mädchen," — sah unversehens einer von den jungen Leuten an, und stemmte die Arme in die Seite — „nun sagt mir einmahl, weswegen die hübschen Mädchen in der Welt sind?"

„Wenn Ihr uns ein gutes Wörtchen gebt," — sagte hurtig die verschmitzteste

von der Gesellschaft — „so wollen wirs Euch heimlich sagen.“

„Gut,“ — schien die jungen Leute alle — „wir wollens anhören.“

Die Mädchen zischelten drauf ein Weilchen mit einander, lachten sich halb todt, und nahmen unvermerkt ihre Plätze ein.

„Das währt lange, das muß gut werden,“ — fing endlich einer aus der Gesellschaft spöttisch an.

„Nun so gebt genau Achtung!“ — rief die Anführerinn — und schwapp! — hatte jeder seinen Backenstreich richtig erhalten.

Während die erschrockenen Schüler sich umdrehten, und einander betroffen ansahen, waren die gewandten Lehrmeisterinnen bereits entsprungen, drängten sich in den Eingang eines alten Thurms hinein, war-

sen das niedrige Thürchen zu, und zogen den mächtigen hölzernen Riegel.

Man versuchte in der Geschwindigkeit die Thür einzubrechen, aber das war unmöglich, und die Mädchen steckten aus jedem der schmalen Fensterchen der Wendeltreppe ein freundliches Köpfchen heraus, und bathen recht inständig, daß man ihnen doch ja etwas zu Leide thun möchte.

Die jungen Bursche fanden sich durch diesen Frevel höchlich beleidigt, und verbanden sich durch einen Handschlag, daß sie alle für Einen Mann stehen wollten. Unterdessen erschienen die Mädchen oben auf dem freyen Gange, der den Thurm umkränzte. Die Anführerinn rufte herab, und forderte Gehör. Man erwartete unten Vorschläge zu einer schicklichen Genugthuung, und horchte.

„Wir hübschen Mädchen von Hille“ — fing die Rednerin mit lauter Stimme an — ihnen hiermit kund und zu wissen — allen, denen es zu wissen nöthig ist — daß wir in der Welt sind — um an den jungen Bauschen von Hille zu üben — damit keine Bäre aus ihnen werden. — Und da wir eben unser Amt an ihnen verwalten haben — so verbieten wir — daß sie es mit schuldigem Danke und Gehorsam ersennen werden. — Dagegen versprechen wir ihnen — unsre Hand nicht eher von ihnen abzuziehen — als bis sie wenigstens halb so hübsch sind — als wir hübschen Mädchen von Hille.“

Sobald die Aufführerin ihre vernehmliche Rede geendiget hatte, fingen die Mädchen sämmtlich und sonders an, einen Tanz zu tralliren, wobey Paar und Paar einander die

Hände, und [illegible], ohne eine Antwort abzuwarten, aus dem Thurme heraus.

Die jungen Leute standen unten am Thurme, staunten einander an, und wußten nicht, ob sie wachten oder träumten. Man trat endlich zusammen, hielt einen Kriegsrath, und beschloß die Aufmauerung des Thurms. Der Aufseher, den man erwacht hatte, sollte die Belagerten förmlich auffodern. Er gieng hinauf, allein er mochte rufen, so viel er nur wollte, die Belagerten wollten nichts anhören, und sangen und lachten fort.

Ein paar junge Bursche eilten davon, und kurz drauf kam ein Trompeter über den Schloßhof angerennt. Er stieß in die Trompete; die Mädchen stutzten. Der Trompeter fieng seinen Spruch an.

„Die [illegible] jungen Bursche von

Hilla — entbieten den hübschen Mädchen von Hilla — ihren Gruß und alles Liebes und Gutes zuvor — und [illegible] nicht jedes hübsche Mädchen — gerne jedem hübschen jungen Burschen — drey ordentliche, vollkommene, und gerechte Küsse auslöst ....."

Der Trompeter konnte seinen Spruch nicht vollenden. Die Mädchen erhoben über die drey Küsse ein schallendes Gelächter, und fingen wieder an zu singen und zu springen. Jetzt ergrimmten die jungen Bursche, und einigen von ihnen standen die Thränen in den Augen. Sie hielten wiederum einen Rath, und man beschloß, Abgeordnete an den Vater Abdalla und an die Mutter Sara zu schicken.

Die Abgeordneten erschienen vor ihrer Herrschaft, verklagten die Mädchen, und

haben wehmüthig um guten Rath. Sie sagten, es wäre auf ewig um die Ehre der jungen Burschen von Hillo geschehen, wenn man diese Beschimpfungen ungestraft hingehen ließe. Vater Abufalla und Mutter Sara hielten sich vor Lachen die Seiten.

„Hört einmahl," — fing Vater Abufalla endlich an — „daß Euch die Mädchen für Eure gelehrte Frage einen Backenstreich ausgezahlt haben, daran haben die Mädchen vollkommen Recht gethan, und es ist Eure Schuldigkeit, ihnen dafür die Hände zu küssen. — Daß die Mädchen gesonnen sind, Euch noch ferner zu ziehen, das gefällt mir von ihnen gleichfalls, und ich hoffe, Ihr werdet Euch immer bestreben, ihren Beyfall zu erhalten. — Daß aber die Mädchen das allgemeine Völker-

recht verlebt, und Euern Spruch verspottet haben, dafür müssen sie billig bestraft werden."

Abufalla und Mutter Sara sprachen darauf ein Weilchen heimlich mit einander. Die Abgeordneten waren bey dem ersten Theile von Abufallas Antwort erblaßt, aber seine letzten Worte gaben ihnen wieder ein wenig Farbe.

„Gut, Vater," — sagte Mutter Sara endlich laut — „und ich will gleich gehn, und den Wein besorgen."

„Thut hin," — fing Abufalla wieder an — „und ladet alle junge Weiber im Schlosse zu einem Tanze ein, und bittet ihre Männer auch mit."

„Aber die Mädchen, Herr?" — fragte hastig einer der Abgeordneten.

„Ey nun, die Mädchen mögen auf

dem Thurme ländern, so lange [illegible]
len."

„Und wenn sie nicht mehr wollen?"

„Drey Küsse sind nicht der Mühe
werth. Geht nur, und [illegible] den Aus-
gang des Thurms gut [illegible]"

Die Abgeordneten sprangen [illegible]
davon. Man wälzte in der Geschwin-
digkeit einige ungeheure Steine vor das
kleine Thürchen des Thurms, ließ die
Mädchen Mädchen seyn, und zerstreute
sich, um die jungen Weiber des Schlosses
zum Tanze einzuladen. Die jungen Wei-
ber zu Hillo tanzen ein wenig gern, und
die hübschen jungen Bursche wurden al-
lenthalben mit ihrer Einladung recht wohl
aufgenommen.

Nach und nach erschienen mitten im
großen Schloßhofe Tische mit Erfrischun-

gen, und nach einer Stunde war ganz Hilla versammelt, und der Zug stellte sich. Plötzlich ertönte Abulfalla's vollständige Janitscharenmusik, man zog dreymahl in der besten Ordnung um den ganzen Schloßhof herum, und nun eröffnete die schönste der Bewohnerinnen von Hilla, Abulfalla's schöne Enkelinn, mit einem der jungen Burschen von Hilla förmlich den Tanz.

Die Mädchen auf dem Thurme wußten gar nicht, wie ihnen plötzlich geschah. Denn sie hätten sich zum Zusehen gar keinen bequemern Ort aussuchen können, als den Gang, auf welchem sie bisher so lustig geländert hatten.

Sie konnten recht deutlich sehn, wie artig sich die Tänzer gegen ihre Tänzerinnen betrugen, und wie freundschaftlich hinwiederum die Tänzerinnen ihren Tänzern

begegneten. Die [illegible] sind nämlich [illegible], weil sie als aus den hiesigen Mädchen zu Hülle genommen werden, und da sie, wenn sie wollen, einen Polacken noch ein gewisses Etwas zu geben wissen, das den hiesigen Mädchen nicht so gut gelingt, so sind sie oft verführerischer, als die hiesigen Mädchen selbst. Die ganze Erscheinung war also eigentlich kein Wunder, aber die Tanzer hätten doch nicht eben nöthig gehabt, sich so gar übertrieben artig zu betragen, und die Tanzerinnen hätten immer etwas mehr Ernst gegen ihre Tanzer annehmen können. Der ganze Anblick war ein wenig lächerlich, und die jungen Männer hatten wirklich so viel Verstand haben sollen, ihren Weibern ein paar Wörtchen ins Ohr zu sagen

Aber so ärgerlich auch der Anblick der Tänzer war, die eine Tänzerinn umschlungen hatten, so war doch der Anblick der jungen Menschen, die aus Mangel an Tänzerinnen mit einander selbst tanzen mußten, noch hundertmahl ärgerlicher. Denn so lang auch diesen eigentlich die Zeit hätte werden sollen, so tanzten sie doch so ausgelassen lustig, daß sie sogar allen möglichen Anstand vergaßen, und auch nicht ein einziges Mahl nur einen verstohlnen Blick nach dem Thurme warfen. Und wahrhaftig, wenn man auch ja etwas hätte vom Thurme herabrufen wollen, so hätte kein Mensch auf das Wunden Achtung gegeben, und den entsetzlichen Lärm, den die Jagdmusik machte, wäre man gar nicht im Stande gewesen zu überschreyen.

Die Wahrheit ist, daß Abufalla und

Mutter Sara den jungen Leuten befohlen hatten, sich um die hubschen Madchen auf dem Thurme gar nicht zu bekümmern, daß aber dennoch beständig einer von ihnen nach der Reihe hinter einem kleinen Lödchen eines benachbarten Dachs Wache hielt, um alle Bewegungen der Mädchen zu beobachten. Denn es gibt für die hubschen jungen Burschе von Hillo nichts beschwerlicheres, als die Mädchen Madchen seyn zu lassen.

Man konnte nach der Jagdmusik recht gut um den Thurm herum ländern, und man ersparte noch eben drein das angreifende Trällern. Aber man konnte sich auch des Hinunterblickens auf den Schloßhof nicht erwehren, und mit Einem Worte, es war am Ende auf dem freyen Gange des Thurms gar nicht mehr auszuhalten.

Die Mädchen zogen sich allmählich in das Innere des Thurms zurück, traten zusammen, und sahn einander wehmuthig an. Und als jetzt der einen von ihnen ein paar Thränen aus den Augen perlten, so fingen sie plötzlich alle mit einander an, bitterlich zu weinen. Keine konnte ein Wörtchen aufbringen: einige hielten sich die Ohren zu, um nichts von der Musik zu hören.

„Das ist abscheulich!“ — brach endlich die eine los, nachdem sie sich die Augen ein wenig getrocknet hatte.

„Ja, abscheulich ists: aber was fangen wir an?“ — sagte die andre.

„In den Händen der jungen Weiber dürfen wir sie nicht lange lassen;“ — sagte die dritte — das ist gar zu gefährlich.“

„Allen will ichs vergeben," — fing die vierte an — „aber einem einzigen vergebe ichs in meinem ganzen Leben nicht."

Und sogleich betheuerten alle nach der Reihe, daß sie es gleichfalls einem einzigen in ihrem ganzen Leben nicht vergäben. — Nachdem sie diese Betheuerungen einigemahl wiederhohlt hatten, fingen sie von neuem an zu weinen; und während sie weinten, sprachen sie wiederum kein Wort.

„Ich ergebe mich auf Gnade und Ungnade; denn tanzen muß ich," — fing endlich die jüngste unter den Mädchen an, die etwa eilf Jahr alt seyn mochte.

„Das war ein guter Einfall," — sagte diejenige, welche bisher die Anführerinn gemacht hatte — „denn mir ist

das Zahlen beym Küſſen in den Tod zuwider.“

„Ja, ich kanns auch nicht leiden,“ — ſagte eine dritte — „und wenn ich recht ordentlich küſſe, kann ich mein Tage nicht recht ordentlich zählen.“

„Aber ſchmollen müſſen wir ein wenig, wenn wir aus dem Thurme ſind,“ — ſagte die vierte.

„Ey freilich, Kinder,“ — fing die Aufſeherinn wieder an — „zum Tanze müſſen wir uns recht ſehr bitten laſſen. — Wenn wir nur erſt in der Nähe der jungen Weiber ſind! Weiter iſt beſſer. — Wiſſt Ihr was? wir ſpielen, wir hätten uns bloß vor den Gefangenen in dem alten Thurme gefürchtet — zum Tanzen wären wir zu müde, weil wir ſchon zu viel gelaufen und darzu getrillert hätten.“

„Ja, ja,“ — schrie wieder eine, und klatschte in die Hände — „dabey bleibts. Das ist herrlich. Wir fürchten uns vor den Gespenstern.“

„Ih so schreyt doch nicht so!“ — sagte hurtig eine andre, und drängte sich mitten unter die Mädchen hinein.

„Was gibts denn? was gibts denn?“ — fragten drey bis vier Mädchen zu gleicher Zeit, und zitterten an allen Gliedern.

Die Mädchen drängten sich plötzlich alle an einander, und waren mäuschenstill. Zum Unglück löste sich in diesem Augenblicke ein wenig abgetrockneter Kalk von einer der alten Mauern, und fiel auf den Boden herab. Wie auf ein gegebnes Zeichen, erstiften sogleich alle Mädchen die Flucht hinauf nach dem freyen Gange, indem sich eine fest an die andre anhielt.

Sie waren sämmtlich leichenblaß, als sie in die freye Luft hinaus kamen, und diejenigen, welche den ersten Vorschlag zur Furcht vor den Gespenstern gethan hatten, waren es beynahe noch mehr, als die übrigen.

Die Mädchen rufen, winkten, und gaben Zeichen, so gut sie konnten. Aber man war unten so sehr in das Tanzen vertieft, daß man gar nicht Acht auf sie hatte. — Die Noth macht erfinderisch, und nach einem Weilchen wehte förmlich vom Thurme die weiße Fahne.

Sie bestand aus den hübschen weißen Halstüchelchen der unglücklichen Mädchen, und es waren fast alle Stecknadeln, die man gerade in seinem Vermögen hatte, aufgeopfert werden, um die ungeheure Fahne zusammen zu sticken. Zum Schafte der Fahne diente eine lange Stange von

einer alten Lanze. Die ganze geschlossne Gesellschaft hatte mit Todesangst die Stange aus eben dem Saale des Thurms heraufgeholt, in welchem vor kurzem das Bißchen Kalk auf den Boden gefallen war. Die nassen Fleckchen, welche hie und da auf der Fahne zu sehn waren, kamen von den kleinen Thränchen her, die den armen Mädchen entfallen waren. Und von zwey Thränchen war allemahl das eine aus herzlicher Furcht, und das andre aus herzlichem Grimme geweint worden.

Die Fahne war kaum an dem steinernen Geländer nothdurftig befestigt, als die jungen Bursche von Hillo plötzlich dem Tanze und der Musik entliefen, und nach dem Thurme zu sprangen. — Mutter Sara winkte der Musik zu schweigen, und

Abuſalla konnte vor Lachen kaum zu ſich kommen.

„Seyd barmherzig!“ — rief die Anführerinn herab — „wir ſuchten uns in dem alten Thurme — wahrhaftig wir ſuchten uns — habt Barmherzigkeit.“

„Wir ergeben uns auf Gnade und Ungnade,“ — ſchrie die eilfjährige weinend.

„Auf Gnade und Ungnade!“ — ſchrien alle, und ſtreckten bittend die Hände in die Luft.

„Friede! Friede!“ — ruften die jungen Leute mit Einer Stimme.

„Kommt herab,“ — rief der Anführer — „Ihr ſeyd frey. Aengſtigen ſollt Ihr Euch nicht — das iſt nicht unſer Wille geweſen.“

Die Mädchen ſtiegen eilig herab. Die jungen Burſche wälzten die Steine von

der Thür, und ſtellten ſich ehrerbiethig in zwey Reihen. Die Mädchen zogen einzeln zwiſchen den Reihen hindurch, und wurden gar nicht angetaſtet. Sie hielten alle die linke Hand vor die Augen, und die rechte hielten ſie aus gewiſſen Urſachen feſt an das Herz angedrückt.

Sobald die Mädchen vorüber waren, eilten die jungen Burſche allerſeits in den Thurm hinein, und erſtiegen den Gang, von welchem die ſchöne Fahne wehte.

„Das iſt recht ſehr grob,“ — fing unten die eilfjährige an, nachdem die jungen Burſche verſchwunden waren — und wiſchte ſich ein paar Thränen aus den Augen.

„Was iſt denn grob?“ — fragte ihre Nachbarinn weinend.

„Nun?“ — fing jene wieder an —

„haben ſie uns denn — auch nur ein einziges armſeliges Mäulchen abgefedert?“

„Das iſt nicht bloß grob,“ — erwiederte eine andre — „das iſt heimtückiſch — das iſt abſcheulich — das haben ſie ſich während des Tanzens ausſtudiert.“

„Mich bringt Ihr nicht wieder mit in den Thurm,“ — ſagte die eilfjährige.

„Mich auch nicht,“ — ſagten ſogleich einige andre.

„Ey, wir werden uns hüten,“ — fing die Anführerinn an — „und einer gutgemeinten Ohrfeige ſoll ſich von mir keiner wieder rühmen können. — Aber, Kinder, wir dürfen es uns ſchlechterdings nicht merken laſſen, daß wir uns ärgern.“

Die Mädchen zogen ſich jetzt in eine Ecke des Hofes, um zu berathſchlagen, wie man ſich von nun an gegen die jungen

Leute von Hillo betragen wollte, besonders aber, wie man sich wieder in den Besitz der weißen Fahne setzen könnte, die man in der Angst auf dem Thurme gelassen hatte.

Die Sieger standen jetzt auf dem Gange des Thurms, betrachteten die schöne Fahne, und vergessen beynahe Thränen über die vielen nassen Fleckchen, die allenthalben in derselben zu sehen waren. Nachdem der Anführer das eine Ende der Fahne ehrerbiethig geküßt, und es dann jedem seiner Begleiter gleichfalls zum Küssen dargereicht hatte; so ward der Schaft vom Geländer abgelöst, und die Fahne selbst mit vieler Vorsicht zusammen gebunden.

Unterdessen schickte Abusalla die ganze Musik an den Thurm, und die Tanzgesell-

schaft mußte sich in einen weiten halben Kreis der Rasenbank gegenüber stellen, auf welcher er nebst der Mutter Sara über die Mädchen, welche sich gegen das Völkerrecht vergangen hatten, Gericht halten wollte. Mutter Sara ließ die Verbrecherinnen in den Kreis bescheiden. Sie kamen langsam Paar und Paar, und weil sie die Augen mit einem Flügel ihrer Schürzchen bedeckt hielten, so konnte kein Mensch mit Gewißheit sagen, ob sie hinter den Schürzchen eigentlich weinten oder lachten. Die eine Hälfte der Mädchen mußte rechts, die andre links neben der Rasenbank in eine Reihe treten.

Die eilfjährige machte heimlich gegen ihre beiden Nachbarinnen die Anmerkung, es könnte am Ende doch wohl noch besser kommen, als man gedacht hatte; aber die

übrigen, welche älter als eilf Jahr waren, hielten allerseits mit ihren Vermuthungen an sich.

Endlich kam die junge Mannschaft wieder zum Vorscheine, und stellte sich sogleich vor dem Thurden des Thurmes in Ordnung. Ganz zuletzt erschien auch die zusammen gebundene Fahne. Während eines dreymahligen Jubelgeschreys der Sieger, welches von dem Geklatter der ganzen Jagdmusik begleitet wurde, löste man die Banden. Die mächtig Fahne wehte, und der feierliche Zug setzte sich in Bewegung.

Die junge Mannschaft von Hillo mochte nicht der Meinung seyn, daß der kürzeste Weg der beste wäre. Wenigstens nahm sie, um das letzbare Siegeszeichen vor Abufalla's und Mutter Sara's Richter-

ſtuhl zu bringen, den allergrößten Umweg durch den großen Schloßhof, den ſie nur nehmen konnte. Endlich mußte ſich aber doch der Kreis öffnen, um den Zug einzulaſſen. Die Fahne ſtellte ſich gerade vor dem Richterſtuhle, die Sieger bildeten hinter ihr einen innern halben Kreis. Die Hörner und die Trompeten ſchwiegen.

Die jungen Burſche ſtanden ſehr ſtolz und ſehr vornehm da, und aus ihren Augen funkelten die Freude und das Zutrauen zu ſich ſelbſt. Die hübſchen Mädchen ſtanden muthlos und demüthig, und von ihren Geſichtern war ganz und gar nichts zu ſehen. Doch behaupteten nachher die jungen Weiber, die meiſten Mädchen hätten hinter ihren Schürzchen gelacht, und einige hätten ſich mit ihren kleinen Stecknadeln kleine Löchelchen in die Schürzchen gebohrt

gehabt, durch die sie alles recht gut gesehn hätten.

Abusalla rufte zuerst den Anführer der jungen Bursche hervor.

„Was bringt Ihr da für eine Fahne?“ — fragte Abusalla lächelnd.

„Herr,“ — antwortete der Anführer — „wir halten sie für die schönste Fahne, die seit der Schöpfung der Welt erobert worden ist. — Sie gehört den hübschen Mädchen von Hillo, und besteht aus ihren weißen Halstüchelchen.“

„Worzu brauchen denn die Mädchen eine Fahne?“

„Wir waren mit ihnen im Kriege, und sie wollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, und wir gaben auf ihre andern Zeichen gar nicht Achtung, bis sie förmlich eine weiße Fahne ausstecken.“

„Und weßwegen gabt Ihr denn nicht Achtung?“

„Herr, ſie hatten unſern Trompeter auch nicht angehört.“

„Ey, ey! das iſt erſchrecklich — das muß exemplariſch beſtraft werden.“

„Siehſt Du,“ — ſagte hurtig die eilfjährige zu ihrer Nachbarinn — nun wirds bald beſſer kommen.“

„Und, Herr,“ — fuhr der Anführer fort — „unſer Trompeter verlangte doch von den belagerten Mädchen weiter nichts, als von jeder für den Mann drey Kuſſe zur Auslöſung.“

„Ih, das iſt ja ſo gut wie gar nichts — Ihr ſeyd ja ganz außerordentlich billig geweſen. — Aber warum waren ſie denn belagert?“

„Weil sie sich in den Thurm sperrten, und uns keine Genugthuung geben wollten."

„Wofür denn Genugthuung?"

„Für einen großen Schimpf, den sie uns angethan hatten."

„Nun?"

„Herr, wir wollen es nunmehr vergessen, und der Sache nicht weiter erwähnen."

„Nein, nein, die Mädchen sollen die jungen Burschen nicht beschimpfen. Das leide ich durchaus nicht. — Sage an, was haben sie Euch gethan?"

„Ach, nein, Herr — wir wollen thun, als wenn es gar nicht geschehen wäre."

„Welche ist die Anführerinn unter Euch Mädchen gewesen?" — fragte Abufalla ernsthaft.

Die Anführerinn rieb ſich geſchwind ein wenig die Augen, trat ſchüchtern hervor, und ließ das Schürzchen bis an das Kinn herab.

„Herr,“ — ſagte ſie — „wir haben — wir haben ....“

„Nun ja, was habt Ihr denn?“

„Wir haben — in Friede und Einigkeit — jedem eine Ohrfeige gegeben.“

„Was? — in Friede und Einigkeit eine Ohrfeige? — Das geht ja bey mir zu, wie nimmermehr in der Tartarey.“

„Ach, wir konnten uns in der Geſchwindigkeit nicht anders helfen. Sie fragten uns, worzu die Mädchen in der Welt wären.“

„Wie? wer? was? — Das haben ſie Euch im Ernſte gefragt?“

„Ja, das haben ſie gefragt.“

„Und dafür habt Ihr ihnen eine Ohrfeige gegeben?“

„Ja, Herr.“

„Und nicht einmahl zwey?“

„Nein, nur eine einzige.“

„Aber sie war doch derb?“

„Ih nu, Herr!“

Das Mädchen konnte kein Wort weiter vorbringen. Sie verbarg ihr Gesichte wieder, und sobald es das Ansehen hatte, als wenn sie heimlich schluchzte, so verbreitete sich das Schluchzen unter alle die übrigen Mädchen.

Abufalla sah jetzt zufälliger Weise die Mutter Sara an, und weil diese vor stillem Lachen schutterte, so konnte er lange Zeit sein Gesicht nicht wieder in die gehörigen Falten bringen.

„Hört einmahl, ihr jungen Burschen!“

— fing er endlich an, nachdem er ſich einige Mahl das Kinn bedachtig geſtrichen hatte — „Ihr habt die Vermeſſenheit gehabt zu fragen, weswegen die Mädchen in der Welt ſind.“

„Herr,“ — ſagte der Anführer — „wir meinten es nicht ſo böſe. Der Kaſchemirer Windbeutel, der eben fortgeritten war . . .“

„Ey, was hat denn ein junger Burſche von Hillo mit einem Kaſchemirer Windbeutel gemein? — Sagt mir einmahl, weswegen ſeyd denn Ihr jungen Burſche in der Welt?“

Der Anführer antwortete nicht. Abuſalla ſah die jungen Burſche nach der Reihe an, und auch von dieſen wußte keiner zu antworten.

„Nun gut!“ — fing Abusalla an — „so will ichs Euch sagen. Erstlich sind die jungen Bursche gerade deßwegen in der Welt, weßwegen die Mädchen in der Welt sind. — Und zweytens seyd Ihr da, daß Ihr die Augen aufthun, und Achtung geben sollt, ob die Mädchen hübsch artig sind, und ob sie etwas auf sich halten. — Und drittens seyd Ihr da, daß Ihr dafür sorgen sollt, daß solche Mädchen wieder auf Euch etwas halten. — Und nun will ich Euch noch mehr sagen. Für einen jungen Burschen gibt es in der Welt zwey Schulen. Diese zwey Schulen sind die hübschen Mädchen und das Unglück. — Wer in keiner von den beiden Schulen gewesen ist, aus dem wird nichts. Wer eine von beiden überstanden hat, aus dem kann sehr viel werden. Und wer

C. Krebs
ASCHAFFENBURG

durch alle beide gegangen iſt, aus dem wird alles."

Man ſagt, es hätten bey dieſen Worten Abufalla's einige junge Männer von Hillo, die in dem äußern Kreiſe ſtanden, laut aufgeſeufzet, heftig die Hände vor die Stirn gefaltet, und nach gewiſſen jungen Weibern geblickt. Und man ſetzt hinzu, die betroffenen jungen Weiber hätten deßwegen ihren Männern von weitem Zeichen gemacht. Aber es gibt unter den perſiſchen Geſchichtſchreibern Böſewichte, welche verdienten, von allen hübſchen Mädchen und von allen jungen Weibern ſogleich über die Gränze gejagt zu werden.

Die ganze Erzählung iſt wahr. Aber aus Bosheit verſchweigen jene Böſewichte, daß die jungen Weiber, von welchen die Rede iſt, in der folgenden Nacht ihr Schlaf-

gemach nicht eher aufriegelten, als bis die jungen Manner vor der verſchloſſenen Thur betheuert hatten, daß aus ihnen — nähmlich aus den jungen Männern — zwar ſehr viel, aber noch nicht alles werden könnte, weil ſie bis jetzt nur in der erſten von den beiden Schulen geweſen wären. Die ſeufzenden jungen Manner konnen alſo ſchlechterdings nicht haben ſagen wollen, was jene Böſewichte durch ihre verſtümmelte Erzahlung anzudeuten ſuchen.

Abufalla hatte ein Weilchen inne gehalten, damit die jungen Deutſche von Hillo einige Augenblicke Zeit hatten, über die hübſchen Mädchen und über das Ungluck nachzudenken. — Nun hatten die vermummten Mädchen von Hillo jetzt gerade nichts zu thun, und lie-

ßen daher zum Zeitvertreibe ihre niedlichen Füßchen ein wenig spielen. Die jungen Burſche ſtanden alſo da, hielten ihre Blicke feſt auf den Boden geheftet, und waren allerſeits in außerordentlich tiefe Betrachtungen verſunken. Es war ordentlich ärgerlich, daß Abufalla wieder anfing zu ſprechen.

„Und nun, Ihr jungen Burſche," — ſagte er — „nun geht augenblicklich Mann für Mann, und küßt vor allem Volke allen Mädchen nach der Reihe die rechte Hand — dafür, daß ſie Euch für Eure Neugierde eine derbe Ohrfeige gegeben haben — und die linke Hand — dafür, daß ſie Euch die andre Ohrfeige geſchenkt haben. Wenn das geſchehen iſt, wollen wir ein Wörtchen von der Fahne ſprechen."

Gutgeartete Jünglinge küssen mit Vergnügen die Zuchtrutbe, durch welche sie gebessert worden sind, oder noch gebessert werden sollen. — Die jungen Burschen von Hillo machten sich augenblicklich auf, gingen Mann für Mann von Mädchen zu Mädchen, und küßten jeder ehrerbiethig erst die rechte Hand, und dann die linke Hand, wie Vater Abusalla befohlen hatte.

Die Mädchen konnten keinen von den jungen Burschen ansehn, und hielten mit beiden Händen ihre Schürzchen fest vor das Gesicht. Sie ließen sich geduldig eine Hand um die andre nehmen, und wenn sie die eine Hand zum Küssen hingaben, so breiteten sie geschwind die Fingerchen der andern Hand recht weit aus einander, damit das Gesicht ja vollkommen bedeckt bleiben möchte.

Uebrigens war jedes Mädchen während des ganzen Auftritts in einer sehr heftigen Bewegung, und schien beynahe an Verzuckungen zu leiden. Da der Auftritt sehr rührend war, und alle Mädchen sehr gutherzig sind, so ist es wahrscheinlich, daß sie allerseits während der Feierlichkeit überlaut geweint haben. Und man hätte dieses Weinen gewiß durch den ganzen Schloßhof gehört, wenn nicht Abusalla die Huldigungen der jungen Bursche von dem betäubenden Schalle aller Waldhörner und Trompeten hätte begleiten lassen.

Die herzerschütternde Feierlichkeit war zu Ende, die jungen Bursche hatten ihren Platz wieder eingenommen, und Abusalla winkte, daß die Musik schweigen sollte.

„Und nun, ihr Mädchen," — fing Abusalla an — „habe ich mit Euch noch

ein paar Worte zu sprechen. — Hier stehen diese jungen Burschen. Wer seine Pflicht gethan hat, der kann auch sein Recht fordern."

„Nun dem Himmel sey Dank!" — wollte die eilfjährige heimlich zu ihren Nachbarinnen sagen, und sagte es in Gedanken so laut, daß es die halbe Versammlung hören konnte.

Abulfalla vergaß in der Verschwindigkeit, was er hatte sagen wollen, und mußte ein wenig inne halten, um sich wieder zu sammeln.

„Ihr Mädchen habt Krieg geführt," — fuhr er alsdenn fort — „Ihr habt dem Völkerrechte zum Trotz den Herold Eurer Feinde verspottet, und Ihr müßt für diese Barbaren bestraft werden. — Die jungen Burschen haben die Fahne hier

auf eine rechtmäßige Art erobert. Da ihnen aber nichts dran gelegen ſeyn kann, daß Ihr Euch erkältet, ſo werden ſie ſo großmuthig ſeyn, Euch gegen eine kleine Erkenntlichkeit Eure Halstücher wieder auszuliefern. — Das iſt doch Eure Meinung, Ihr jungen Burſche?"

„Ja, Herr, ja! das iſt ſie," — antworteten die jungen Burſche einſtimmig.

„Nun, Mütterchen, nun biſt Du ſo gut, und ſteckſt ein Halstuch nach dem andern von der Fahne los."

„Laß Du mich nur machen, Vater," — ſagte Mutter Sara.

„Ja, ja, ich will dich machen laſſen."

„Seht Ihr, Kinder, nun will ich Euch ſagen, wie es werden ſoll. Ich habe ſchon durchgezählt, und der Mädchen ſind grade ſo viel, als der jungen Burſche. Und nun

mache ich ein Halstuch los, und frage, welchem Mädchen es angehört. Und so wie das Mädchen vortritt, so rufe ich den jungen Burschen auf, bey dem sie das Tuch auslösen soll. Und dann gebe ich dem jungen Burschen das Tuch, und er legt ihr hier vor allen Menschen das Tuch wieder um, und steckt es ihr höflich ordentlich an. Und wenn er nun fertig ist, so gibt sie ihm auf der Stelle, daß wirs alle sehen — erstlich für das Tuch drey Küsse — und dann für seine Mühwaltung drey Küsse — und drittens dafür, daß er den ganzen Abend mit ihr tanzen soll, wieder drey Küsse. — Habt Ihr mich verstanden, Ihr jungen Burschen, und seyd Ihr das zufrieden?"

„Ja," — riefen alle junge Burschen — „ja, ja, das sind wir zufrieden."

„Aber nun will ich Euch noch etwas sagen. — Es könnte etwa eine oder die andre zu schamhaftig seyn, einen jungen Burschen vor so vielen Menschen zu küssen. — Und da will ich Euch erklären, wie es alsdenn werden soll. — Nämlich das Mädchen braucht es hieß zu sagen, und da gibt ihr der junge Bursche das Tuch auf der Stelle unentgeldlich wieder. Dann legt sie sich das Tuch selbst um, und steckt es sich selbst an, aber —"

Hier hielt Mutter Sara ein wenig inne. Die jungen Burschen verwendeten kein Auge von ihr, und standen, ohne es zu wissen, allerseits auf den Zehen. Die hübschen Mädchen hielten ihre vermummten Köpfchen tief nach der linken Seite gebeugt, und es war natürlich, daß dadurch ihr rechtes Ohr eine schnurgerade Richtung

nach der Mutter Sara bekam. Es wäre daher wahre Heimtücke, wenn man die Anmerkungen einiger persischen Schriftsteller über diese Richtung nachschreiben wollte.

„Aber." — fing endlich Mutter Sara wieder an, und nahm den rechten Zeigefinger, der ihr zum Nachsinnen behülflich gewesen war, wieder von der Stirn herunter — „jedes Mädchen, der ihr Tuch umsonst wiedergegeben worden ist — gibt dem jungen Burschen, der es ihr umsonst ausgeliefert hat — anstatt der neun Nüsse — binnen drey Stunden — an jedem Orte, wo sie will, wenn es nur in dem freyen Schlafhofe ist — diejenige Anzahl Nüsse, worüber sich der junge Mensch im Schlafen mit ihr vergnügen haben wird. —

Und nach drey Stunden wird in die Trompete geſtoßen — Nicht wahr, Vater?"

„Ja, ja, Mutter!" — ſagte Abufalla — „Du biſt hier in Deinem Fache, und ich laſſe Dich machen."

„Gut! — und ſobald in die Trompete geſtoßen wird, erſcheinen die jungen Burſche, die ihr Tuch umſonſt ausgeliefert haben, vor mir und vor dem Vater Abufalla — und erklären bey der Ehre ihrer Mädchen, und bey ihrer eignen Ehre — ob die Mädchen den Vergleich erfüllt haben oder nicht. — Und jedes Mädchen, das ſich nicht hat vergleichen wollen, oder den Vergleich nicht gehalten hat — muß die ganze Nacht bey den Geſpenſtern im Thurme zubringen."

„Ja, Mutter," — ſagte Abufalla — „das iſt ein guter Einfall. Dabey bleibts.

Mit solchen Mädchen muß man gar keine Barmherzigkeit haben.“

„Nun, Ihr jungen Burschen,“ — fragte Mutter Sara — „seyd Ihr das auch zufrieden?“

„Ja, ja, von ganzem Herzen,“ — antworteten freudig die jungen Burschen.

Sobald die gefühllosen jungen Menschen diese fürchterliche Erklärung von sich gestellt hatten, ersenfzeten die unglücklichen Mädchen hinter ihren Schürzchen so tief, daß es einen Stein in der Erde hätte rühren mögen. Aber am allertiefsten ersenfzete die eilfjährige. Sie schien ganz außer sich zu seyn, und wenn nicht Abnjafla und Mutter Sara gerade im Zuge gewesen wären, recht herzlich in sich hinein zu lachen, so hätten sie bloß über die Seufzer der eilfjährigen heiße Thränen vergießen müssen.

Der Fahnenträger mußte nunmehr dicht vor die Mutter Sara treten, und sie stellte das erste Tuch los, und zeigte es vor.

„Wem gehört das Tuch?“ — fragte sie mit lauter Stimme.

Das Tuch gehörte der eilfjährigen. — Mehr todt, als lebendig trat das unschuldige Kind hervor, und entfaltete die obere Hälfte des Gesichts. Sogleich rufte Mutter Sara einen achtzehnjährigen jungen Menschen auf, dem augenblicklich das ganze Gesicht zu glühen anfing. Er kam, Mutter Sara überreichte ihm das Tuch, aber sogleich stürzte das arme Mädchen vor Abufalla's Füßen nieder, und umfaßte Abufalla's Knie.

„Herr,“ — sagte sie flehend — „lieber will ich sterben — als — als — vor

so vielen Menschen — Herr, habe Barmherzigkeit mit mir — ich schäme mich zu Tode."

„Gib ihr das Tuch umsonst," — sagte Abusalla zu dem jungen Menschen — „und vergleiche Dich mit ihr, so gut Du kannst. Denn sie stirbt mir unter den Händen."

Der junge Mensch gab ihr zitternd das Tuch, hob sie zitternd auf, und führte sie zitternd davon. Das Mädchen war so ohnmächtig, daß er sie recht sehr fest umschlingen mußte, um sie hinaus in den weiten Schloßhof zu bringen. Uebrigens wollten einige neugierige Beobachter bemerkt haben, daß die Wangen des armen Mädchens hinter dem Schürzchen in eben so hellen Flammen gestanden hätten, als die Wangen ihres Führers.

Mutter Sara fuhr fort, ein Tuch nach dem andern abzulösen, und es einem jungen Burschen zu übergeben. Aber unter allen den zwey und zwanzig jungen Burschen gab es am Ende auch nicht einen einzigen, der nicht sein Tuch umsonst hatte ausliefern müssen. Denn die Mädchen drehten alle nach der Reihe, daß sie sich auf der Stelle zu Tode lachen wurden, wenn ihnen ein junger Mensch vor allem Volke ein Halstuch anstehlte.

Man sieht aus diesem deutlichen Beyspiele, wie bewundernswürdig tief die reitzende Tugend der Schamhaftigkeit in den Herzen der hübschen Mädchen von Hillo eingewurzelt ist — man sieht, daß in dieser Rücksicht die vierzehnen Mädchen von eilf Jahren den erfahrnern Mädchen von zwanzig Jahren nicht das Mindeste nach-

geben — und daß sie alle mit einander sich im Nothfalle muthig und unerschrocken den größten Gefahren entgegen werfen, um nicht gezwungen zu seyn, vor Zuschauern einem jungen Menschen neun Küsse zu geben. Denn wer die jungen Burschen von Hille nur ein wenig kennt — und den Mädchen waren sie noch mehr als ein wenig bekannt — der konnte sicher Haus und Hof, und Leib und Leben drauf verwetten, daß der allereinfältigste unter ihnen statt der neun öffentlichen Küsse zum allerwenigsten neun und neunzig nicht öffentliche fordern würde.

Doch muß man gestehen, daß der Abscheu der Mädchen von Hille vor den öffentlichen Küssen noch seinen ganz besondern Grund hatte. Es hatte sich nähmlich

vor acht oder zehn Jahren auf Hillo ein sehr trauriger Vorfall ereignet.

Eines der hübschesten Mädchen von Hillo ging an einem schönen Sommertage mit ihrem Liebhaber Arm in Arm in dem Garten des Schlosses spazieren. Kein Mensch war weit und breit zu hören und zu sehen. Man ward müde: man setzte sich zufällig unter einen schönen hohen Kirschbaum. Das Mädchen fing an, sich mit ihrem Liebhaber von ganzem Herzen zu zanken, und da der Zank vorüber war, so fing sie an, sich mit ihm von ganzem Herzen zu versöhnen.

Um nun zu beweisen, daß sie wieder gerade so gut wäre, als sie vorher böse gewesen war, nöthigte sie dem armen Liebhaber in Einem Zuge eine solche erstaunliche Menge Küsse hinter einander auf,

daß — der junge Mensch, der eben auf dem Baume saß, um Kirschen zu brechen, vor stillem Erstaunen plötzlich das Gleichgewicht verlohr, und in Gesellschaft einiger gebrochner Aeste sich dicht neben ihnen sanft niedersetzte.

Der Liebhaber und das Mädchen fielen in Ohnmacht. Der Liebhaber war nach einer Viertelstunde wieder hergestellt, das Mädchen erst nach einem Monathe. Sie war während des hitzigen Fiebers dem Tode nahe gewesen, und sie schrieb nach ihrer Genesung ein rührendes Lehrgedicht für die Mädchen von Hillo. Das Lehrgedicht endigt sich mit einer Moral, und alle Mädchen von Hillo lernen es auswendig, sobald sie in das achte Jahr ihres Lebens treten. Die Moral besteht in der alten Lehre, daß sich kein Mädchen mit

ihrem Liebhaber unter einen Kirschbaum setzen soll, ohne vorher zu untersuchen, ob nicht schon jemand droben sitzt.

Seit dieser Zeit geht kein Mädchen von Hillo vor einem Kirschbaume vorüber, ohne an demselben hinauf zu sehn, und der Abscheu der hübschen Mädchen von Hillo gegen die öffentlichen Küsse hat sich ihren Herzen nur noch tiefer eingeprägt.

Die zwey und zwanzig jungen Paare verstreuten sich in den weiten Schloßhof, und man konnte, so lange es Tag war, recht gut von ferne sehn, daß jedes Paar in sehr lebhaften Unterhandlungen begriffen war. Auf den Gesichtern der Mädchen sah man wechselsweise das Erstaunen und das Entsetzen gemahlt. Sie erstaunten nähmlich über die ungeheure Anzahl von Küssen, welche die gefühllosen jungen Bur-

sche ferderten; und sie entsetzten sich über die fürchterlichen Schilderungen, welche ihnen die Böſewichte von den Geſpenſtern im alten Thurme machten.

Noch ein ganz eigner Umſtand vermehrte die Lebhaftigkeit dieſer Unterhandlungen. Mutter Sara war ehedem ſelbſt ein hübſches Mädchen, und nachher viele Jahre lang eine hübſche junge Frau geweſen. Sie hatte in jenen Zeiten Erfahrungen gemacht, und ſie hatte dieſe Erfahrungen noch nicht vergeſſen. Sie beſaß überdem ſehr helle Augen; und weil ſie oft halbe Tage lang mit ihrem Strickzeuge hinter einem Fenſter ſaß, aus welchem man den ganzen Schloßhof überſehen konnte, ſo wußte ſie ſich an den Fingern herzuzählen, welchem Mädchen jeder junge Menſch, und welchem jungen Menſchen jedes Mäd-

chen heimlich am längsten nachsah; und sie wußte das gemeiniglich noch eher, als es der junge Mensch, oder das Mädchen selbst wußten. Mit Einem Worte, Mutter Sara war ein wenig schlau.

Aber Mutter Sara war beynahe noch boshafter, als sie schlau war. Denn sie hatte bey der feierlichen Zerstückelung der Fahne jedem jungen Menschen gerade das Halstuch desjenigen Mädchens in die Hände gespielt, von welchem er nach allen ihren Beobachtungen ganz gewiß die derbe Ohrfeige empfangen hatte, und gegen welches er also auch am meisten aufgebracht seyn mußte.

Zufälliger Weise traf sichs ohne Mutter Sara's Vorwissen, daß der Empfänger der Ohrfeige zugleich auch allemahl der einzige war, dem bey der geheimen Be-

rathschlagung im Thurme jedes Mädchen das gewissenlose Tanzen mit den jungen Weibern in ihrem ganzen Leben nicht hatte vergeben wollen. Es klingt äußerst seltsam, das Tanzen mit hübschen Weibern allen jungen Menschen zu erlauben, denen man keine Ohrfeige gegeben hat, und es einem einzigen nicht vergeben zu wollen, dem man eine sehr derbe gegeben hat. Allein erstlich ist die Sache vollkommen wahr: und zweytens wer weiß es nicht, daß hübsche Mädchen dann und wann unerklärbare Launen haben?

Man sieht aus allen diesen Umständen, daß Mutter Sara gerade die entferntesten Gemüther mit einander in Unterhandlung gesetzt hatte; und wer sie jetzt listig lächeln sah, der las in ihren hellen Augen die heimliche Freude, diese Nacht alle zwey

und zwanzig Mädchen in den alten Thurm gesperrt zu wissen. Auch Vater Abusalla war nicht völlig unschuldig; denn er war ganz außerordentlich aufgeräumt.

Und so lange die Sonne am Himmel stand, konnten auch wirklich die schärfsten Beobachter nicht entdecken, daß sich irgendwo die Gemüther zu einem Vergleiche näherten. Man sah bloß, daß die armen Mädchen die Hände rangen und weinten — und daß die jungen Menschen vor ihnen standen, und bald ihnen freundlich zuredeten, und ihnen die Hände küßten, bald die eine Hand hoch in die Höhe hoben, um zu zeigen, wie groß die Gespenster waren, und dann fürchterliche Bewegungen machten, um zu zeigen, wie die Gespenster die Mädchen in der Luft davon führten.

Aber die Sonne ging unter — es ward

Dämmerung — es ward Nacht. — Der Schloßhof von Hille iſt ſo gebaut, daß man ihn in der Nacht nicht überſehn kann: aber die Unterhandlungen wurden im Stillen fortgeſetzt.

Nach einer Stunde erſchallte die Trompete. — Die zwey und zwanzig jungen Menſchen zogen vor den hell erleuchteten Richterſtuhl, um den ſich faſt alle Bewohner von Hille, und beſonders alle junge Weiber zuſammen gedrängt hatten.

Mutter Sara ſah ſehr ernſthaft aus, ließ einen von den jungen Menſchen nach dem andern hervor treten, und ermahnte jeden ſehr feierlich, daß er ihr, und der Wahrheit, und dem Vater Abufalla die Ehre anthun möchte, von ſeiner Unterhandlung einen offenherzigen Bericht zu erſtatten.

Aber zum großen Erſtaunen Abuſalla's und der Mutter Sara, beſonders aber der jungen Weiber, die vor Verwunderung gar nicht wieder zu ſich kommen konnten, erklärte jeder der zwey und zwanzig jungen Menſchen, einer wie der andre, bey der Ehre ſeines Mädchens und bey ſeiner eignen Ehre — daß er ſich am Ende noch verglichen hätte.

„Aber wie iſt denn das in aller Welt möglich?“ — fragte Mutter Sara, und ſchlug die Hände zuſammen.

„Wir haben uns verglichen, und wir ſind zufrieden,“ — antwortete der Anführer.

„Aber auf welche Art habt Ihr Euch denn verglichen?“

„Wir ſind zufrieden,“ — ſagte der Anführer.

„Ihr seyd doch nicht etwa so einfaltig gewesen," — fing Abufak'a an — „Euch an das Weinen und Schreyen der Mädchen zu kehren?"

„Wir sind völlig zufrieden," — sagte der Anführer.

„Aber nicht wahr? Die Mädchen fürchten sich vor den Gespenstern im Thurme ganz außerordentlich."

„Ja, Herr, vor den Gespenstern fürchten sie sich."

„Nun, Ihr habt Euch doch gewiß etwas Anständiges bedungen?"

„Herr, wir sind von ganzem Herzen zufrieden."

„Hört einmahl, Ihr jungen Burschen!" — fing Mutter Cara wieder an — „Sagt mirs einmahl offenherzig. — Nicht wahr? Daß kein Mädchen diese Nacht im Thur-

me zubringt, daran iſt Euer gutes Herz Schuld?"

Der Anführer ſah alle ſeine Begleiter nach der Reihe an, und alle ſchüttelten herzhaft mit dem Kopfe.

„Nein, gnädige Frau," — ſagte er — „unſer gutes Herz iſt nicht dran Schuld — ſondern bloß unſer Vergleich."

„Aber Ihr habt Euch doch nicht etwa mit den Mädchen verunreinigt?"

„Nein, wir wiſſen nichts davon."

„Ich hatte etwas Gebackues bey den Köchen beſtellt, damit die armen Mädchen dieſe Nacht im Thurme einen Zeitvertreib hätten. Sie werden doch wieder zum Vorſcheine kommen?"

Der Anführer ſah wiederum ſein ganzes Geſelge an, und das ganze Geſelge nickte mit dem Kopfe.

„Ja, gnädige Frau," — sagte er — „sie werden wieder zum Vorscheine kommen. Denn sie wollen uns die Ehre erzeigen, mit uns zu tanzen."

Da Abufalla und Mutter Sara sahen, daß sie sich in ihrer Rechnung betrogen hatten, und daß sie von den jungen Burschen auch nicht einmahl die Artikel des Vergleichs erfahren konnten, so hoben sie geschwind das Gericht auf, und entfernten sich. Mutter Sara eilte vermuthlich zu den Köchen, um ihnen zu sagen, daß sie das Gebackene nicht in den Thurm schicken sollten, und Abufalla ging fort, um den großen Tanzsaal des Schlosses erleuchten zu lassen.

Aber von diesem Augenblicke an drängten sich die jungen Weiber von Hillo um die armen jungen Menschen her, und nach

einem Weilchen hatte jede derselben einen von ihnen in Beschlag genommen. Es wäre eine große Lüge, wenn man sagte, die jungen Weiber hätten nicht alle ihre Verfahrungskünste verschwendet, um von den jungen Menschen zu erfahren, auf welche Art sich die Mädchen mit ihnen verglichen hätten — aber es wäre eine noch größere Lüge, wenn man sagte, die jungen Weiber hätten dasmahl mit ihren Künsten auch nur die mindeste Ehre eingelegt. Sie erforschten weiter nichts, als was Abusalla und Mutter Sara erforscht hatten — daß die jungen Menschen sich verglichen hätten, und zufrieden wären.

Um das alles zu verstehen, muß man wissen, daß ein junger Mensch von Hillo eher zehn Mahl in den Tod geht, als daß er ein einziges Mahl zum Verräther an

einem hübschen Mädchen werden sollte. Die Mädchen und die jungen Weiber von Lillo haben dann und wann Lügnern vergeben, aber noch nie haben sie einem Verräther verziehn. Sie hassen in dieser Rücksicht die Wahrheit noch weit herzlicher, als die Lüge, und wenn man bedenkt, daß der Lügner noch nichts genossen hat, daß aber der Verräther bereits zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet worden ist, so kann man sich nicht enthalten, ihren Grundsatzen lauten Beifall zuzurufen. Auch wollten die jungen Weiber eigentlich gar nicht erforschen, bis zu welchem Grade sich die armen Mädchen gefürchtet hätten, sondern sie wollten bloß prüfen, bis zu welchem Grade die jungen Menschen verschwiegen wären.

Es gibt keine Tugend, die nicht lie-

benswürdig wäre, aber eine der liebenswürdigsten ist gewiß die Bescheidenheit. Jeder Freund der Tugend wird sich daher allerdings freuen, wenn die jungen Menschen von Hillo recht sehr viel zu verschweigen gehabt haben. Allein leider ist dieses Mahl das Gegentheil wahrscheinlich.

Die persischen Geschichtschreiber wissen zwar im Grunde gar nichts von dem eigentlichen Inhalte jener Vergleiche, weil auch sogar die Mädchen gegen keinen Menschen etwas davon haben verlauten lassen. Aber das, was sie von der Eilfjährigen erzählen, kann dennoch aufmerksamen Geschichtforschern einigen Aufschluß über die Sache geben.

Als die zwey und zwanzig jungen Menschen von Abusalla's und Mutter Sara's Richterstuhle zurück kehrten, kam die

Eilfjährige mit Thränen in den Augen zu ihrer Schweſter geſchlichen, und Lina ſich feſt an ihren Arm. Die Schweſter war eine junge Frau von ein und zwanzig Jahren.

„Mädchen, was fehlt Dir denn?“ — fing die Schweſter an.

„Ach, Schweſter, ich taumele.“

„Du haſt ja geweint.“

„O, es will mir das Herz zerſprengen.“

„Gelt, Du haſt zu viel Küſſe bewilligt?“

„Nicht einen einzigen.“

„Und haſt ihm auch keinen gegeben?“

„Auch nicht. — Ich hätte vor Zittern und Beben nicht die Lippen zuſammen bringen können.“

„Nun was hat er Dir denn gethan?“

„Er ſchlang plötzlich einen Arm um mich, ſeufzete, zog meine Hand an ſeinen Mund, und küſte ſie.“

„Und dann?“

„Dann ſeufzete er wieder, und drückte mir einen Kuß auf den Mund —“

„Und dann?“

„Dann ſeufzete er noch einmahl, und küßte mich noch einmahl, und ſprang davon.“

„Und Du?“

„Und ich hörte nicht, ich ſah nicht — ich konnte kaum Athem hohlen — ich weiß nicht, an was ich mich anhalten habe.“

„Liebſt Du ihn denn?“

„Ach, bewahre der Himmel — ich habe in meinem Leben noch nicht geliebt.“

„Nun wollteſt Du denn gern einen Kuß von ihm haben?“

„Ich, deswegen gab ich ihm eben die Ohrfeige.“

„Und gerade von ihm wolltest Du den Kuß haben, und von keinem andern?“

„Nein, den andern hätte ich keine Ohrfeige geben können. — Aber ich werde nicht denken, daß mir von dem Kusse so schlimm werden wird.“

„Nun habe nur Geduld, es wird schon wieder vergehen.“

„Nein, das vergeht nicht. Ich wenn er mir nicht so tief gekränkt hätte! Das vergesse ich in meinem ganzen Leben nicht.“

„Aber höre einmahl Kind — wenn er nun wieder einmahl so sagte?“

Das Mädchen fiel ihrer Schwester um den Hals, und weinte helle Thränen.

„Ach, Schwesterchen,“ — sagte sie

ſtammelnd — „glaubſt Du wirklich, daß er wieder einmahl ſo ſeufzen wird?“

„Weil er ſo geſchwind davon geſprungen iſt, ſo glaube ichs beynahe.“

„So? — Weil er davon ſprang? — und mich ſtehn ließ? und ſich nicht drum bekummerte, ob ich nun zu Boden ſanke, oder nicht?“

„Eben deßwegen.“

„Aber warum ließ er mich denn ſtehn?“

„Wenn Du verſprichſt, daß Du mir hübſch folgen willſt, ſo will ich Dirs ſagen.“

„Ja, ja, Schweſterchen, ich will Dir wahrhaftig folgen.“

„Nun höre einmahl, ich glaube, daß ihm von dem Kuße gerade ſo ſchlimm geworden iſt, als Dir.“

Das Mädchen ward feuerroth, und

ſchmiegte ſich zitternd und bebend an ihre Schweſter an.

„Ach, der arme Menſch! — Was ſoll ich aber nun mit ihm anfangen, wenn ich dieſen Abend mit ihm tanzen muß?“

„Du mußt erſtlich hübſch vor Dich hin auf die Erde ſehn.“

„Ach, ins Geſicht ſehn kann ich ihm ohne dem nicht mehr.“

„Zweytens mußt Du ſo wenig ſeufzen als möglich.“

„Nun ich will thun, was in meinem Vermögen iſt. Aber ich weiß es ſchon, ich merke es gar nicht, wenn ich ſeufze — und wenn ichs auch merke, ſo iſt es allemahl ſchon vorbey. Und wenn vollends der arme Menſch anfangen ſollte zu ſeufzen...“

„Vermuthlich wird er anfangen.“

„Da kann ich mir nicht helfen, da fange ich auch an.“

„Nun alsdenn mache es nur mäßig. Nur trinken — das ist die Hauptsache — Du mußt ihm schlechterdings nur alle acht Tage einen Kuß erlauben....“

„Du glaubst also, daß er mich wieder küssen wird?“

„Und wenn er von Dir einmahl einen Kuß fordern sollte, und er ließe sich durchaus nicht abweisen, so mußt Du ihm schlechterdings nicht mehr als hurtig einen halben Kuß geben, und dann augenblicklich davon laufen.“

„Wenn man nun aber alsdenn nicht laufen kann? — Und was soll er denn mit einem halben Kusse anfangen? — Er könnte noch oben drein böse werden.“

„Nein, nein, Herzchen, da wäre er

nicht wohl geſcheid. Ein halber Kuß, den ein Mädchen von vierzehn Tagen zu vierzehn Tagen gibt, iſt hundert Mahl ſüßer, als zehn ganze Küſſe, die ſie ſich alle Tage abſchwatzen läßt. — Ich weiß, wie ich es gemacht habe, und mein Mann iſt heute noch ſo verliebt, als vor neun Jahren."

„Nun er ſoll gewiß weiter nichts, als halbe Küſſe bekommen, und des Monaths nicht mehr als zwey. Aber höre, wie haſt Du es denn gemacht, Schwätzchen?"

„Ich will Dirs ſagen, aber weder unſre jungen Männer, noch Eure Liebhaber dürfen jemahls ein Wörtchen davon erfahren."

„Nein, nein, da haſt Du meine Hand drauf. Ich brenne vor Neugierde."

„Vor vielen hundert Jahren ſind einmahl zu einem berühmten perſiſchen Weltweiſen hundert junge Weiber und hundert

Mädchen gekommen, und haben ihn gebeten, daß er ihnen doch auch etwas von seiner Weisheit mittheilen möchte. Da hat der weise Mann ihnen zur Antwort gegeben: „Merkt Euch, Ihr Mädchen und Ihr jungen Frauen, was ich Euch sage! Die Hälfte ist mehr werth, als das Ganze, und mit dem Ganzen hält man nicht so lange Haus, als mit der Hälfte.“ — Dann ist er davon gegangen, und viele von den Mädchen und von den jungen Weibern haben über seine Worte gelacht. Aber einige von ihnen haben darüber nachgedacht, und nach seinem Tode jährlich an ihrem Hochzeittage Blumen auf sein Grab gestreut. — Da hast Du einen Kuß, liebes Kind, gehe hin, und überlege, was ich Dir gesagt habe.“

Man sieht zwar, daß es unmöglich ist, aus dieser verworrenen Sprache irgend einen zusammenhangenden Sinn heraus zu finden; aber so viel erhellt doch aus demselben deutlich, daß die Vierjährige ungeachtet alles ihres Mangels an Erfahrung das Glück gehabt hat, einen äußerst billigen Vergleich zu schließen. Da nun die übrigen ein und zwanzig Mädchen allerseits älter, und folglich in der Kunst, mit den jungen Menschen zu unterhandeln, geübter gewesen sind, so wird es sehr wahrscheinlich, daß auch die übrigen jungen Menschen durch ihre Vergleiche sehr wenig gewonnen haben mögen.

Man könnte freilich einwenden, die Mädchen waren doch äußerst aufgebracht gewesen, als ihnen bey dem Abzuge aus dem Thurme auch nicht ein einziger Kuß

abgefordert werden wäre. Jedoch auf diese Einwendung läßt sich sogleich sehr treffend antworten, daß ihnen bey der Sache an weiter nichts gelegen gewesen ist, als an der Ehre, gebethen zu werden, und an dem Vergnügen, eine abschlägliche Antwort zu geben. Denn die jungen Menschen kamen eben aus den Händen der jungen Weiber, und die jungen Weiber sahen dem demüthigen Auszuge der Mädchen sehr aufmerksam zu.

Doch maßt man sich schlechterdings nicht an, jene Meinung mit Hartnäckigkeit zu verfechten; und da es weit rührender und weit herzerhebender ist, in der Geschichte Beyspiele von Eltern, als von alltäglicher Tugend zur Nachahmung aufgestellt zu sehn, so hat man auch vor der Meinung derjenigen alle mögliche Achtung,

welche genigt sind zu glauben, daß sich die jungen Menschen von Hello an diesem Tage als wahre Helden in der Beständigkeit betragen haben.

Die Violinen und die Trompeten ertönten nun wieder, und die ganze Gesellschaft zog auf Abdallah's Befehl Paar und Paar nach dem erleuchteten großen Tanzsaale. Die Mädchen hatten sich alsogleich wieder eingefunden, und man bemerkte nirgends etwas anders, als Friede und Einigkeit. Man fing an, lustig zu tanzen; und weil Abdallah verlangt hatte, man sollte so lange tanzen, bis die Mädchen und die jungen Leute müde wären, so tanzte man, bis am folgenden Morgen die Sonne aufging. Denn man hat auf Hello noch nie ein Gesetz gesehen, daß ein Mädchen oder eine junge Frau beym Tan-

zu schläfrig geworden wäre, oder auch nur ein einziges Mahl gegähnt hätte.

Nicht lange nach Stapa's Abreise war Murad in einen sehr tiefen Schlaf verfallen, aus welchem er erst um Mitternacht erwachte. Er hatte fast acht Stunden geschlafen, und der Schlaf hatte ihn außerordentlich erquickt.

Murad's Schlafgemach war weit vom Schlosshofe und von dem Tanzsaale entfernt, aber dennoch glaubte er einen Widerhall von Trompeten zu hören. Er richtete sich auf, um zu horchen. Der wachsame Achmed hörte kaum, daß sich der Kranke bewegte, als er zu ihm ans Bett trat.

„Herr, befiehlst du etwas?" — fragte Achmed.

„Einen Trunk, lieber Achmed!"

Achmed reichte ihm zu trinken. Murad schlürfte den Trank mit Wollust.

„Herr, Du hast sehr sanft geschlafen — und sehr lange. Denn es ist Mitternacht.“

„O, seit langer Zeit kann ich mich eines so süßen Schlafes nicht erinnern. Auch ist mir, als wenn ich neu gebohren wäre. Aber sage mir einmahl, mich däucht, ich hab Trompeten gehört. — Oder täuscht mich meine Einbildungskraft?“

„Du hast recht gehört. — Abusalla gibt den Bewohnern des Schlosses ein kleines Fest.“

„Weßwegen?“

„Ein bloßer Zufall ist Schuld an dem Feste. — Die Mädchen im Schlosse führten Krieg mit den jungen Burschen, und sperrten sich in einen alten Thurm ein.

Die jungen Burſche belagerten den Thurm, und ließen die Mädchen durch einen Trompeter auffordern. Die Mädchen lachten den Trompeter aus — daraus machten ſich Abufalla und Mutter Sara in der Geſchwindigkeit ein Feſt."

„Aber was wurde denn aus den Mädchen?"

„Abufalla ſchickte nach ſeiner Jagdmuſik, und die jungen Burſche mußten alle junge Weiber im Schloſſe nebſt ihren Männern zum Tanze einladen. Nun wurde im Schloßhofe getanzt, und die jungen Weiber waren ſehr freundlich gegen die jungen Burſche, und die Mädchen mußten vom Thurme zuſehn. — Nun wurde den Mädchen bange, und da ſtellten ſie ſich geſchwind, als wenn ſie ſich vor den Geſpenſtern im alten Thurme fürchteten,

und streckten die Hände in die Höhe, und bathen um Gnade."

„Und nun kamen sie los?"

„Nein, Herr, noch lange nicht. Denn es durfte sich kein Mensch um sie bekümmern, weil sie mit dem allgemeinen Mitleide Spott getrieben hatten."

„Ach, die armen Mädchen!"

„Wenn Du die Mädchen von Hillo kenntest, Herr, so sprächst Du, es wäre ihnen weiter nichts als ihr Recht geschehen. Denn die sind so voller Ränke und voller Gottlosigkeiten, daß die jungen Menschen keine Stunde Ruhe vor ihnen haben."

„Sind denn beide Theile einander so gram?"

„Das Leben lassen sie für einander, und das Zanken hört von früh bis Abends nicht auf. — Aber die Mädchen sind so

einmuthwillig — und ehe sich die jungen Burſche Einmahl herumdrehn, ſo haben ſich die Mädchen ſchon dreymahl herumgedreht; und wenn man die Mädchen wirthſchaften ließe, ſo wäre in vierzehn Tagen das ganze Schloß Hillo umgekehrt. Es iſt mir recht lieb, daß ſie heute einmahl besonnen worden ſind, obgleich drey leibliche Töchter von mir dabey waren."

„Nun ſie ſind doch nicht etwa noch immer eingeſperrt?"

„Sie ſollten eigentlich bis in die Dämmerung Buße thun, und dann ſollten ſie in Proceſſion mit Fackeln abgeholt werden. — Aber was fällt den Mädchen ein? — Und da merke ich, daß meine Vierzehnjährige die Anſtifterinn geweſen iſt — denn der habe ich ſchon funfzig Mahl die Schlachten und die Belagerungen er-

zählen müssen, denen ich in meinem Zimmer beiwohnte; aber wenn ich haben will, daß sie mir einen halben Tag gut thun soll, so muß ich sie ihr zum ein und funfzigsten Mahle erzählen. Und doch stehen ihr allemahl die hellen Thränen in den Augen, wenn ich fertig bin."

„Aber was hatten denn die Mädchen für einen Einfall?"

„Sie waren eine lange Weile verschwunden, und plötzlich kamen sie wieder zum Vorschein, brachten etwas getragen — und auf Einmahl wehte vom Thurme förmlich die weiße Fahne."

„Woher hatten sie denn die weiße Fahne genommen?"

„Selbst gemacht. — Es war eine ungeheure Fahne, aber es waren auch all-

ihre weißen Halstüchelchen drauf gegangen."

„Das ist allerliebst. Was sagte Abusalla?"

„Der konnte kein Wort sagen, und Mutter Sara auch nicht. Denn sie konnten beide vor Lachen nicht zu sich kommen. Und der übrigen Gesellschaft ging es eben so."

„Aber die jungen Burschen?"

„Die sprangen natürlich aus dem Tanze, und liefen spornstreichs nach dem Thurme."

„Die Mädchen durften abziehn?"

„Sie zogen frey ab, aber die jungen Burschen liefen vor allen Dingen nach der Fahne. Die wurde nunmehr mit Musik eingeholt, und im Triumphe vor Abusalla's und Mutter Sara's Richterstuhl getragen."

„Und die Mädchen?“

„Die ſtanden ſchon vor dem Richterſtuhle, und hatten ſich die Geſichterchen mit ihren Schürzchen bedeckt.“

„Das war wohl ein rührender Anblick?“

„Man konnte vor Lachen kaum aus den Augen ſehn.“

„Die Mädchen weinten doch?“

„Sie waren unartig, daß ſie ſich nicht in ein Winkelchen ſetzen, und nach Herzens Luſt satt lachen konnten.“

„Und die jungen Burſche?“

„Die ſtanden in einem halben Kreiſe hinter ihrer Fahne, und ich hatte es ein paar Dutzend Löwen oder Pantherthieren nicht rathen wollen, daß ſie jetzt einfallen wären, und den Fahnenträger angegriffen hätten. Denn die jungen Burſche ſahn

fürchterlich aus, und die Augen blitzten ihnen, daß einem angſt und bange ward. Aber ſie bekamen ihr Strafurtheil zuerſt."

„Ihr Strafurtheil? — Was hatten ſie denn verbrochen?"

„Sie hatten den Krieg mit den Mädchen zuerſt angefangen. Und daran war eigentlich Dein Diener Staſſa Schuld."

„Wer? Staſſa? — Der iſt doch nicht etwa noch im Schlafe?"

„Nein, Herr, er iſt fort."

„Nun, er ſoll auch nicht wieder kommen. Aber erzähle doch weiter."

„Dein Diener Staſſa hat vergeſſen zu ein paar jungen Burſchen geſagt, es wäre eine Narrheit, an häusliches Glück zu glauben, oder nur von häuslichem Glücke zu ſprechen. Nun wunderten ſich die jungen Burſche darüber ganz außerordentlich.

Denn für uns hier in Hille war eine solche Lehre etwas ganz Neues."

„In Hillo herrscht also das häusliche Glück?"

„Dem Himmel sey Dank, Herr! — Es wird bey uns beständig gezankt, aber auch beständig gelacht. — Und Herr und Frau gehn uns mit gutem Beyspiele vor."

„Also wird auch gezankt?"

„Bey uns ist beständig Krieg, und wer heute ausgelacht worden ist, der ruht nun nicht eher, als bis er wieder auslachen kann. Und daß sich heute die Mädchen von den jungen Burschen haben überlisten lassen, dafür nahmen Absalla und Mutter Sara nicht tausend doppelte Goldstücke. Denn bisher ist seit langer Zeit allemahl die Reihe an den jungen Burschen gewe

ſen. Die hätten bisweilen Blut weinen mögen.“

„Wie wards alſo mit Staſſa's neuer Lehre?“

„Die beiden jungen Burſche breiteten die neue Lehre im ganzen Schloßhofe aus, und geſtern beym Frühſtücke — die jungen Burſche hatten es freilich mit einander verabredet — fragte einer Deinen Diener, worzu denn eigentlich die hübſchen Mädchen von Hello in der Welt wären. — Und da ſpricht Dein Diener — allein er hat es vermuthlich nicht ſo böſe gemeint —“

„Nun, was hat er geſagt?“

„Da ſpricht er, die hübſchen Mädchen von Hello und von Kaſchemir wären deßwegen in der Welt — aber, wie geſagt, er iſt wohl nur auf luſtiger Laune geweſen —“

„Nun, ſage es nur heraus. Weßwegen alſo?“

„Damit man eine nach der andern ein paar Tage lang liebte, und ſie dann wieder laufen ließe.“

„Ja, ja, das ſieht ihm ähnlich. Nun er kommt nicht wieder — er trägt ſeinen Abſchied im Gürtel, ohne es zu wiſſen. — Aber ich will doch zu den jungen Burſchen von Hillo heſſen ....“

„Es kam ihnen freilich ein wenig zu geſchwind.“

„Nun?“

„Auf ihre Mädchen laſſen ſie eigentlich nichts kommen.“

„Das iſt eben ihre Schuldigkeit — das meine ich eben.“

„Und wie geſagt, ſie wurden ein we-

nig warm — und da mögen sie sich wohl ein wenig vergangen haben."

„Nun so bin ich zufrieden. Aber was sagte denn der Kerl hernach?"

„Er hat sich tausend Mahl bedankt, und hat gemeint, der unschuldige Spaß wäre recht lustig gewesen."

„Aber wie ist denn daraus ein Krieg entstanden?"

„Herr, da er fortritt, hatten sich die Mädchen und die jungen Burschen versammelt, um ihm das Lebewohl zuzurufen. Sobald er nun weg ist, tritt einer von den jungen Burschen auf, und verlangt, die Mädchen sollen sagen, weßwegen sie eigentlich in der Welt sind. Darauf bereden sich die Mädchen heimlich mit einander, und, ehe sichs die jungen Burschen versehen, hat

jeder von ihnen in eben demſelben Augenblicke eine derbe Ohrfeige."

„Das gefällt mir von den Mädchen."

„Minolla hatte auch viel Freude darüber. Und daher gab er von ſeinem Dichterſtuhle endlich den jungen Burſchen einen Verweis, daß ſie eine ſo unmanierliche Miene gethan hatten; und dann ſagte er ihnen, die Mädchen wären in der Welt, damit ſie die jungen Burſche in der Zucht halten ſollten; und endlich ſprach er das Urtheil, daß jeder junge Burſche jedem Mädchen auf der Stelle für die Ohrfeige beide Hände küſſen ſollte."

„Sehr gut! allerliebſt! — Und das geſchah auch?"

„Das geſchah den Augenblick — und die jungen Burſche thaten es recht gern."

„Und die Mädchen litten es recht gern?“

„Sie waren ganz geduldig dabey.“

„Konnten sie denn das Lachen lassen?“

„Sehen konnte man nichts, weil sie die Köpfe in die Schürzchen eingewickelt hatten; und hören konnte man auch nichts, weil Abusalla während des Händeküssens die ganze Jagdmusik blasen ließ. Geweint haben sie wahrscheinlich nicht.“

„Ich gäbe etwas drum, wenn ich alles mit angesehen hätte. Aber was wurde denn aus der Fahne?“

„Nun kam die Reihe an die Mädchen, weil sie den Trompeter der jungen Vanche schimpflich behandelt hatten. — Denn nun steckte Mutter Sara ein Tuch nach dem andern los, und sobald sich das Mädchen gemeldet hatte, der ein Tuch gehörte,

so rufte Mutter Cara allemahl einen jungen Burschen auf. Dem gab Mutter Cara das Tuch. Der sollte dem Mädchen das Tuch vor allen Menschen wieder umlegen und anstecken, und für seine Mühe auf der Stelle neun Küsse bekommen. Wenn sich aber das Mädchen zu sehr schämte, so sollte er ihr das Tuch umsonst geben, und sich binnen drey Stunden mit ihr vergleichen. — Nach drey Stunden sollten die jungen Bursche alle wieder vor den Richterstuhl kommen, und aussagen, ob sich die Mädchen verglichen hätten. Und jede Halsstarrige sollte diese ganze Nacht in den Thurm gesperrt werden."

„Nicht wahr? nun schämten sie sich alle?"

„Eine, wie die andre — und sie schämten sich so sehr, daß es einen Stein in

der Erde hätte erbarmen mögen. Denn erstlich hatte Mutter Sara die jungen Bursche sehr geschickt ausgesucht, und hernach wußten auch die Mädchen ganz gewiß, daß sie bey dem stillen Vergleiche weit schlimmer wegkommen wurden."

„Und nach drey Stunden?"

„Es kam keine in den Thurm; sie hatten sich alle verglichen. — Und jetzt tanzt alles, und ist lustig und guter Dinge. Und nun wird gewiß vier Wochen lang auf Hillo von nichts gesprochen, als von dem alten Thurme und von der weißen Fahne — und vergessen wird die Geschichte von Enkeln und Urenkeln nicht. Denn Abusalla läßt sie gewiß noch oben drein in das Geschichtbuch von Hillo eintragen, und den alten Thurm mit der weißen Fahne daneben mahlen. — Aber, Herr, die jungen Bur-

sche mögen sich nunmehr in Acht nehmen. Denn die Mädchen haben desmahl verlohren, und nun sinnen sie Tag und Nacht, und was die eine nicht ausfinnt, das sinnt die andre aus. Ich wette, den jungen Burschen sieht ein Unglück bevor."

Der ehrliche Alte war ins Plaudern gekommen, und er hätte vielleicht noch ein Weilchen so fortgeplaudert, wenn nicht Murad unversehens außerordentlich tief geseufzet hätte.

„Wird Dir nicht wohl, Herr?" — fragte der Alte geschwind — „Zemah soll augenblicklich hier seyn — verschweige es ja nicht."

„Nein, nein, mein guter Achmed," — sagte Murad — „mir ist recht sehr wohl — so wohl, als mir in diesen ganzen drey Tagen nicht gewesen ist. Der lange süße

Schlaf hat mich ungemein gestärkt. — Aber nun erzeige mir eine Gefälligkeit."

„Ach, Herr, was in meinem Vermögen steht."

„Gehe hin, und lege Dich ein paar Stunden schlafen. Bedarf ich Deiner, so will ich die Glocke ziehn."

Achmed gehorchte, und ging: und Murad überließ sich seinen Betrachtungen.

In Kaschemir waren ihm freilich Feste dieser Art nie vorgekommen. Dort strebten auch immerdar Kräfte gegen Kräfte, und Entwürfe kämpften gegen Entwürfe. Aber die Absicht der Partheyen, die dort strebten und kämpften, war bloß ihre gegenseitige Vertilgung, und die einzelnen Auftritte des Schauspiels endigten sich nie damit, daß beide Theile herzlich lachten.

Murad selbst hatte sogleich bey seinem

Eintritte in Kaschemir durch seine Geschmeidigkeit, durch seine Adlersnase, und besonders durch seine Freygebigkeit die Frauen von allen Partheyen bezaubert; und da in Kaschemir die Frauen regierten, so hatte ihm dieser Umstand seine Bahn gar sehr bequem gemacht. Aber dennoch hatte er während seines ganzen Aufenthalts zu Kaschemir gewiß mehr als ein Drittel seiner Zeit anwenden müssen, um Maschinen gegen Maschinen aufzuführen, und geheime Kräfte gegen geheime Kräfte in den Hinterhalt zu legen.

Er hatte sich zwar seines Verstandes und seiner übrigen Hülfsmittel immer mit Mäßigung bedient — er hatte sich in der Regel bloß vertheidigungsweise verhalten, und war nur im äußersten Nothfalle angriffsweise zu Werke gegangen — er hat-

te seine geheimen Gegner lieber zu gewinnen, als zu verderben gesucht, und wenn er sie schlechterdings nicht gewinnen konnte, lieber sie bloß entwaffnet, als zu Boden geschlagen. Sein Gewissen gab ihm über diesen Punkt noch heute ein sehr beruhigendes Zeugniß.

Aber er war auch jener ewigen Unruhe am Ende herzlich müde geworden. Wer wöchentlich sieben Sultaninnen küssen muß, vor denen ihn heimlich schauert, und täglich von zwanzig Höflingen umarmt wird, deren Dolch nicht fest sitzt, der lebt wirklich nicht das angenehmste Leben.

Murad war hundert Mahl auf dem Wege gewesen, um sich dem Herrn des großen Bärs und dem Beherrscher des Thierkreises zu Füßen zu werfen, und ihm demüthig das große Siegel zurück zu ge-

ben — und er war hundert Mahl wieder umgekehrt, weil er ſchlechterdings dem Gedanken nicht entſagen konnte, daß ihn für ſeine vieljährigen Aufopferungen plötzlich in einem der goldenen Gemächer des Pallaſtes die himmliſche Fee Amarhonte umarmen würde.

Denn daß der Zauberer Algol, der ihm dieſe Umarmung zum Lohne verſprochen hatte, eine große Kenntniß von Kaſchemir beſaß, daran hatte Murad ſehr oft gedacht. Aber daß eben dieſer Zauberer ein ſehr großer Böſewicht ſeyn könnte, das war dem treuherzigen jungen Manne nicht eher eingefallen, als in dem Augenblicke, da ihm ſeine Entfernung und ſeine Verweiſung aus dem Reiche bekannt gemacht wurde.

Jetzt ward Murad unverſehens un-

ter ein kleines Völkchen verſchlagen, das ihm eine ganz neue Welt eröffnete. — „Sie laſſen das Leben für einander, und das Zanken hört von früh bis Abends nicht auf.“ — Dieſe Worte des ehrlichen Achmeds konnte Murad gar nicht vergeſſen. Sie tönten unaufhörlich vor ſeinen Ohren, ſie zitterten durch ſein Herz, ſie bebten durch ſeine Nerven.

Zu Kaſchemir umarmte man ſich von früh bis in die Nacht, um ſich das Vertilgen zu erleichtern: auf Hillo zankte man ſich von früh bis in die Nacht, um ſich die Umarmungen zu verſüßen. Die Sitte von Hillo hatte wirklich mehr Anziehendes, als die Sitte von Kaſchemir. — Und daß ſich die jungen Burſche von Hillo ihrer Mädchen ſo ritterlich angenommen, und die neue Weltweisheit des kaſchemi-

rer Volkslehrers blos mit geballter Faust widerlegt hatten, dadurch hatten sie sich und ihre Mädchen für immer bey ihm empfohlen, und er fand sogar am Ende, daß es Ehrensache für ihn wäre, ihnen allen deßwegen noch bey Gelegenheit ein kleines Fest zu geben.

Als Murad seine stillen Betrachtungen fortsetzte, und zufälliger Weise erstlich den grämlichen Sultan von Kaschemir, der durch seine Gegenwart jedes Fest verderbte, mit dem freundlichen Bauerazer von Hillo verglich, der durch seine Erscheinung einen Krieg in ein Fest verwandelte — und dann den sieben regierenden Sultaninnen von Kaschemir, die dann und wann plötzlich ein chinesisches Gefäß nach den Köpfen ihrer unschuldigen Sklavinnen warfen, die traurige Hausmutter von

Hillo entgegenſtellte, welche die aufrühreriſchen Mädchen des Schloſſes zur Strafe für den getriebenen Unfug den Kuſſen der gemißhandelten jungen Burſche überlieferte — ſo ſchmiegten ſich natürlich der Hausvater und die Hausmutter von Hillo viel inniger an ſein Herz an, als der Sultan und die ſieben regierenden Sultaninnen von Kaſchemir.

„O!“ — rufte er endlich überlaut — „das erſte Mittel zur Beſſerung „iſt freilich, daß man die ſchlechte Geſellſchaft von ſich entfernt: aber das zweyte Mittel iſt, daß man ſich an die gute Geſellſchaft anſchließt. — Ich werde auf Hillo bleiben, ſo lange man mich dulden will.“

Murad ſchwieg wieder ſtill, um dieſen Gedanken weiter zu verfolgen. Er gerieth

auf den Einfall, ſeinem Gewiſſen eine Frage vorzulegen, und ſein Gewiſſen war ſo chrlich, ihm die Frage treuherzig zu beantworten. — Was hatte er denn eigentlich in Iſpahan gewollt? — Leider nichts mehr und nichts weniger, als ſeine Reichthümer, ſeine Geſtalt, und ſeinen Titel Herr und Hochgroßer Bär zur Schau auszuſtellen. — Murad erröthete, daß ihm die Wangen glühten; er verbarg vor Scham ſeine Augen in ſeinem Kopfküſſen.

Der Tag war angebrochen, und Murad lag noch immer mit eingehülltem Geſichte, und bildete ſeinen Plan aus. Sein Entſchluß ſtand am Ende feſt. An Iſpahan war gar nicht weiter zu denken. Murad blieb auf Hiſſo, ſo lange er durfte, und lernte von Vater Abuſalla und von

Mutter Sara die Kunſt froh zu ſeyn und froh zu machen. Die Zukunft überließ er einſtweilen der Zukunft.

Die perſiſchen Geſchichtſchreiber machen hier die Bemerkung, es ſey etwas äußerſt Seltſames, daß ein großer Bär von Kaſchemir ſich vorgenommen habe, noch etwas zu lernen; und ſie behaupten einſtimmig, der ganze kaſchemirer Hof würde das für einen Ohnmachtsanfall erklärt haben, wenn er es erfahren hätte.

Um dieſe Bemerkung zu verſtehen, muß man wiſſen, daß man am Hofe von Kaſchemir erſtlich nichts mehr fürchtet, als Verſtand und Rechtſchaffenheit, und zweytens kein kräftigeres Hülfsmittel kennt, um ſich gegen beide in Sicherheit zu ſetzen, als die Verwechſelung der Wörter,

oder, welches einerley iſt, die Verwirrung der Begriffe.

Man hatte in Kaſchemir ſchon lange die dicken Bäuche der zwölf Oberprieſter den Altar, und die ſieben goldnen Putztiſche der ſieben regierenden Sultaninnen den Thron genannt, als einſt plötzlich ein Sultan zur Regierung kam, der die Gottheit von ganzem Herzen verehrte, und das Reich mit mächtigem Arme beſchützte, aber übrigens weder dicke Bäuche erzielte, noch goldne Putztiſche aufbaute. Das ganze Volk bethete ihn an, die Weiſen des Volks nennten ihn ein Genie.

Der Sultan ſtarb ſehr früh, und hinterließ einen minderjährigen Sohn; allein er hatte noch vor ſeinem Tode einen der erſten Weiſen des Volks zum Reichsſtatt-

halter ernennt. Der Reichsſtatthalter that, wie der Sultan gethan hatte. Er verehrte die Gottheit, er beſchirmte das Reich, er erleichterte das Volk. Auch ihn bethete das ganze Volk an, und die Weiſen des Volks nannten auch ihn ein Genie.

Der Thronerbe ward volljährig, und trat die Regierung an. Die alten Höflinge von Kaſchemir ſuchten ihr Haupt wieder empor zu heben. Einige Gaſſenbuben welche vorgaben, ſie ſtudirten zu Kaſchemir die Weltweisheit, wurden mit Geld gedungen. Sie mußten ſich ungeberdig ſtellen, große Prügel tragen, freche Lieder an feile Dirnen abſingen, und dann und wann ein paar Fenſter einſchlagen. Sogleich nannten das die Hofleute gegen den jungen Sultan Genieſtreiche. Sie erreichten ihren Zweck, und binnen

drey Monathen waren Verſtand und Rechtſchaffenheit wieder vom Hofe verbannt.

Von nun an gab man in Kaſchemir jedem ehrlichen Manne, deſſen Auge man fürchtete, den Namen eines Genies. Man war ſo glücklich, die Sprachverwirrung noch weiter zu treiben. Veruntreuungen anvertrauter Kaſſen, gewaltthätige Mißhandlungen wehrloſer Mädchen oder Frauen, und mehrere Bubenſtücke, die geradezu vor den peinlichen Richter führten, wurden am Ende Genieſtreiche genannt, ohne daß ſich jemand darüber entſetzte.

Der damahlige Großvizier von Perſien hörte von der Sache, und entrüſtete ſich. Er konnte ſich nicht enthalten, eines Morgens mit ſeinem Schach darüber zu ſprechen, und er ſprach, wie er dachte, das

iſt, in den Ausdrücken des höchſten Unwillens.

„Mein Freund,“ — ſagte lächelnd der ehrwürdige Schach, und klopfte dem Großvizier auf die Schulter — „faſſe dich, und „laß die Kaſchemirer machen. Ich kenne „kein Genie, als den höchſten Adel des „Geiſtes, gepaart mit dem höchſten Adel „des Herzens. Und es gibt zwey Dinge „in der Welt, an denen keine Läſterung „haftet — die Schönheit, und das Genie. „Läſtere ſie vor allem Volke, wie du willſt. „Laß ſie dann ſelbſt vor dem Volke er„ſcheinen. Sie ſtrecken den rechten Zeigefinger aus — und alles Volk fällt nie„der, und beugt ſein Antlitz zur Erde.“

Die Sonne war ſchon ſeit einiger Zeit aufgegangen, als ſich endlich leiſe die Thür des Schlafgemachs öffnete. Nemah trat

herein, und Murad reichte ihm sogleich kräftig die Hand entgegen.

„Ich wünsche Dir Glück, Murad" — sagte Romah — „Du hast Dir die Augen „recht hell geschlafen."

„Mir ist heute recht sehr wohl, lieber „Romah."

„Achmed hat mir schon etwas davon „verrathen."

„O, Achmed hat mich diese Nacht vor„treflich unterhalten. Er hat mir von Eu„rem Feste erzählen müssen."

„Ja, wir haben gestern viel gelacht. „Liebst Du solche kleine Feste, Murad?"

„Ich beneide Euch drum. — Weißt „Du wohl, daß ich Lust hätte, hier recht lange den Genesenden zu spielen?"

„Und weißt du wohl, Murad, daß ich „unserm Hausvater und unsrer Hausmut-

ter ein neues Fest mache, wenn ich ihnen das sogleich wiedersage?"

Nemah verschwand augenblicklich, und nach einiger Zeit erschien Achmed, und meldete, daß Vater Abusalla, und Mutter Cara nun länger keine Nachricht mit der Krankheit ihres Gastes haben könnten, und daß sie diesen Morgen ihr Frühstück in seinem Wohngemache einnehmen müßten. Nemah selbst war plötzlich aus Abusallas Gemache weg zu einer gefährlichen Kranken gerufen worden, und ließ bloß sagen, daß er nichts dawider hätte, wenn Murad einen Versuch machen wollte, ob er das Bett verlassen könnte.

Murad hatte eine unbeschreibliche Freude. Achmed hätte ihm für diesen Morgen nichts Angenehmers überbringen können, als jene Bothschaft von Abusalla, und

von Mutter Sara, und diese Gesandtin von seinem Arzte. Er machte von der letztern sogleich Gebrauch, und der Versuch gerieth noch weit besser, als er gehofft hatte.

Er trat aus seinem Schlafgemache hier ein in den artigen Saal, in welchem er am Abende seiner Ankunft ein Abendbrod hatte nehmen sollen. Er hatte sich noch gar nicht darin umgesehen, und wollte sich jezt mit demselben näher bekannt machen.

Er ging umher, und ward plötzlich so blaß, als eine Leiche, als ihm an der Wand eine praktize Glastafel in die Augen fiel, welche eine Schrift von großen goldenen Buchstaben bedeckte.

„Willst Du im tiefsten Elende schmachten," — lautete die goldne Schrift — „so liebe niemanden als Dich selbst.

Er warf ſich in den Sopha, welcher der Glastafel gerade gegen über ſtand; und während er mit unverrückten Augen die Schrift anſtarrte, wechſelten Todtenblaſſe und Fieberröthe auf ſeinen Wangen. — Er glaubte beym erſten Anblicke, die ganze Sache wäre ein Werk ſeiner Einbildungskraft. Aber die Schrift ſtand unbeweglich.

So tief hatte er noch nie in ſich ſelbſt geblickt, als bey dem Blitzſtrahle, mit welchem dieſe goldnen Buchſtaben auf Einmahl alle Winkel ſeines Herzens erleuchteten. — Wie wenn die Erſcheinung ein freundlicher Wink von der Fee Amathonte war? Murad erblaſſte und erröthete wechſelsweiſe bey dieſem Gedanken. Er erblaßte, weil die Fee ſein ganzes Herz durchſchaut hatte, und er erröthete, weil ſie ſich aus Erbarmen noch herabließ, ihn zu be-

lehren. — Aber nein! auch die Fee Amathonte konnte hier nicht im Spiele ſeyn. Denn die Schrift blieb unveränderlich, ſelbſt als Achmed hereintrat. — Jetzt faßte ſich Murad plötzlich ein Herz.

„Mein lieber Achmed," — fragte er, „was bedeutet dieſe Glastafel?"

„Herr," — antwortete Achmed — „ſie hängt in dieſem Saale ſeit dem Tage, „da mein Herr auf dieſes Schloß gezogen „iſt. Mein Herr und die Frau halten ſehr „viel drauf; aber ihre eigentliche Bedeu„tung weiß ich nicht."

Murad war von dieſer Seite wieder beruhigt; aber ſeine Augen konnte er noch immer nicht von den goldnen Buchſtaben verwenden. Die erſchütternde Lehre, die ſie darſtellten, prägte ſich mit unauslöſchlichen Zügen in ſein Herz ein, und die furch-

terliche Kenntniß seiner selbst, die von ihnen ausstrahlte, wetterleuchtete durch dessen verborgenste Falten. — Arm in Arm erschienen endlich Vater Abusalla und Mutter Sara.

„Du bleibst sitzen, Murad!“ — rufte Abusalla in der Thür — „oder ich lehre „den Augenblick mit meiner Mutter wie„der um.“

Murad mußte sitzen bleiben; beide nahmen ihn in die Mitte, und drückten ihm traulich die Hand.

„Nun viel Glück zur Genesung!“— fing Abusalla wieder an — „Wir haben „gestern viel Freude über Deinen sitzen „Schlaf gehabt. Wir schickten jede Vier„telstunde, und mit jeder Viertelstunde wur„den wir fröhlicher — und wir haben

„bey unserm unvermutheten Feste noch ein-
„mahl so herzlich gelacht."

„Und daß wir nicht Eins in das An-
„dere reden, mein lieber Murad" — sagte
Mutter Sara — „eben hat uns Nomah
„etwas verrathen, und die Sache wird nun-
„mehr so. Den Genesenden hegen und
„pflegen wir, und den Gesunden lassen wir
„nicht fort, als bis wirs ihm an den An-
„gen ansehen, daß er es vor langer Weile
„nicht länger aushalten kann."

„Richtig, Mutter." — fiel Abusalla
ein, ohne Murad zum Worte kommen zu
lassen — „dabey bleibts, und das ist eine
„abgethane Sache. Aber wenns nun wirk-
„lich einmahl zur langen Weile kommt,
„lieber Murad, so nimm Dir ja nicht et-
„wa vor, Dich vor meiner Mutter zu ver-
„bergen. Denn wie sies macht, weiß ich

„noch bis auf den heutigen Tag nicht — „aber so viel ist gewiß, sie sieht Dir ge„rade ins Herz. — Da sich einmahl dort „die Glastafel an der Wand.“

„Die Glastafel?“ — fragte Murad begierig.“ —

„Die Worte, die dort auf der Glas„tafel stehn, waren die ersten Worte, die „ich aus ihrem Munde hörte. Ich hatte „sie noch nie gesehen, hatte noch nie mit „ihr gesprochen, wußte nicht, wer sie war, „und wie sie hieß, und sie hatte mir bes„ser ins Herz gesehn, als ich mir selbst.“

„Ach, Vater, so setze Dich doch nicht „gleich mit dem frühen Morgen auf Dein „Steckenpferd.“

„Mutter, ich sitze schon. Es hilft nun „nichts. Aber ich wills kurz machen.“

„Ja, ich möchte den Augenblick zan-
„ken. Denn das iſt doch wahrhaftig keine
„Unterhaltung für einen Patienten.“

„Mütterchen, zanke nicht. Ich will es
„recht ſehr kurz machen. Und ſobald ich fer-
„tig bin, ſo ſoll die Reihe zu plaudern an
„Dir ſeyn, und ich will ſelbſt in eigener
„Perſon nach den Wachskerzen gehen, wenn
„es etwa darüber Abend würde.“

„Nun ſo fange nur endlich an. Denn
„es hilft doch kein Zureden.“

„Siehſt du, lieber Murad! ich war
„etwa fünf und dreyßig Jahr alt, und
„lebte in Kaſchemir, und war ſchon ein gar
„vornehmer Herr geweſen. Aber das
„kann ich Dir jetzt nicht erzählen, weil ich
„nicht weitläufig ſeyn darf, damit meine
„Mutter auch etwas mit Dir ſprechen
„kann. Kurz, ich hatte mein Amt nieder-

„Geld, und war unverheurathet, und hat„te lange Weile. Aber Geld und Sil„ber, und Diener und Sklaven, und Roß„ und Maulthiere hatte ich mehr, als ich „selbst wußte.“

Murad seufzte unversehens, und weil er das Seufzen unterdrücken wollte, so seufzte er noch einmahl, und zwar so herzlich, daß Mutter Sara darüber unruhig ward.

„Es wird Dir doch nicht schlimmer, „lieber Murad?“ — fragte sie.

„Nein, nein, gnädige Frau, mir ist „recht wohl,“ — antwortete Murad, und küßte ihr die Hand.

„Das Getümmel der Stadt und des „Hofs“ — fuhr Abufalla fort zu erzählen — „war mir unerträglich, und doch „konnte ich schlechterdings nicht zu dem

„Entschlusse kommen, mich in die Einsam-
„keit eines Landguts zu begraben. Ich
„fand glücklicher Weise ein Mittel zwi-
„schen beiden. — Ich besaß in dem ab-
„gelegensten Theile der Stadt einen Gar-
„ten. Es war die schönste Jahrszeit:
„ich verließ meinen Pallast, und meinen
„Hofstaat, und bezog mit zwey alten Die-
„nern meinen Garten. Aber denkst Du,
„Murad, daß ich nun der langen Weile
„entgangen war? Behüte der Himmel!
„Man sagt immer, es gabe an den Höfen
„keine Freundschaft, die alle Proben aus-
„hielte. Es mag ein wenig wahr seyn,
„aber nur muß man die Freundschaft der
„langen Weile ausnehmen. Sie hielt red-
„lich mit mir aus, und wich auch im Gar-
„ten nicht von meiner Seite. Ich möchte
„in meiner neuen Einsiedeley stehen, gehen,

„liegen, wo ich wollte: sie stand und ging, und „lag neben mir. Sie gähnte mich unauf„hörlich von ganzem Herzen an, und ich gähn„te unaufhörlich von ganzem Herzen mit.“

„Glaube mir, ich sah oft mit einem „forschenden Blicke an meinen schönen „Fruchtbäumen hinauf, und einen Augen„blick darnach hättest Du Dich vergebens „bey mir erkundigt, ob sie Blüthen, oder „Blätter, oder Früchte hätten: ich stand „mitten zwischen meinen prahlenden Blu„menstücken, und gieng weiter, um mich „an der Schönheit meiner Blumen zu wei„den: ich zählte die reifen Ananas, und „fragte den Gärtner, in welcher Gegend „des Gartens er die Ananas stehen hätte. „— Ich war beständig in Gedanken, „ohne je Gedanken zu haben: ich litt oft „die Angst, die ein Verbrecher leiden mag,

„ohne mir eines Verbrechens bewußt zu
„ſeyn. — Lieber Murad, ich war krank
„bey voller Geſundheit, und darbte mit-
„ten im größten Ueberfluſſe. Es gab Au-
„genblicke, in denen ich förmlich mein
„Daſeyn verwünſchte, und ein alter lah-
„mer gebrechlicher Sklave meines Gärt-
„ners, der von früh bis Abends auf ſei-
„nen Knien lag, und Unkraut ausrupfte,
„war hundert Mahl für mich bald ein Ge-
„genſtand des herzlichſten Neides, bald ein
„Gegenſtand der tiefſten Bewunderung."

„Nun, Vater," — fing Mutter Sara an, — „der Mund wird Dir trocken. „Nun dächte ich, nähmſt du erſt ein paar „Biſſen."

„Ja Mutterchen, ja! wenn ich nur „hernach weiter erzählen darf."

„Ich würde Dir die Fortſetzung ſelbſt

„nicht erlaſſen,“ — ſagte Murad mit einer ſehr einnehmenden Freundlichkeit — „ja ich würde mir ſie als eine Wohlthat „erbitten.“

Man fing an zu frühſtücken, und die ſorgſame Haasmutter hatte ihr Frühſtück ſchon ſo einzurichten gewußt, daß unter ihrer Direktion ſelbſt Murad daran Theil nehmen konnte. Murad war vollkommen heiter, und ſein feines Betragen, verbunden mit ſeiner wirklich einnehmenden Geſichtsbildung, machte auf das ehrwürdige Paar, das ihn bewirthete, einen ſehr entſchiedenen Eindruck.

„Nun, Mütterchen,“ — fing Abufalla endlich wieder an — „ich habe Dir deinen Willen gethan: aber nun erzähle ich „weiter. — Alſo, lieber Murad, mein „Garten wurde mir gleichfalls unerträglich,

„und ich suchte am Ende Hülfe im freyen
„Felde. Um ins freye Feld zu kommen,
„mußte ich allemahl einige hundert Schritte
„weit durch eine schmale Gasse gehen. Die
„Gasse bestand aus zwey Gartenmauern,
„und an den Mauern standen rechts und
„links etwa ein halbes Dutzend artige Gar-
„tenhäuser. — Die Gegend war sehr ein-
„sam, und wenn ich so meine tägliche
„Reise anstellte, so schlich ich daher, die
„Hände auf dem Rücken gekreuzt, die
„Stirn nach dem Boden gesenkt, und
„sah mich gar nicht um. — — Ei-
„nes Tags, da ich etwa meinen eilften
„oder zwölften Auszug halten wollte,
„und mich so schwerfällig durch die Gasse
„durchbewegte, fiel plötzlich ein schöner roth-
„bäckiger Apfel vor meinen Füßen nieder.
„Ich blickte auf, um zu sehen, von welchem

„überhängenden Baume er wohl abgefallen
„ſeyn möchte — und in demſelben Au-
„genblicke ſprach gerade über mir hinter
„dem offnen Fenſter eines Gartenhauſes
„eine weibliche Stimme von einem Sil-
„berklange, der mir noch heute vor den
„Ohren tönt, die Worte aus, die dort auf
„der Glastafel ſtehen, und ſie ſprach ſie
„mit einer Wehmuth und mit einer Theil-
„nahme aus, die durch das Herz ſchnitten.
„Ich war erſchüttert, ich horchte. Kein
„Fußtritt, kein Wort, kein Laut war wei-
„ter zu hören. — Jetzt erſt war es, als
„wenn ich von einem Blitzſtrahle getroffen
„wäre, und ich hätte in den erſten Augen-
„blicken keinen Fuß vom Boden aufheben
„können. — Allmählich kam ich wieder zu
„mir, und der Strahl hatte unterdeſſen ſeine
„Wirkung gethan. Meine Wangen glüh-

„ten, mein Herz pochte, meine Arme ſpann-
„ten ſich, meine Füſſe waren leicht gewor-
„den. Ich ſetzte meinen Weg fort, aber
„ich ſchlich nicht, ich lief, ich flog beynahe.“

„Nun, Vater, dem Himmel ſey Dank!
„Mir war ſchon bange, daß wir heute al-
„lerſeits in der ſchmalen Gaſſe übernach-
„ten würden.“

„Laß Dir nicht leid werden, mein gu-
„ter Murad. Meine Mutter hat ihr Ver-
„gnügen dran, wenn ſie mit mir zanken
„kann. Und da ſie mich elenden Men-
„ſchen zum Manne gemacht hat, ſo drücke
„ich ein Auge zu.“

„Nein, das iſt doch wahrhaftig zu
„arg, Abuſalla. Was muß nicht unſer Gaſt
„für einen Begriff von mir bekommen?
„Kannſt Du mit gutem Gewiſſen ſagen,

„ich hätte mir jemahls verlauten lassen
„— nein, ich schäme mich wahrhaftig, so
„etwas Schlechtes mir nachzusagen. Eher
„hätte ich mir einen Finger abbeißen
„wollen."

„Und nun soll ich nicht sprechen, Sa-
„ra, daß Du gern mit mir Zank anfängst?
„Daß Du mich zum Manne gemacht hast,
„das habe ich gesagt. Wer hat Dir denn
„Schuld gegeben, daß Du es gesagt hast?
„Ich habe es gesagt, und ich habe es schon
„tausend Mahl gesagt, und ich werde es,
„wenn ich das Leben habe, noch tausend
„Mahl sagen. Denn es ist wahr, und
„ich gehe nicht davon ab."

„Nun so werde ich, wenn ich das Leben
„habe, noch tausend Mahl zanken."

„Weißt Du was, Sara? Ich habe ei-
„nen Vorschlag zur Güte."

„Nun?“

„Sobald ich künftig wieder sage, Du hättest mich zum Manne gemacht, so erlaube ich Dir zu sagen, ich hätte Dich zur Frau gemacht. Dann drücke ich ein Auge gegen Dich zu, und Du drückst ein Auge gegen mich zu, und der Zank hat ein Ende.“

„Meinetwegen! denn man wird mit Dir gar nicht fertig. Mache nur, daß Du ins freye Feld kommst.“

„Ins freye Feld kam ich, Murad, und zwar zehnmal geschwinder, als ich sage. Aber im freyen Felde war heute meines Bleibens nicht, und ich verliefe mich in den benachbarten Wald. Ich lief auch im Walde, als wenn ich gejagt würde, und hatte nicht eher Ruhe, als bis ich plötzlich nichts als hohe Felsen vor und neben und

hinter mir sah, und gar nicht mehr wußte, wo ich war. — Ich blieb stehen, und sah um mich her. Es war eine schauerliche Wildniß, aber sie entzückte mich für diesen Augenblick, wie mich seit langer Zeit nichts entzückt hatte. Erst nachdem ich ein Veilchen in dem Anschauen derselben versunken gewesen war, hörte ich das Rauschen eines hohen Wasserfalls, der zwanzig Schritte von mir sein Wesen trieb. Denn bis diesen Augenblick hatte nichts vor meinen Ohren getönt, als der Zauberklang der Stimme von Gartenhause. Ich setzte mich dicht an den Wasserfall auf ein herabgerolltes Felsenstück. Ich starrte mit den Augen die Felsenwand an, über welche er sich herabgoß — ich spannte meine Ohren auf sein rastloses Brausen — ich wollte nichts sehen als ihn, nichts hö-

ren, als ihn, — ich wollte durchaus von ihm geblendet, und betäubt seyn. — Aber rathe, Murad, was ich mitten unter dem Brausen des Wasserfalles hörte."

„Die Stimme vom Gartenhause," — antwortete Murad, und drückte geschwind seiner ehrwürdigen Nachbarinn einen feurigen Kuß auf die Hand.

„Und rathe, wohin ich allmählich sah, während ich die Felsenwand anstarrte?"

„Ich errathe es," — sagte Murad, und schlug die Augen nieder — „aber erlasse mir die Antwort, Abulfalla."

„Ich sah, wohin ich leider noch nie gesehn hatte. — Aber ehe ich Dir erzähle, was ich binnen ein paar Stunden Zeit durch mein Sehen entdeckte, muß ich erst meiner zänkischen Mutter meine Schuldig-

keit beziegen. Du haſt mich allerweile angeſteckt."

Abuſalia ſtand auf, küßte ſeiner guten Mutter, die ſich zum Scheine ein wenig ſträubte, mit der größten Artigkeit beide Hände, und ſetzte ſich wieder an ſeinen Platz.

„Verm arzen Propheten!" — fing Abuſalia wieder an — „ich entdeckte, daß ich einer von den verachtetſten Sterblichen in Kaſchemir war. — Ich hatte zwar mein Eigenthum nie durch fremdes Gut vermehrt — ich hatte Witwen und Waiſen beſtändig kräftig beſchützt — ich hatte dem Volke wohlzuthun geübt, ſo viel ich konnte — ich war immer auf der Seite der Unterdrückten geweſen, und hatte die Unterdrücker dann und wann mit Einem Schlage zerſchmettert — ich war fünf und

dreißig Jahr alt, und ich konnte mich nicht erinnern, auch nur ein einziges Mahl ein Mädchen durch falsche Hoffnungen hintergangen zu haben. Alles das bezeugte mir mein Gewissen, und die meisten Gäste konnte mir ganz Kaschemir bezeugen. Ich behandelte meine Sklaven wie freygebohrne Menschen, und wenn ich einen Hausbedienten suchte, so war mein Vorhof einige Tage lang wie belagert. — Weißt Du nicht, Murad, daß ich ein sehr achtbarer Mann war?"

Murad schlug die Augen zur Erde nieder, und rang die Hände, und blieb stumm.

„Richtig, lieber Freund!" — sagte Abufalla, und drückte Murad herzlich die Hand — „solche glänzende Gemählde haben ihre Kehrseiten, und das meinige hatte eine der schlimmsten."

„Nu, nu, Vater! so gar arg muß mans auch nicht machen. Es gab wohl schlimmere Kehrseiten in Kaschemir.“

„Murad, die Mutter fangt an den Vergleich zu halten; sie drückt ein Auge gegen mich zu. — Also der edle, freygebige, menschenfreundliche Mann, der Beschützer der Armen, und der Vater des Volks war weiter nichts, als ein armseliger Thor, der keinen Schritt von der Stelle that, wenn ihn nicht seine Eitelkeit an der Hand führte. — Ich wollte gerühmt, gepriesen, bewundert, beneidet seyn — ich spendete Wohlthaten aus, damit man an den Straßenecken von mir spräche — ich reichte dem Schwachen meinen Arm, damit man mit Fingern auf mich zeigte — ich bieit die Mächtigen im Zaume, damit sie mir huldigten. Daß die Noth der

Elenden gemildert, die Thränen der Wittwen getrocknet, die Lasten des armen Volks erleichtert wurden, das bekümmerte mich nicht um der Elenden, um der Wittwen, oder um des armen Volks, sondern blos um meiner theuern Wenigkeit willen. — Und um Dir alles in Eins zusammen zu fassen, ich war fünf und dreißig Jahr alt geworden, und hatte noch nie einen Freund oder eine Freundinn gehabt — und, was noch zehnmal ärger ist, ich verachtete die Weiber."

Murad sah plötzlich dem Alten ernsthaft ins Gesicht, und senkte einen Augenblick darauf die Augen wieder langsam zur Erde.

„Ja, ja, Murad," — wiederholte Abufalla — „meine Selbstsucht hatte mich

ſo tief verderbt, daß ich ſogar die Weiber verachtete. Findeſt Du das unglaublich?"

„Vielleicht eine unglückliche Liebe?"— ſtammelte Murad, und zupfte etwas verlegen einige Federchen von ſeinem Gewande, die gar nicht auf demſelben zugegen waren.

„Ich war fünf und dreißig Jahr geworden, und ich kannte die Liebe, wie ich die Freundſchaft kannte, das iſt, bloß vom Hörenſagen."

„Du hatteſt alſo die Weiber vermieden?"

„Ich hatte unter den Weibern gelebt und gewebt — ich war von Putztiſche zu Putztiſche, von Ottomane zu Ottomane, ja wohl gar von Strickleiter zu Strickleiter herumgejagt."

"Seltſam! ſehr ſeltſam! — ſagte Mu-

rad halb laut vor ſich hin, und ſchüttelte ein wenig mit dem Kopfe.

Murad meinte aber nicht, daß die Sache ſelbſt ſeltſam wäre: er fand bloß ſeine Aehnlichkeit mit Abufalla ſeltſam.

„Guter Freund," — antwortete ihm dieſer lächelnd — „das war gar nicht ſeltſam: denn ich mußte ja immer der Held des Tages ſeyn, und ich war es oft wirklich an zehn Orten zugleich. Binnen funfzehn Jahren hatte ich wenigſtens dreyhundert Liebſchaften, aber noch keine einzige Geliebte gehabt. Ja daß mich zu den Füſſen einer meiner Liebſchaften plötzlich ein unüberwindliches Gähnen überfallen hatte, ein ſolches Unglück war mir gar nicht ſelten begegnet. — Nun ſage mir offenherzig, Murad; wie gefällt Dir dieſe Kehrſeite?"

Murad machte eine sehr bedenkliche Miene, und antwortete nicht ein Wort.

„Aber, Murad," — sagt Mutter Sara an — „Du erschrickst Dich, wenn Du länger an dem Wasserfalle da stehst."

„Ja, nun wollen wir auch gleich weiter. — Ich machte mich auf den Rückweg, mit dem festen Entschlusse, alles stehn und liegen zu lassen, bis ich wüßte, wem das Gartenhaus mit der unsichtbaren Stimme gehörte. Ich kam wieder durch die schmale Gasse, aber da war alles todt, und das Fenster, das ich vorher geöffnet gesehen hatte, war wieder verschlossen. Ich eilte nach Hause, rufte meinem Gärtner, und erfuhr von ihm weiter nichts, als daß die Gärten an der schmalen Gasse in der schönen Jahreszeit an Familien aus der Stadt vermiethet würden. Ich schäm-

te mich weitere Erkundigungen einzuziehen, denn ich befürchtete, jeder möchte mir die Ursache meiner Neugierde an den Augen ansehen, — und ich beschloß, die unsichtbare Stimme selbst auszuforschen."

„Vater, vergiß nicht, daß der Gärtner ein paar große Augen gemacht hat, da er Dich auf einmahl hat so rüstig herbeyschreiten sehen, und daß Du die ganze Nacht vor Neugierde kein Auge zugethan hast, und daß du am folgenden Morgen auf einen hohen Thurm gestiegen bist, um in die Gärten an der schmalen Gasse hinein zu sehen."

„Siehst du, mein lieber Morad! wie sie jetzt meiner spottet, so spottete sie meiner damahls auch. Ich ging drey Tage hinter einander täglich wenigstens vier Mahl durch die schmale Gasse, aber in

der geheimnißvollen Gasse war kein Mensch weder zu hören noch zu sehen. Am vierten Tage sahe ich jedoch wieder einmahl ein Fenster offen stehen: und endlich am fünften Tage entdeckte ich in einer Entfernung von zwanzig bis dreißig Schritten in eben demselben Fenster ein reitzendes Mädchen, das sich auf einige Augenblicke aus dem Fenster herausbeugte, und sogleich, ohne mich zu bemerken, wieder verschwand."

„Wieder verschwand?" — fragte Murad ein wenig unwillig."

„Man muß solchen Wildfängen die Sache nicht zu leicht machen," — antwortete ihm seine Nachbarinn.

Murad bemächtigte sich ihrer Hand, behielt sie in der seinigen, und drückte

dann von Zeit und Zeit einen ehrerbietigen Kuß darauf.

„Ja leider, Murad, sie verschwand, und meine Geduld wäre beynahe auch verschwunden. Denn es war noch oben drein das schönste weibliche Gesicht, das ich bisher in Kaschemir gesehen hatte.“

„Nein, das ist mir denn doch zu arg, Abusalla;“ — fing hastig Cara an — „das ist nun weiter nichts, als bloße Neckerey. — Wenn nicht ein Fremder dabey wäre, so wollte ichs allenfalls noch hingehen lassen.“

„Nun, lieber Freund, da höre einmahl den entsetzlichen Lärmen um Nichts.“

„Nein, das ist kein Lärmen um Nichts. Denn ich will Dir noch heute wenigstens zehn Mädchen aus Kaschemir herzählen, die alle hübscher waren als ich, und we-

nigstens zwanzig, die eben so hübsch waren. Du mußt mich auch gegen meinen Gast nicht zum Narre machen."

Ey, was gehen mich denn jetzt die zwanzig oder dreißig Mädchen an? Meinetwegen mögen sie so hübsch gewesen seyn, als sie wollen. Für mich warst Du die schönste, und Du hast es auch immer so anzustellen gewußt, daß Du für mich die schönste geblieben bist. — Und nun, mein Freund, thue einmahl als ehrlicher Mann einen unpartheyischen Ausspruch, wer von uns beiden dem andern eine Abbitte schuldig ist."

„Gnädige Frau, es thut mir leid — aber ich fürchte, ich fürchte —"

„Gut, gut, ich bitte ab. Aber ein andermahl, Vater, könntest Du Dich lieber

gleich so ausdrücken, daß man Dich ohne Erklärung verstehen kann."

„Man thut sein Möglichstes, gute Mutter. — Aber, Murad, ich that nun auch mein Möglichstes, um zu erfahren, wer das schöne Mädchen wäre. Ich fing an, in den folgenden Tagen bey meinen Wanderungen durch die schmale Gasse genau die Stunden zu halten — ich bemühte mich, in der Nachbarschaft Erkundigung einzuziehen — aber ich sah acht Tage lang keinen Menschen im Gartenhause, und ich bekam nicht den geringsten Bescheid in der Nachbarschaft."

„Das war denn doch grausam, gnädige Frau," — sagte Murad.

„Hast Du vergessen, daß Abufalla die Weiber verachtete? — Ich wußte das sehr gut."

„Meine Troſtloſigkeit vermehrte ſich von Tage zu Tage, als mir unverſehens eines Nachmittags, da ich ſchon vor dem undurchdringlichen Gartenhauſe vorüber war, das ſchöne Mädchen ſelbſt begegnete. Das war ein Wuchs, ein Fuß, ein Gang, ein Tragen der Arme und des Körpers, eine Einfalt und ein Geſchmack in Gewand und Putz — aber ich bekomme wieder Krieg, wenn ich Dir eine Beſchreibung mache. — Sie hatte eine Kammerfrau bey ſich, und hörte ſehr angelegentlich einer Erzählung zu, die ihr dieſe zu machen ſchien.“

„Lieber Murad, weil ich geſchwind von ihr verlangte, ſie ſollte mir recht emſig etwas erzählen, damit der vornehme Mann, der uns entgegen kam, nicht etwa bey uns ſtehen bliebe, ſo erzählte ſie in

der Angſt ihres Herzens in mich hinein, daß die Fiſche im Waſſer lebten, und daß die Kaſtanien auf den Bäumen wüchſen.“

„Das hatte ich freilich um die Weiber redlich verdient. Aber nun brauchte mir auch etwas, das ich armſeliger Menſch wahrhaftig nicht verdient hatte. Wir näherten uns; das Mädchen warf einen unbedeutenden Blick auf mich. Wir gingen vor einander vorüber: ſie dankte mir auf meinen Gruß, wie wenn man nicht viel Zeit übrig hat, und ihre ganze Seele blieb auf die predigende Kammerfrau geheftet. Ich hätte um aller Welt willen das Mädchen nicht anreden können, aber ich faßte mir ein Herz, mich nach ihr umzuſehen. Und was ſah ich? — Sie hatte ſich gegen ihre Begleiterinn gewendet, und ihre linke Wange ſtand in vollen Flammen.“

O

„O, das iſt entzückend!“ — rief Murad, und zog Sara's Hand an ſeinen Mund.

„Mich entzückte es wahrhaftig nicht,“ — ſah ſie an — „denn ich bemerkte es, daß er ſich umſah. Und ich habe über die plumpe Verrätherei, die ich mir da ſpielte, volle vierzehn Tage mit mir ſelbſt geſchmollt, und zwar recht von ganzem Herzen geſchmollt. Aber zur Strafe für ſeine Neugierde bekam er mich auch in einem vollen Monathe nicht wieder zu ſehen.“

„Das war wohl ein ſchwerer Monath, Abufalia?“

„Er war ſchwer, Murad, — aber dafür war auch in dem Augenblicke, da ich jenes Grübchen ſah, meine beſſere Seele geboren worden. O, Freund, ich möchte noch heute zum Dichter werden, wenn ich an jene heiligen Flammen denke, die mir

von des Mädchens Wange in die Augen schlugen. Meine bessere Seele zog auf den Fittigen dieser Flammen in mein Herz ein, und mit diesem Umfange zog sich durch alle meine Adern ein Feuerstrom, der mein altes Ich aufzehrte, damit aus der Asche ein neues Ich hervorgehen könnte. Aber nicht allein ich ward umgewandelt, die ganze weite Schöpfung kleidete sich in eine neue Gestalt. Es gab andre Blumen, andre Wiesen, andre Wälder, eine andre Sonne, einen andern gestirnten Himmel. — Mit einem Worte, lieber Freund — die bessere Seele, die in mich einzog, war die Liebe — und die neue Schöpfung war die Schöpfung, die sich mit dem Wiederscheine von der glühenden Wange des himmlischen Mädchens geschminkt hatte."

„Es iſt wahrhaftig gut, lieber Murad, daß keine achtzehnjährigen Mädchen zuhören. Es wäre kein Wunder, wenn ſie augenblicklich nach dem jungen Manne ihre Netzchen auswürfen, und dann gehab Dich wohl, du ehrliche Mutter Sara!“

„Immer denke Du für mich, Mutter; denn unter ſolchen Umſtänden denkt man ganz und gar nicht. — Soviel betheure ich Dir heilig, Murad; ob ich jenen Nachmittag auf dem Felde, oder im Walde zugebracht, ob ich geſtanden, geſeſſen, oder gelegen habe, oder ob ich gar in der Luft umhergeſchwebt bin, das weiß ich bis auf den heutigen Tag nicht. Ich fand mich nicht eher wieder, als mit einbrechender Nacht, und zwar mitten in einem Thore von Kaſchemir, nach welchem mich mein Weg gar nicht führte. — Ich eilte

nach meinem Garten, klopfte meinen Leuten auf die Schulter, drückte ihnen die Hand, und ſchwelgte dann, weil ich nicht ſchlafen konnte, bis gegen den Morgen an meinem Argwohne.“

„An Deinem Argwohne, Abuſalla?“ — fragte Murad treuherzig.

„Ey, ey, mein Freund, ich dächte, Du wärſt noch ein wenig ſehr unwiſſend. Denkſt Du denn nicht, daß ich aus dem Erröthen argwohnte, das Mädchen nähme im Stillen Antheil an mir? Und denkſt Du denn nicht, daß ein ſolcher Argwohn ſelig macht?

„Ach ja, das denke ich,“ — erwiederte Murad ſeufzend, — „denn nun verſtehe ich Dich.“

„Am folgenden Morgen erwachte ich fröhlich aus einem kurzen leichten Schlum-

mer, und fand in meiner bessern Seele etwas, das ich vorher nie gekannt hatte — den Glauben an die Weiber."

„An alle Weiber?" — fragte Murad hastig."

„Bewahre mich der große Prophet in allen Gnaden! Nein, nein, lieber Freund, an meine bisherigen dreyhundert Liebschaften, und an ihres Gleichen, glaubte ich noch eben so wenig als vorher, und vielleicht noch weniger. Aber ich fing nunmehr an zu glauben, daß das Weib Reitze des Geistes und des Herzens besitzen könnte, die ausdrücklich darin bestimmt wären, den Mann zu veredeln, und zu beglücken, und daß es die Pflicht des Mannes wäre, diese Reitze aufzusuchen, sie anzuerkennen, und ihnen zu huldigen. Das war mein Glaube an die Weiber, und durch diesen

Glauben bin ich ein besserer Mensch geworden."

„Nicht wahr, Murad," — fing Sara wieder einmahl an — „der Menath wird ein wenig lang?

„O, gnädige Frau, ich bitte, ich bitte!" — erwiederte Murad — „Ich will ihn verkürzt mir das reinste Vergnügen, wenn er mir diesen Monath abkürzt."

„Ich nehme Dirs gar nicht übel, Mutter, daß Du für Deinen Gast fürchtest: aber es ging auch freilich in dem Menathe sehr vieles vor. Denn, mein lieber Murad, aus dem Glauben an die Weiber entsprangen unversehens noch zwey andere Glauben. Sobald jener Glaube die Würde des Weibes geadelt hatte, sobald war mit ihr auch die Würde des Mannes geadelt. Und das gab plötzlich den Glau-

ben an die Menſchen überhaupt. Aber ich hatte dieſen Glauben nicht lange, als auch der Glaube an mich ſelbſt darzu kam. — Und dieſe drey Glauben haben nun bis in das zwey und ſiebenzigſte Jahr meines Lebens mit mir redlich Haus gehalten. Ich habe ihnen alle die Seligkeiten zu danken, die ich ſeit jener Zeit genoſſen habe, und ich vertauſchte ſie nicht für alle Schätze Indiens, oder für alle Weisheit aller Weiſen der Welt."

„O, Abuſalla," — ſagte Murad gerührt — „ich würde ſelbſt Dir einen ſolchen Tauſch verdenken."

„Sey ganz ohne Sorgen, mein Freund. Aber eine Bemerkung muß ich Dir noch machen. Ich hatte nie vernachläſſigt, mich zu unterrichten — ich hatte ſeit meiner früheſten Jugend die Schriften der be-

rühmteſten Weltweiſen Aſiens geleſen — ich hatte ſelbſt mit einigen ſehr geprieſenen Weltweiſen Kaſchemirs und Perſiens perſönlichen Umgang gepflegen — ich hätte ſogar über die Tugend und über die Weisheit, und über die Weisheit und über die Tugend lange Vorleſungen halten, und dicke Bücher ſchreiben wollen — und bey aller der erſchrecklichen Gelehrſamkeit war ich doch ſo herzlich unwiſſend geblieben, daß ich nicht einmahl wußte, wie ich mir die lange Weile vertreiben ſollte. Jetzt ſehe ich plötzlich nur auf zwey Blicke die erröthende Wange eines blühenden Mädchens an, und trage auf Einmahl in Kopf und Herz ſo viel Weisheit des Lebens davon, daß ich bis in mein hohes Alter damit ausreiche."

„Das Räthſel iſt ſehr bald gelöst,

Abufalla. Es kommt bey der Weltweisheit sehr viel auf einen reitenden Vortrag an."

„Das war brav, Murad," — sagte Abufalla freudig, und schüttelte Murad die Hand — „das war sehr brav. Unsere Mutter kann sich selbst des Lächelns nicht enthalten. — Ja, ja, der Vortrag war freilich reitender, als der Vortrag unsrer damahligen kaffemischen Weltweisen. Die meisten von diesen fingen an zu lehren, ehe sie sprechen gelernt hatten. Und selbst die, welche in Gesellschaft ganz vernünftig zu sprechen wußten, sprachen auf Einmahl ganz unvernünftig, sobald sie den Lehrstuhl bestiegen. Denn was jedes zwölfjährige Mädchen von gesundem Verstande mit sehr Worten sagt, die jedem Menschen bekannt sind, das sagten sie mit dreyhundert Worten, von

denen die Hälfte noch von keinem Sterblichen gehört worden war. Und wenn man alsdenn klagte, daß man sie nicht verstände, so sagten die losen Vögel, das gehörte mit zur Sache, und der Verstand käme erst mit dem Verstande. Ja, Murad, ich bin dann und wann zum Zeitvertreibe in die Hörsäle der kaschemirischen Weltweisen getreten. Die Hörsäle waren oft so voll, daß ich kaum ein Plätzchen zum Sitzen fand. Der Weltweise stand auf seinem Lehrstuhle, und sprach: die Jünglinge saßen, und schrieben. Das vierte oder fünfte Wort, das sie niederschrieben, hatte gewöhnlich zehn bis zwölf Silben. Die meisten dieser Wörter waren ganz ohne Noth aus der Sprache eines fremden Volks zusammengesetzt, aber ein Schulknabe des fremden Volks hatte über

die fürchterliche Zuſammenſetzung oft die Hände über dem Kopfe zuſammen ſchlagen mögen. Glaube mir, Murad! wäre plötzlich einmahl in einem ſolchen Hörſale der große Prophet erſchienen, und hätte er den Weltweiſen auf ſein Gewiſſen befragt, was er eigentlich mit jenen zwölfſilbigen Worten ſagen wollte: ſo wäre der arme Scheim vor Schrecken auf ſein Angeſicht geſtürzt, und hätte gerufen: Herr, habe Gnade mit deinem Knechte; Dein Knecht will eigentlich gar nichts damit ſagen."

„Vaterchen, Vaterchen, ich dächte, Dein Steckenpferd ginge dasmahl gar mit Dir durch. Auf ſo eine Art habe ichs doch noch nicht erlebt. Denn das geht ja ordentlich quer Feld ein.

„Ja, wahrhaftig, Mutter, Du haſt Recht. Aber quer Feld ein kam ich nicht,

ſondern ich gerieth bloß auf eine andere Straße. Nun, liebe Lara, habe Gnade mit Deinem Knechte. Ich bin jenen ewig langen Monath, da Du Dich ſo grauſam vor mir verbargſt, gar oft auf eine falſche Straße gerathen. Ja, beym Himmel, Murad! ich war am Ende ein ſo zerſtreuter Träumer, daß ich mich oft auf meinen Nahmen beſinnen mußte, wenn ich einen Brief unterzeichnen wollte. Aber das Mädchen ließ ſich gar nicht wieder ſehn — ſie durch vertraute Mittelsperſonen auszukundſchaften, lief wider die tiefe Ehrfurcht, die ſie mir eingeflößt hatte — und ſelbſt zu ängſtliche Nachforſchungen anzuſtellen, war der Klugheit zuwider. Denn jeder lebendige Menſch in Kaſchemir kannte mich, und wenn ich heute Mittags mich nach einem Mädchen erkundigte, ſo ſprach Mor-

gen Mittags von mir und von dem Mädchen die ganze Stadt. — Endlich nach langem Harren und Sehnen, und nachdem ich den ganzen Monath Tag für Tag meine Stunden in der schmalen Gasse pünctlich gehalten hatte, bekam ich eines Nachmittags dreißig Schritte von dem geheimnißvollen Fenster plötzlich einen solchen Schlag ans Herz, daß ich einige Augenblicke still stehen mußte, um Athem zu hohlen."

„Einen Schlag ans Herz!" — fragte Murad erschrocken.

„Ja freilich einen Schlag ans Herz. Denn ich sah im Fenster wieder einmahl mein Mädchen."

„O, das ist etwas anders. Zu diesem Schlage wünsche ich Dir Glück.

„Ich konnte nur langsam und mit

Mühe einen Fuß um den andern setzen — ich fühlte deutlich, daß ich bald bloß, bald roth wurde — ich zitterte, daß sie sich entfernen möchte, ehe ich das Fenster erreichte."

„Aber sie blieb, Abdalla? sie blieb?"

„Sie blieb im Fenster stehen, ungeachtet sie mich kommen hörte. Du kannst leicht denken, daß ich ihr ehrerbietig grüßte, und ich kann Dir sagen, daß sie sehr freundlich dankte. Der freundliche Dank setzte augenblicklich mein ganzes Wesen in Flammen, aber zugleich flößte er auch einige ganz neue Gefühle um mich. Denn in der Freundlichkeit war eine Wunde — und in der Wunde wieder eine Verbindlichkeit — und wieder in der Verbindlichkeit eine Schwermuth — nein, lieber Mirad, es gibt Dinge, die sich allenfalls von einem

Mädchen wählen, aber ſchlechterdings nicht von einem Beſchreiber beſchreiben laſſen.“

„Und Du redeteſt ſie nicht plötzlich an?“

„Lieber Freund, es wäre die Frage geweſen, ob ich ihr hätte antworten können, wenn ſie mich angeredet hätte. Man kann gelernt haben, die geiſtreichſten Weiber zu unterhalten, und man verſteht deßwegen noch nicht, mit ſeinem Mädchen zu ſprechen. — Ich war froh, daß ich mit genauer Noth Athem holen konnte. Ich ging gerade vor mich hin, ſo gut ich konnte, und ſchwelgte an dem freundlichen Danke, und dichtete, und ſann, und träumte — und gerieth, weil alle meine Geiſteskräfte jezt verzehnfacht waren, mitten im Traume und gleichſam ohne daran zu denken, auf einen Einfall, über den ich vor Freuden

die Hände zusammenschlug. Du kennst die Kamehlstraße?“

„In der Tulpen-Vorstadt? Recht sehr gut.“

„Die Gärten, die an der schmalen Gasse lagen, kehrten derselben nur ihre Hinterseite zu: die Vorderseite der Reihe, in welcher das unausforschliche Mädchen spukte, stieß auf die Kamehlstraße. — Ich beschloß, in der Nachbarschaft jener Vorderseite ein Haus zu kaufen, es möchte kosten, was es wollte: und drey Mahl vier und zwanzig Stunden darauf besaß ich gar zwey Häuser neben einander, die jener Vorderseite gerade gegen über lagen. Ich war nun ein glücklicher Mann! denn ich konnte jetzt ungescheut nach meinen neuen Nachbarn fragen. Und siehe da! — o, ich fühlte vor Freuden gleichsam meine Zunge

gehört, als ich es erfuhr — der Garten, von welchem mein neues Daseyn ausgegangen war, gehörte seit einigen Monathen dem ehrwürdigen Hammonda, und war dieses Jahr zum ersten Mahle sein und seiner Tochter Sara Sommeraufenthalt.

„Hammonda?“ — sagte Murad — „Hammonda? — Ich habe dann und wann in Kaschemir den Ausdruck gehört: Rechtschaffen wie Hammonda.“

„Das hast Du gehört?“ — rufte Sara freudig — „noch in neuern Zeiten gehört?“

„Noch in neuern Zeiten gehört,“ — erwiederte Murad — „aber ich habe den Ausdruck nicht verstanden.“

„Es war mein Vater, lieber Murad

— o, ich muß dich dafür umarmen, daß Du es noch in neuern Zeiten gehört haſt.“

Mit Freudenthränen in den Augen ſchlug ſie die Arme um Murad, und hielt ihn lange, lange in denſelben, ohne ein Wort zu ſprechen. Nachdem ſie ihn entlaſſen hatte, umfaßte ihn Abuſalla, und drückte ihm eben ſo ſtumm drey herzliche Küſſe auf den Mund. Murad ſelbſt war darüber ſo gerührt, daß er hurtig etwas aus dem Winkel des einen Auges wiſchen mußte.

„Ja, mein Freund,“ — fing Abuſalla wieder an — „was das Sprichwort noch heute zu Kaſchemir ſagt, das ſagte es ſchon damahls. Hammonda war zugleich der erſte Kaufmann, und der wahreſte Weiſe ſeiner Zeit. Er hatte binnen einem Zeitraume von dreißig Jahren, durch ei-

nen raſtloſen Fleiß, der ihm aber gleichſam ein Spiel war, und durch eine unerſchütterliche Redlichkeit, die zugleich aus ſeinen Augen hervorleuchtete, zweytauſend perſiſche Goldſtücke in mehr als fünf mahl hundert tauſend zu verwandeln gewußt. Allein er hatte während dieſer Zeit auch acht große Reiſen durch Aſien vollbracht, deren jede in einer andern Richtung angeſtellt geweſen war. Von dieſen Reiſen hatte er nicht bloß Schätze, ſondern auch Weisheit zurückgebracht: denn er hatte auf denſelben nicht bloß die Quellen der Reichthümer, ſondern auch die Werke der Natur und die Sitten der Menſchen ſtudiert. Als er ſich ſeinem funfzigſten Jahre näherte, fühlte er allmählich eine Schwäche in den Augen, welche freilich eine Folge ſeiner raſtloſen Arbeiten war. Dieſe Schwäche

nahm zu, und er faßte in seinem funfzigsten Jahre den Entschluß, alle seine Handelsgeschäffte aufzugeben, und sich bloß der Erziehung seiner zwölfjährigen Tochter zu widmen, die schon seit einigen Jahren ihre Mutter verlohren hatte. Sara war sein einziges Kind, von ihr gingen alle seine Freuden aus, auf sie richteten sich alle seine Sorgen. Er zog sich in die Einsamkeit zurück, aber wenn die kleine Zahl auserwählter Freunde und Freundinnen, die er um sich und um Sara zu sammeln wußte, aus dieser Einsamkeit wieder nach Hause wandelte, so sagte man sich unter Wegs halb schwermüthig ins Ohr, man käme aus einem heimlichen Paradiese."

„Lieber Murad," — fing Sara an, und drückte Murad derb die Hand — „das war gar kein Wunder. Mein Va-

ter hätte durch seine Herzlichkeit jedem guten Menschen eine Strohhütte zum Paradiese gemacht. Ich will Dir schon noch mehr von ihm erzählen. Rechtschaffen wie Hammenda! sagt man also noch in Kaschemir?

„So sagt man noch.“

„Nun so kann Kaschemir doch noch nicht ganz und gar verdorben seyn.“

„Wenn Du von den Höflingen sprichst, gnädige Frau, so stehe ich Dir für nichts. Auch ist dieser jener Ausdruck nie entfallen, wenigstens nicht in meiner Gegenwart.“

„Ich bitte den Himmel, daß er den Höflingen von Kaschemir nie entfallen möge. Aber wir sprechen mehr davon, Mustad. — Ich habe Dich in Deiner Erzählung unterbrochen, Abusalla. Vergib mirs

und räche Dich nicht etwa. Du siehst mir listig aus.“

„Listig sehe ich allemahl aus, Sara, sobald ich von den Höflingen von Kaschemir sprechen höre, und mit der Rache will ichs billig machen. — Das war aber freilich nicht billig, daß mit dem Vater auch die Tochter aus der Welt verschwand. Wenigstens konnte diese die Mattigkeit ihrer Augen nicht zum Vorwande anführen. Man sprach vielmehr schon seit einiger Zeit in Kaschemir von dem blendenden Feuer derselben, und erfahrne Personen behaupteten, daß dieses Feuer mit der Zeit manches Unheil anrichten würde. Vielleicht hatte das gute Mädchen von den Prophezeyungen gehört, und zog sich aus der Gesellschaft zurück, um nicht den Frieden derselben zu stören.“

„Abulfalla rächt sich, mein lieber Murad. Wir wollen ihm seine Freude nicht verderben.“

„Das ist sehr billig, meine Freunde. Aber dem lieben gutherzigen Mädchen wurde ihre Freude dennoch verdorben. Die wenigen Freunde und Freundinnen, die Hammonda um sich zu versammeln pflegte, sprachen von Jahr zu Jahr mit größerer Begeisterung von Hammonda's Tochter. Die Begeisterung theilte sich von ihren Zirkeln aus nach und nach dem Hofe und der Stadt mit, und am Ende war der Friede der Gesellschaft gestört, nicht weil man Hammonda's Tochter gesehen hatte, sondern weil man nie das Glück haben konnte, sie zu sehen. So waren nunmehr zehn Sommer und zehn Winter verflossen — Sara war in ihr zwey und zwan-

zigstes Jahr getreten — und sie spukte immer noch in Kaschemir, wie Geister zu spuken pflegen. Denn sie trieb ihren Unfug, ohne jemahls zu erscheinen. Ich selbst hatte gar oft von ihr sprechen hören, meine Neugierde war sogar einige Mahl äusserst heftig gereizt worden, aber so leichtsinnig ich auch über die Weiber dachte, so hatte ich doch zu viel Ehrfurcht für den Vater, um mir den Anblick der Tochter durch irgend eine Kriegslist zu verschaffen. Und nun denke Dir, Murad, wenn Du kannst, mein freudiges Schrecken, als ich in dem Mädchen, das ihre Fesseln um mich geworfen hatte, plötzlich die Tochter, die Schülerinn, und den Stolz des ehrwürdigen Hammonda entdeckte."

„Und Du eiltest zu ihren Füßen, Abusalla?"

„Sachte! sachte, lieber Freund! — Ich eilte, um Zimmerleute und Maurer zu bestellen, damit sie mir meine beiden neuen Häuser abbrächen.“

„Abbrächen? waren sie so baufällig?“

„Baufällig waren sie gar nicht. Aber was halfen mir die Häuser, wenn sie mir nicht Gelegenheit verschafften, von früh bis Abends ohne Aufsehen Hammonda's Garten zu beobachten?“

„Und Du gingst nicht gerade zu Hammonda?“

„Nimm mirs nicht übel, lieber Freund. Es kommt mir beynahe vor, als wenn Du auch noch nicht Deine erste Liebe überstanden hättest.“

Murad seufzte unwillkührlich, und schlug die Augen zur Erde nieder.

„Hab ichs getroffen? Nun, wenn ichs

getroffen habe, so will ich Dir den Augenblick das Verständniß öffnen. Auf eine bloße Liebschaft läuft man Sturm, aber einer Geliebten nähert man sich mit Zittern und Zagen. Denn für jene heuchelt man die Ehrfurcht, für diese empfindet man sie." — Ich setzte meine täglichen Wanderungen durch die schmale Gasse fort, aber die ganze übrige Zeit des Tages brachte ich in der Kamehlstraße vor meinen Häusern zu, um die Aufsicht über meine Arbeiter zu führen. Ich führte diese Aufsicht ein wenig schlecht, und man hätte mich in Verlegenheit gesetzt, wenn man mich des Abends gefragt hätte, was den Tag über gemacht worden wäre. Dagegen kannte ich bereits alle Fenster von Hammonda's schönem Gartenhause, hatte aber leider sehr bald die Bemerkung ge-

macht, daß Hammouda und seine Tochter nach dem Garten zu wohnen mußten, weil ich in den Fenstern nach der Straße zu niemanden als dann und wann eine Kammerfrau zum Vorscheine kommen sah. Nur fiel mir ein Fenster auf, dessen Vorhänge fest zugezogen waren, und beständig fest zugezogen blieben, und sich doch von Zeit zu Zeit leise bewegten."

„Lieber Murad, ehe er Dirs mit argen Anmerkungen auftischt, will ich Dirs lieber selbst gestehen. Hinter dem Fenster mit den zugezogenen Vorhängen war täglich einige Stunden lang mein Plätzchen, und in dem einen Vorhange waren ein paar kleine Löcherchen angebracht, und durch die Löcherchen wurde dann genau beobachtet, ob der neue Nachbar auf seine Arbeiter fleißig Acht gäbe, oder nicht. Wa-

rum übrigens der neue Nachbar in der Geſchwindigkeit die beiden Häuſer angekauft hatte, das errieth ſogar die Kammerfrau, die ihm ein einziges Mahl in meiner Geſellſchaft begegnet war. Wenn aber der neue Nachbar glaubte, daß man nun den halben Tag im Fenſter ſtehen, und wohl gar die Arme nach ihm ausbreiten würde, ſo hatte er eine ſehr falſche Rechnung gemacht. Freilich ob mans nicht von Herzen gern gethan hätte, das iſt wieder eine andere Frage."

„Nein, nein, Murad; ſie will mich ein wenig beſtechen, damit ich nicht alles erzählen ſoll. Aber ich liebe die Wahrheit, und ich will Dir hiermit rathen, gegen alle ſolche Mädchen, wie meine Sara war, die äußerſte Vorſicht zu brauchen. Denn wenn ſie ſich ein Opfer ausgeſucht haben,

so werfen sie ihre zarten unsichtbaren Netzchen aus, und dabey machen sie ein so freundliches Gesichtchen, daß man gar nicht glauben sollte, sie könnten einem Würmchen etwas zu Leide thun. Ist aber das Netzchen glücklich zugefallen, und hat sich das hülflose Opfer so verstrickt, daß sie nun ihrer Sache gewiß sind, so ziehen sie sich ganz gelassen zurück, wißen gar nicht, was vorgefallen ist, und sehen hinter Löchelchen im Vorhange zu, wie sich der arme Gefangene martert. Ob sie darzu auch heimlich in die Hände klatschen, weiß ich nicht, aber ich vermuthe es."

„Freilich, freilich klatschen wir in die Hände, und wir können vor Freude kaum schlafen."

„Da hast Du ihr eignes Geständniß. Kurz, ein und zwanzig Tage lang war,

Sara weder in der ſchmalen Gaſſe, noch in der Kamehlſtraße zu erblicken. Denn ſeit meinem Häuſerkaufe war ſie ihrer Sache gewiß, und nun marterte ſie. Spiegele Dich an meinem Beyſpiele, Freund, und wenn Dich künftig ein Mädchen, wie Sara, beſtrickt, ſo mache den Unbefangenen, ſo ſehr es in Deinem Vermögen ſteht.“

„Ja, ja, Murad,“ — ſagte Sara lächelnd — „das rathe ich Dir ſelbſt, aber bloß ſo weit es in Deinem Vermögen ſteht.“

„Da haſt Dus. Sie treibt ihren Spott damit. Aber das ſoll ſie dennoch nicht retten. Sieh, die Barmherzigkeit, die mir ein und zwanzig Tage lang ein liebendes Mädchen verſagte, gewährte mir am zwey und zwanzigſten Tage das Unglück.

„Das Unglück?“

„Einer meiner Arbeiter, der gerade der plumpſte von allen war, und den ich ſchon vor einigen Tagen hatte fortſchicken wollen, war dazu auserſehen, mich in Hammonda's Haus einzuführen. Er arbeitete ſo ungeſchickt, daß ihm ein einſtürzendes Stück Mauer beide Füße zerquetſchte. Hammonda war in ſeinem Garten, und hörte das fürchterliche Schreyen. Er ließ ſich ſogleich erkundigen; und während ich die Hülfe erwartete, nach der ich geſchickt hatte, erſchienen zwey Leute von Hammonda, und brachten mir Brandwein, Eſſig, Leinwand, und eine Tragbahre. Du kannſt leicht denken, daß meine erſte Sorge war, dem Unglücklichen Hülfe zu leiſten, und meine zweyte Sorge, dem ehrwürdigen Hammonda meinen Dank abzuſtatten.“

„O, mir wird das Herz leicht, Abdallah!“ — sagte Murad feurig.

„Mir ward es nicht leicht, es ward mir schwerer.“

„Wurdest Du nicht freundlich empfangen?“

„Hammonda empfing mich mit solcher Herzlichkeit, daß ich bloß um seinetwillen bey ihm hätte bleiben mögen.“

„Und — Hammonda's Tochter?“

„Weißt Du denn, daß die sich sehen ließ?“

„O weh! Nun ist mir das Herz nicht mehr leicht.“

„Ich kann Dir nun meine Geschichte ganz kurz zusammenziehn. — Hammonda gab mir die Erlaubniß, ihn öfter zu besuchen. Als ich zum zehnten Mahle bey ihm war, hatte ich das Glück, auch seine

Tochter auf einige Augenblicke zu ſehn; und als ich zum zwanzigſten Mahle bey ihm war, fand ich Gelegenheit, einige Worte mit ihr allein zu ſprechen.“

„O, ich ſetze mich im Geiſte an Deine Stelle — ich ſehe Dich zu ihren Füſſen ſtürzen.“

„Halt, halt, mein Freund! nicht ſo hitzig! — Ich ſprach mit ihr vom Wetter und von Waſſermelonen.“

„Das wäre ich nicht im Stande geweſen, und hätte mein ganzes Glück auf dem Spiele geſtanden.“

„Liebe eine Sara, und Du wirſt es ſchon lernen. — Hundert Mahl, wenn ich neben ihr in einer duftenden Laube ſaß, oder mit ihr in den gewölbten Gängen des Gartens umher ging, war ich im Begriffe meinen Spruch anzuheben, und hun-

dert Mahl verſchloß ich wieder den ſchon geöffneten Mund, um meinen Spruch bis auf eine gelegnere Zeit zu verſparen. Denn ihre funkelnden Augen führten eine ununterbrochne Aufſicht über alle meine Bewegungen; und ſobald ich anfing, mit dem Munde zu zittern, und ſie bloß mit halben Blicken anzuſehn — wohl zu merken, alsdann hatte ich allemahl meine gelehrte Anrede auf den Lippen — ſo kam entweder geſchwind ein Käferchen, oder ein Schmetterling geflogen, oder es fiel ihr plötzlich ein Blümchen, ein buntes Steinchen, oder ſo etwas in die Augen, — und nun wurde über das Käferchen und über den Schmetterling, oder über das Blümchen, und über das Steinchen ein Geſpräch angeſponnen, an deſſen Faden oft nach einer Stunde noch kein Ende gefunden war.

— Ich ward nach und nach in Hammonda's Hauſe einheimiſch. Sara hieß mich täglich freundlicher willkommen, und Hammonda fing Krieg mit mir an, wenn ich einmahl ſpäter, als zur gewöhnlichen Stunde, erſchien. Alle Freunde und Freundinnen von Vater und Tochter, alle Bediente des Hauſes, alle Nachbarn waren überzeugt, daß Hammonda's Tochter mit Abuſalla verlobt wäre, und man fing bey Hofe und in der Stadt ſchon an, den Tag der Hochzeitfeier anzuſetzen. Nur die beiden Hauptperſonen hatten noch kein einziges Wort gegen einander fallen laſſen, wodurch ſo etwas eingeleitet werden konnte. — Endlich nachdem ich in Hammonda's Hauſe volle ſieben Monathe aus und ein gegangen war, und Sara eines Tages eben an einer Stickerey ein

liebliches Vergißmeinnicht-Sträußchen vollendet hatte, über welches sie mein Urtheil wissen wollte, faßte ich mir plötzlich ein Herz, erariff ihre Hand, drückte sie an meinen Mund, dann an mein Herz, und dann wieder an meinen Mund, und bath sie, aber mit bebender Stimme — Fathe, Muad, warum?"

„Um ihr Herz, und um ihre Liebe," — sagte Muad artest.

„Bey Leibe! um ihre beständige Freundschaft."

„Auf eine solche Genügsamkeit thue ich ewig Verzicht, Abulfalla."

„Freund, ich hatte das Wort Herz und das Wort Liebe bey meinen dreyhundert Liebschaften so mißbrauchen hören, und selbst so gemißbraucht, daß ich ohne dem nicht im Stande gewesen wäre, in

diesem Augenblicke eines von beiden auszusprechen. Kommst Du übrigens einmahl in meinen Fall — wie ich Dir hiermit herzlich wünsche — so wirst Du finden, daß das Wort Freundschaft bey solchen Gelegenheiten ein äußerst bequemes Wort ist. Man spricht es aus, ohne die Ehrfurcht zu verletzen, und man hört es an, ohne in Schrecken zu gerathen. Es hat die unschuldigste Miene von der Welt, und es führt zum Ziele, ohne das Ziel zu zeigen. — Ich war im siebenten Monathe Sara's Freund geworden, im neunten erhielt ich von meiner neuen Freundinn den ersten Kuß, im eilften hatte ich ihr und ihres Vaters Jawort, und im zwölften war ich der glücklichste Sterbliche, den Kaschemir jemahls gesehen hatte."

„O, Abusalla," — sagte Murad in

dem Tone der innigsten Rührung — „ich kann Dir nicht ausdrücken, wie unbeschreiblich mich Deine Erzählung [illegible] hat — und wenn ich es auch könnte, so wärst Du nicht im Stande, mich ganz zu verstehen."

„Wir haben nun beide sechs und dreißig Jahr mit einander gewirthschaftet, wir haben Freude und Leid erlebt, wir sind alt und stumpf geworden, ich habe zwey und siebenzig Jahr erreicht, und sie nähert sich ihrem sechzigsten — aber was ich ihr von dem Augenblicke an, da ich zum ersten Male ihre Stimme hörte, bis auf diesen Augenblick, da ich mit Dir spreche, zu danken habe, davon kann ich Dir heute keinen Auszug geben. Ich bin weichmüthig geworden, und so gern ich

mich sonst mit ihr zanke, so möchte ich sie heute doch nicht weiter ärgern."

„Darauf, ich will mich nicht ärgern, ich will euch nicht zanken. Aber sage mir einmahl, habe ich denn gar nicht eigennützig an Dir gehandelt?"

„Nein, nein, Mutter, Du hast erschrecklich eigennützig gehandelt."

„Nun, so bin ich zufrieden."

Sara stand auf, Abulfalla ging ihr entgegen, und beide umarmten einander zum Zeichen der Versöhnung; in Murad's Augen glänzten einige Thränen.

„Kurz, mein Freund," — fing Abulfalla wieder an — „Du kennst nunmehr die Geschichte der goldnen Schrift da drüben, und Du begreifst, warum ich ihr die Ehrenstelle in meinem Schleier, das ist,

den Hauptplatz in dem Gemache meiner liebsten Gäste, gegeben habe."

„O," — rufte Murad, und umarmte mit einer Art von Begeisterung erst Sara, dann Abusalla — jene Schrift hat sich mit Feuerflammen in mein Herz geschrieben, und nur der Tod wird sie aus demselben vertilgen."

„Abusalla, Du bist ganz weichmüthig geworden," — sing Sara an.

„Ja, Mutter, Du sollst nun ganz allein sprechen können, und wegen der Kerzen halte ich mein Wort."

"Nein doch, ich meine, Du bist weichmüthig geworden, und ich bins geworden, und unser Gast ist es auch geworden...."

In diesem Augenblicke trat Remah ins Gemach. — Lida, die Tochter Jussufs, des Oberlehrers von Hille, hatte

d[illegible]jen Morgen in der Dämmerung Blumen gesucht, um Kränze für ihrer Mutter Geburtstag zu winden. Sie war eine finstere schlüpfrige Schneckentreppe herab gefallen, und hatte einen Arm gebrochen.

Ella war nach Abdallas [illegible] das liebenswürdigste Geschöpf auf Erden. Beide waren Busenfreundinnen, und [illegible] pflegte sie die Unzertrennlichen zu nennen. Die eine lebte und webte blos in der andern, und wenn sie sich einmahl zufälliger Weise einen ganzen Tag nicht gesehen hatten, so bewillkommten sie einander Tags drauf, als wenn sie Monathe lang getrennt gewesen wären.

Der Bube, durch welchen Meriah so schlimm aus Abdallah's Gemache abgewiesen worden war, hatte die Vorsicht gehabt, den Nahmen einer ganz andern

Kranken zu nennen. Abusalla und Sara wußten kein Wort von dem, was vorgefallen war. Romah kam jetzt, um sie zu unterrichten, und um zugleich Bericht abzustatten, wie die Sachen standen.

Diese standen den Umständen nach sehr gut, und Romah machte seinen Vortrag mit solcher Weisheit, daß sich Abusalla und Sara sehr bald beruhigten. Der Arm war auf keine gefährliche Art gebrochen, der Wundarzt war geschickt, und Lida besaß Muth und Vertrauen.

„Aber, Romah," — fing Sara an — „wie tragen wir es der Emma vor?"

„Emma ist mit dem Wundarzte zu gleicher Zeit erschienen. Sie ist unschuldiger Weise gekommen, um ihrer Freundinn die Kränze winden zu helfen."

„Ist sie sehr erschrocken? Du hast doch für sie gesorgt?“

„Augenblicklich, gnädige Frau.“

„Was macht sie jetzt?“

„Sie hat viel geweint, aber jetzt ist sie gefaßt. Sie läßt euch um Erlaubniß bitten, daß sie ihrer Freundin Mariam seyn darf.“

„Ja, ja, Nemah, das ist ihre Schuldigkeit,“ — sagte Absalla — und wir wollen ihr die Erlaubniß sogleich selbst überbringen.“

Das ehrwürdige Paar beurlaubte sich von Murad, und Nemah blieb noch einige Augenblicke bey ihm zurück, um zu fragen, wie er sich jetzt befände.

„O,“ — sagte Murad — „es ist ein patriarchalisches Paar. — Die Unterhaltung von diesem Morgen hat mich ungemein belehrt, und unaussprechlich entzückt.

Aber dennoch fühle ich mich ein wenig ermatter."

Nemah führte ihn nach seinem Schlafgemache, empfahl ihm die Ruhe, und schickte gleich drauf den alten Achmed zu ihm herein. Er mochte auch der Hausschaft vom Hause einen Wink gegeben haben. Denn diese kam des Nachmittags nur auf ein Viertelstündchen, und sprach nur von den allergleichgültigsten Dingen.

Murad schlief diesen Abend sehr zeitig ein, und erwachte am folgenden Morgen sehr früh. Er hüllte sich in seinen Mantel, ging hinaus in den Saal mit der goldnen Schrift, und trat in ein Fenster. Er übersah fast den ganzen großen Schloßhof. — Plötzlich erschien in der Thür eines Kellers eine weibliche Gestalt, schloß

den Keller ab, und eilte mit einem Fläschchen in der Hand quer über den Hof.

„Ahmed!“ — rufte Zuleika — „hurtig! hurtig! — Wer iſt die himmliſche Geſtalt?“

„Herr,“ — ſagte Ahmed — „das iſt die Enkelinn vom Hauſe.“

„Das iſt Emma?“

„Ja, Herr, das iſt Emma.“

Emma verſchwand — Murad warf ſich in den Divan, und ſtarrte die goldne Schrift an.

LANDESBIBLIOTHEK
Aschaffenburg

MUENCHEN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
SCHENKUNG
CO. v. MAASSEN

Maassen

Murad

ein

persisches Mährchen

von

Anton Wall

Zweites Buch.

Altenburg,

in der Schnuphaseschen Buchhandlung.

1802.

Ma

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK-MUENCHEN

Zweites Buch.

Da lag nun der Herr und Hochgroße Bär im Sopha, angeheftet vom Pfeile aus der Schlafhafferne. Vielleicht kannte die Jungfrau das Daſeyn des Verwundeten ſo wenig wie ihre Waffen. Denn hätte er ſich nur eines Streifblicks rühmen dürfen, nur einer leiſen Wendung nach dem Fenſter des Saals zu, wo er jetzt den goldnen Spruch durchwühlte, er würde — nein er würde nichts gedeutet haben. Seiner Sache war er vielmehr gewiß.

Wer wöchentlich von Amtswegen die sieben Sultaninnen von Kaschemir zu küssen gehabt und über dem grossem Reiche mit seinem Fingerringe gewaltet hatte, dem stürzten sich gleichsam Aller Augen nach, den ahnete man durch Wände hindurch, den mußte man kennen. — Also hatte ihn Emma nothwendiger Weise gesehen, und sie mußte sich nun eben so nothwendig alle Viertelstunden etwas im Schloßhofe zu thun machen. Und am Ende, für wen trug sie denn das Fläschchen aus dem Keller? Der Arzt Romah hatte von Wein zur Stärkung gesprochen, und hundert Mädchen in Kaschemir, wo man herkam, und in Ispahan, wo man hinwollte, würden sich beeifern einen Kranken, dem der Thierkreis untergeben gewesen, und die Bärschaft zum Loose gefallen war, herzustellen mit Blicken, Worten und Thaten.

So schloß Murad und hatte nach seiner Art Recht, und konnte nichts dafür, wenn etwan das Waldschloß von Hillo auch Recht behielt. Denn die Höflinge von Kaschemir haben sonderbarer Weise die Eigenheit, daß sie wie krummgebogne Faßdauben, auch nach Jahren, und länger als alle krummen Dienstes los und ledig, noch — krumm bleiben, und folglich diesen ihren Maßstab an die Natur und an die Waldschlösser von Hillo legen.

Aber so ausgemacht ihm jenes alles vor Augen stand, so seufzte er doch, und wünschte, es möchte noch ausgemachter seyn. Und es war ihm seit des Zauberers Algol Unterricht nie vorgekommen, daß er an seinen eignen Künsten verzweifelt und je geschwankt oder Herzklopfen bekommen hätte um ein Nichts, nämlich um ein Mädchen.

Die ganze weite Welt weiß es aus um

ferer Etiketten, wie die scharfsinnigen persischen Mädchen ihm auf den Kopf Schuld gegeben, darum weil er sich nie mit seinem Weibe vereinigt, habe er auch nie geliebt. Sie weiß es, wie hart sie ihn deßhalb angesehen, oder vielmehr gar nicht angesehen haben. Da nun aber Freude ist im Himmel und auf Erden unter den persischen Mädchen, wenn man sich bekehrt, so könnte auch Murad der Seufzende zu Gnaden, ja zur Ehrenerklärung kommen, er wüßte nicht wie; und das Reich der Perserinnen zu einem neuen Lehnsmann, sie wüßten wie.

Murad schämte sich.

„Ein gutes Zeichen; wer sich schämt, geht in sich" — sagen jene.

Er schämte sich, daß er gezaudert, daß er nicht hinabgesprungen, daß er ihr nicht [illegible] betheuert — daß er nicht —

daß er nicht —. Ihm ſchwanden die Gedanken; der neue Zuſtand war ihm ganz fremd. Dieſe Unaeſchmeidigkeit, dieſes Kleben der Zunge am Gaumen, dieſes Hinſtarren — was war das, was ſollte das?

„Herr" — hub Achmed wieder an, und trat von den Fenſtern dicht zum Polſter, wo ſich Murad zermarterte — „Deine Lippen ſind blaß wie dürre Felgen, und Deine Augen haben Todesnoth: es kömmt dir ein Anfall." — Dann ſchritt er aufs neue gegen das Fenſter vor und wies ſchnell mit dem Finger hinaus: „da ſchwebt ſie wieder!"

Murad ſtürmte vom Lager herbey, fuhr ſcharf an der Wand weg, blieb an der Glastafel hängen, die klirrend in Stücken fiel und den Boden mit den goldnen zer-

knüllten Buchstaben bedeckte, — und kam zur Besinnung.

„Herr, was machst Du?“ — fragte Achmed mit schlauer Verwunderung.

„Ich — wollte Amathonten sehn.“

„Emma'n?“

„Nein — **Amathonten**; ja, sie muß es seyn!“

Wenn sich ein Hofmann von Kaschemir durch einen Knecht Achmed aushohlen läßt, so behaupten alle Kaschemirer, das sey schimpflicher, als falle der Fechtmeister vom ersten Anprall des Laven, und man habe ihn förmlich aus der Zunft zu stoßen und allermindestens auf 99 Jahre des Hofes zu verweisen. — Weil dieß augenblicklich auf Murads Seele fiel, so sprach er hastig: „Sag nichts, Achmed, sag nichts wieder!“

„Ich nicht! — aber —“ auf den

Boden weisend — „die Schrift redet!“ — Damit klaubte Achmed die Splitter zusammen, schob sie zur Seite und sich selbst in der Stille zur Thüre hinaus.

Murad fieberte. Ohne Amathonten gesehen zu haben, gieng er wieder zum Sopha mit den Gefühlen eines Selbstpeinigers. Aber so verworren und schülerhaft er sich auch vorkam, spürte er doch in der innersten Tiefe seines Gemüths ein leises Hervorwispern von Friedensklängen, die er nie empfunden. Es war, als dämmere ihm die Möglichkeit der Hoffnung auf, noch einmahl von der himmlischen ee umarmt werden zu können. Doch wie viel mußte er nicht erst wieder verlernen und von sich streifen. Mindestens alles, was er in den goldnen Gemächern des Pallastes der sieben Sultaninnen gehofft, gesprochen und getrieben hatte.

Vor allen andern that es Noth, das Geradegehen zu versuchen. Seit seinem zierlichen Niederwerfen an Algois Ruhebette, war ihm das Küssen der Teppiche und das Verneigen mit verschränkten Armen so zur zweyten Natur geworden, daß ihm die Hände immer übers Kreuz fielen wie einem Paukenschläger, wenn und wo er gieng und stand und lauschte und flüsterte. Die einfache Haltung, das schlichte Einhertreten, die Ruhe des Auges, ja des Halses bis zu den Fußspitzen an den Hillonern, selbst wenn sie länderten, mußte ihm abstechender dünken als Sonnenschein gegen Kerzenlicht.

„Ja" — sprach er mit starker Geberde, während seine Augen nach der verschwundenen Glastafel suchten — „ich will nicht immer im tiefsten Elend schmachten, wie es dort goldgeflammt lauter; —

und wenn das erste Mittel zur Beſſerung im Entfernen der Schlechten, und das zweyte im Anſchlieſſen an die Guten beſteht; ſo wird das dritte die Erwerbung des ſchlichten Sinnes ſelbſt ſeyn. Ich will ſuchen ein Kind zu werden und Hillo's reine Luft trinken.“

Romah trat herein und maß den Planmacher von unten bis oben. Aber eben weil er von unten anfing, hatte er die ſcheinbarſte Gelegenheit vom Boden eine Bemerkung aufzuleſen, die ihm ſchon früher an der Stirne abzuſehen war.

„Hier gibts Unglück und Scherben, Murad; haſt Du geträumt und gefochten, oder wie?“ — und mit dieſer Frage ſah er ihn ſtarr ins Geſicht und ſuchte den Puls.

Dem Bedrängten ward es heiß und

roth, und kalt und blaß um beide Ohrlappchen. In das alte schmiegsame Gaukelgewand mochte er sich nicht mehr einhüllen und das neue fürchtete er am unrechten Zipfel anzufassen. Und so gerieth der alte Stolz und das neue Angelöbniß in den schneidendsten Widerstreit; es ward der Kampf des Drachen mit dem Engel.

„Murad kömmt sich wie ein Heupferd auf der Wiese vor, das von des Mähers Sichel verfolgt von einem Hälmchen zum andern springt, bis" — sprach Romah der kräuterforschende Feldfreund und verschluckte den Schluß.

„Ach!" — seufzte Murad — „in der Fabel des Lebens kömmt die Lehre zuletzt."

„Bey Dir trat sie vorweg. Denk an Algol."

„Wie? Du weißt von dem Bey

trüger? Nun ſo erräthſt Du auch mein Schickſal.“

„Aber Deine Brüder ſind glücklich,“ — hiermit wies er nach der Gegend ihres Wohnorts hin.

Murad athmete ſchwer. „Wie ſoll ich's anfangen?“

„Geſund werden, das Land graben, und Dich irgendwo anſchließen.

Romah ſchien jetzt von außen gerufen, wenigſtens eilte er zum Saale hinaus. Der Zurückgebliebne wickelte ſich feſt in ſeinen Mantel und wog die letzten Worte des Arztes. „Anſchließen!“ — lispelte er dann — „Wo? wo? und — wer will mich?“ — Die Erwähnung des Zauberers, die Erwähnung ſeiner Brüder, und das Anſchließen wirbelten in ſeinem Hirn auf und ab.

Woher man von den Abentheuern bey

Algol wußte, blieb ihm ein Räthsel; daß er ein Beitulsalamer war, konnte Stassa verrathen haben. Aber das Anschließen trat immer von neuem hervor. Was mochte Romah damit meynen, und paßte es zu des genesenden Murads Meynung? Diese spannende Ungewißheit war eben nicht geschickt, zu Auf- und Anschlüssen zu verhelfen. — Ueberhaupt, wer hätte sichs wohl unter den Frau Großvizierinnen je träumen lassen, daß man dereinst in einer Wildniß und durch einen einzigen Blick zum Fenster hinaus —

Murad stand schon wieder davor, und trommelte an den Scheiben.

Ueber die Gründe dieses Trommelns hat es unter den persischen Geschichtschreibern viel Kopfbrechens gegeben. Einige sagen, es sey ganz bewußtloser Weise geschehen, und man merke es ja seinen dermaligen Unge-

danken an der Nase an, daß die Fenster scheiben als Lückenbüßer haben herhalten müssen. — Andre, die etwas mehr klügeln, behaupten eine verborgne Absicht, um — der grose Prophet möge wissen was — herbey zu trommeln. — Einem frisch aus Kaschemirs Handlungszimmern Ausgelangten sähe es allerdings ein wenig ähnlich, wenn er den Glauben hegen sollte, man dürfe auf dem Schloßhofe zu Hallo ebenfalls nur die Trommel rühren, um ein wettstreitendes Zusammenlaufen gewisser unschuldiger Köpfchen und Händchen und Sturmköpfchen zu bewirken, die mit der dienstfertigen Frage einherflögen: wo brennt es?

Aber daran sey dermahlen nicht zu denken, meynen andere, nur freylich gerade die ungeschicktesten unter den persischen Geschichtschreibern, nämlich die ein Herz in

Wesen haben; sie glauben vielmehr, der nun erst zum hellen reinen Selbstbewusstseyn gelangte Murad habe getrommelt, weil er habe trommeln müssen, und getrauen sich nicht weiter zu erklären, sondern verweisen jeden an sich selbst oder an die scharfsinnigen persischen Mädchen. Gott weiß es besser — mit dieser Gerichtsformel des Morgenlandes zieht sich der Uebersetzer aus dem Streite, um niemanden auf den Fuß zu treten, am allerwenigsten den weisen Mädchen.

Aber bey alle dem schien Murads Fingerspiel den sonderbarsten Erfolg zu haben. Denn wirklich entstand jetzt Leben auf dem Schloßhofe, und es ward hie und da laut und unruhig, und mit jedem Augenblicke vermehrte sich das Vorüberfliegen und das Getrippel auf dem Pflaster, und es gerieth zum förmlichen Zusammenlaufen. Murad

prallte zurück, als sey es auf ihn gemünzt, und sah, weil er es sehen wollte, alle Augen in die Höhe gerichtet. Indem er verlegen nach dem Kammerwärter um sich blickte, trat dieser herein.

„Ahmed, was bedeutet das?“ — fragte Murad mit einer Art von freudiger Rührung.

„Zank und Streit, wie gewöhnlich. Doch heute kömmt es zu einer Hauptschlacht.“

Laß hören! — Aber ich sehe nicht alle auf dem Hofe.“

„Das glaube ich! liegt nicht Jussufs Tochter am Armbruch, und reicht ihr nicht die Busenfreundinn, unsre Perl Emma, die Arzneymittel selbst?“

Es ging ihm ein Licht auf. — „also eine Hauptschlacht —?“

„Es iſt heute großer Weſentag; aber die Mädchen ſind gewaltig böſe auf die jungen Burſche, daß Lida die Felſentreppe herabgefallen, als ſie die Blumen für der Mutter Geburtstag ſuchte, nämlich daß man ſie habe allein gehen laſſen. Und es ſey eine Schande für Hillo, und ſie wollten es wohl erleben, daß man ſie heute von den Heuſchobern die Hälſe brechen laſſe. Meine Töchter haben ſchon was gelärmt.“

„Wer heute dabey ſeyn könnte!“ — ſtöhnte Murad bey ſich ſelbſt.

„Aber das iſts nicht allein. Man munkelt von Verrätherey —.“

„Was?“

„Von Wortbrüchigkeit, von hellloſem Ausplaudern der geheimen Vergleichspunkte von — von — die Burſche müßten alle durch die Schlupfweſpe Stanga ſeyn verdorben worden.“

„O weh! Zuletzt kömmt es über mich!“ — rief Murad und hielt sich den Kopf mit beiden Händen.

„Ja, sie äugelten recht blutdürstig zum Fenster herauf.“ —

Nun weiß jedermann, daß Murad Glanz und Pipahan aufgaben, und in seiner Umwandlung schon so weit vorgerückt war, um Sinn für Busentuchfahnen und lärmende Eisenfresser zu haben, und sich in Nägelkriegen und Heuschobern mit herumtreiben zu können. Das hätte er also je eher je lieber gethan, wenn ihm nicht sein sauberer Diener so manches, wie er merkte, einbrockte, womit es nun zum Aussessen kam. Und jedermann weiß, daß bey der großen Mädchenbelagerung, als die Bakkenstreicherinnen aus Furcht vor den Thurmgespenstern und wegen des greuelhaften Unfugs der rachsüchtigen Schloßhofkanzer das

Ergebungszeichen aufgepflanzt hatten, der bitterböse Mordhandel endlich zum Heil der Völker ausschlug und sich mit einem stillen Vergleiche endigte, der ein Geheimniß war und blieb bis auf diesen Tag. Da halfen weder die Verführungskünste der jungen Weiber, die an den Vergleichebuchen herumzeckten, um hinter die Sache zu kommen, noch das stattliche Ansehen des ehrwürdigen Höllenrichters Abusalla und seiner Frau Höllenrichterin Sara: man blieb von beyden Seiten so erstaunlich stumm und verschwiegen, daß es von Stund an als Muster von Persertreue durch alle Lande erscholl.

Doch erhellt aus den geschichtlich niedergelegten Aeußerungen der Elfjährigen gegen ihre forschende Schwester, daß wenigstens ihr einen äußerst billigen Vergleich zu treffen Gelegenheit gegeben worden, ob sie

ſchon wegen des vielen Seufzens nicht geſehen und gehört hatte. Und es durfte daraus geſchloſſen werden, die ältern, folglich geübtern Mädchen könnten noch beſſer weggekommen ſeyn.

Nun lief aber ein dunkles Gerücht ab ſeiten der Weiber, die freylich aus guten Gründen weder geruht noch geraſtet haben mochten: es ſey heraus mit den Punkten, ein junger Burſche, dem die Ohrfeige zu gelinde vorgekommen, habe nicht reinen Mund gehalten. — In weniger als einer Stunde war das unter allen Mittagskreiſen von Hilla verbreitet, und die Mädchen rannten betroffen zuſammen, und bemeinten ihr Schickſal mit dem treuloſen Geſindel, und forſchten nach dem Böſewichte. Jede wollte den ihrigen gern Preis geben.

„Aber meiner" — hub Mirl die

Braune an — „ist es wohl nicht, denn er hat sie gefühlt.“

„Und meiner ists gewiß nicht,“ — erwiederte Aline die Schmachtende — „denn was ich gebe, das gebe ich kräftig“

„Und meiner“ — verfolgte Eminia die Schlanke — „kann es gar nicht seyn, denn er bekam alle fünf Finger.“

Und so fand sich es nach beendigter Umfrage, daß es alle gewesen seyn konnten, auser Einem, der sie gefühlt oder kräftig oder mit allen Fünfen erhalten hatte. — Nachdem so von den grausamen Gebieterinnen die Todeslose waren geschüttelt worden, blieben sie ruhig, und es kam nur darauf an, was für eine Strafe aufzulegen sey, im Falle nämlich der Uebersführung, womit es, den Einzigen ausgenommen, gar nicht fehlschlagen konnte.

Aber hier sinkt, wie auf ein gegebnes

Zeichen allen perſiſchen Staatsgeſchichtſchreibern die Feder vor Schrecken aus der Hand wenn ſie die Vorſchläge zu den entſetzlichen Martern erzählen wollen, welche dem Uebelthäter ſollten angethan werden.

„Heute auf der Wieſe ſoll alles zur Sprache kommen!“ — endigte allein die Elfjährige, und die ehrwürdige Verſammlung wurde vertagt.

Während nun unten wieder alles auseinanderſtob, kam oben Vater Abnſalla mit dem Morgengruſſe im Herzen und auf der Zunge zum lauſchenden Gaſt, und vergaß vor Freude über ſein helles Antlitz die Worte ſelbſt. Zum letztenmale kreuzte jetzt Murad ſeine Hände vor der Bruſt, und ließ ab, wie er es merkte.

„Freund,“ — begann der Burgherr — „es war heute beſchloſſen, uns von Dir endlich einmahl erzählen zu laſſen,

und Mutter Sara bestand hartnäckig darauf. Aber da Du so auf den Füßen bist, mag Dir ein frisches Luftbad arzeneylicher seyn; Nomah hat es erlaubt, und überdem zieht das junge Tummelvolk auf die Wiese. Alles ist sonach wohl, selbst Lida trägt nur den Arm in der Binde. Bist Du zufrieden."

„O, Abusalla, ich beginne zu fühlen, wie sehr ich es hier noch werden kann!"

Hierauf lenkte Murad das Gespräch wie durch eine Hinterthüre geschickt um die Hauptsache herum, und hätte gern gewußt, wie und warum und seit wenn denn eigentlich Abusalla mit den Seinigen von Kaschemir weg hieher in Taurislans Verborgenheit gerathen sey, und dann auch etwas von der Enkelinn. Aber der Andere schien alles scherzend bey Seite zu schieben, und meynte, daß die Reihe nun an Sara'n sey.

die sichs nicht nehmen lasse. Und jetzt möge er nur so viel wissen, daß sein Vater Vater, als er vom Glücksrade gefallen, auch zugleich unschuldiger Weise den ersten Gelegenheitsstoß zu ihrer Entkaschemirung gegeben. — Wie Murad seinen Vater nennen hörte, ward es ihm dunkler und dunkler, und er fand immer mehr, daß er dem Herrn von Hillo kein Fremdling sey. Indessen schien bescheidnes Schweigen, so lange man sich von der andern Seite nicht von selbst erklärte, seinen Verhältnissen und Verwandlungen am angemessensten, und er wußte als ein Mann von Lebensart der Ungeduld zu gebieten.

Aber unsre stürmischen Zuhörerinnen, die unglücklicher Weise vielleicht nie in Kaschemir gewesen, um diese großbärschaftliche Fassung auch zu besitzen, drängen und treiben den armen Uebersetzer gewaltig in

die Enge. Der soll nun Rath schaffen, und es gerade herausſagen, wie es mit Abuſalla'n ſtehe? Gnade! Gnade! wenn ſie ihn todt machen, ſo iſt es um die übrigen 9999 Perlmährchen geſchehen, und wenn ſie ihre würgenden Händchen nicht den Augenblick von ſeiner Kehle thun, ſo ſtirbt er ſtumm und kirſchbraun am Erzählen.

Der reiche Kaufmann Bator zu Basra in Perſien war der Handelsfreund Nadifs zu Kaſchemir, Sohns von Abuſalla und Sara. Nadif hatte aus einem vom Großvater Hammonda auf ihn vererbten Triebe wider den Wunſch ſeiner Aeltern die niedergelegten Geſchäfte von neuem begonnen, hauptſächlich um ſich über den Tod ſeiner Gattinn zu zerſtreuen. Doch Hammonda's Segen kam über ihn. Er ſchwamm immermehr in Reichthümern, und rührte das

durch das Herz ſeiner ſchöpfenden Verehrer dermaßen, daß ſogar, zum erſtenmahl ſeit der Erdball rollt, ein wahres Wort aus dem Munde der Dichter von Kaſchemir kam. Nämlich ſie widmeten ihre Verſe allemahl „dem goldumfloſſnen Sonnenſohne Radſ. nicht bloß Hörer ſondern auch Thäter des Worts" d. i. ihrer Zuſchriften.

Als nun Vater zu Basra ſtürzte und mit einigen Juwelen ſeines Weibes vorlieb nahm, wurden bekanntlich ſeine Geſchäftsführer und andre wackre Männer dabey reich, und die Gläubiger erhielten auch noch ihre leidliche Bezahlung, offenbar mit Aufopferung von Seiten jener wackern Männer.

Nur des weiſen Hammond's Enkel mochte in keine Aehnlichkeit mit den lachenden Rechenknechten Vater's kommen, und

als je ihm, laut Aussage der Handelsbücher, die guthabenden Summen sandten, hätte er sie schier wieder zurück gewiesen, wenn nicht die Ueberzeugung, daß gerade der edle aber bestürzte Vator der Lehre seyn möchte, der etwas davon zu sehen bekäme, ihn auf andere Gedanken leiten müßte. Er beschloß lieber alles selbst an die Behörde zu bringen, sobald der Stürzende sich völlig in Schatten gezogen, nämlich frey sey von den spielenden Mücken, den Vezieren, Dichtern, Haus- und Taschenfreunden. — Aber bekanntlich schlich sich Vator in einer hellen Mondnacht aus Basra ins ferne Winkelchen der Provinz Taurisan hinaus und grub das ärmliche Feld von Beitulfalam. Niemand gedachte sein mehr. Er war augenblicklich verschollen.

Die wahrhaften persischen Geschichte

ſchreiber, die uns doch zuvor ſelbſt ſein Haus als den Sammelplatz der groſſen Welt und ihrer Prachtverſammlungen, als den Sitz des guten Geſchmacks und des Ueberfluſſes geſchildert haben, gerathen bey dieſem Umſtande ein wenig in Verlegenheit, und wiſſen nicht recht, wie ſie uns den Glauben daran erweken ſollen. Am Ende beziehen ſie ſich auf eine Thatſache und laden alle Zweifler nach Baëra ein, um bey Gelegenheit ſelbſt davon die Erfahrung zu machen. Nämlich alle Spuren von Bastors wohlthuendem Glanzleben wirklich ſo ſchnell vernichtet worden, und die Vezire des Landes hätten ſich nach ſeinem Verarmen ſo ſehr geſchämt, ihn je als den Freund ihrer Seele auf beyde Bakken geküßt zu haben, daß dieſe ganze Sitte von Stund an abgekommen, und ſie ihre Seelenfreundſchaft nun dadurch zu erkennen

gäben, wenn sie den Andern zweymahl über die Achsel ansähen, und zwar das eine Mahl rechts, das andre Mahl links hinübergebogen, so daß die beyden verschränkten Köpfe und Hälse jedes Mahl einer Schere glichen. — Wie denn Wahrheit und Innigkeit überall ihre Anbeter fände, so habe man nachher diese bedeutende Hofsitte auch auf die persische Schaubühne verpflanzt, wo die herzlichen Umarmungen ebenfalls zu Hause seyen.

Weil also Vaters Name, dessen Unterschrift eben noch bis ins tiefste Indien für Millionen gegolten, wirklich in Aller Gedächtniß rein weg vermodert war, so konnte auch Radif seine Zurückgabe nicht bewerkstelligen. Aber er that was ihm frey stand: er fällte und schöpfte. Nämlich für die etwan einmahl zum Vorschein kommenden Vatersöhne füllte er das baare Geld in

vier saubre Kätzchen von Ebenholz; für sich selbst aber schöpfte er eine weiße Lehre hervor, und führte sie aus im [illegible] Geiste, der ebenfalls zur rechten Zeit das Aufhören verstanden, nachdem er, wie wir wissen, aus zweitausend Portionen über fünf Tonnen Gutes hervorgezaubert hatte.

Niemanden machte diese Niederlegung der Geschäfte mehr Freude als den rathenden Aeltern, Absalla'n und Sara'n. Des sto unzufriedner war der ganze Thierkreis von Koschemir. Der große Bär kochte, und die sieben Sultaninnen spien Feuer. Die Gründe, weshalb so gekocht und so gespien wurde, waren freylich triftig, und die Klagen über Nadir von Seiten der Regierungsglieder die gerechtesten; nur dürfte es schwer fallen, abendländischen Herren einen Begriff davon zu machen.

Das Beste wäre, etwan eine Kreuzspinne von der Wand zu greifen, sie vor aller Augen hinzustellen, und zu sagen, das sey der große Divan von Kaschemir; so empfindlich und so vielbeinig. — Denn wenn man ungefähr den Fuß einer Sklavinn von einer Unterpolsterenträgerr getreten, es sey im Guten oder Bösen, berührte, so fuhr das schnell durch alle Glieder vom gebietenden Hausmufti bis in den Leib der gebietenden Frau Oberschreiberinn und von deren Gemahl in eine Frau Großvizierinn, und durchlief so den ganzen Thierkreis vom Widder bis zu den Fischen, schlug durch die Cubiculariennen durch und blieb dem Großvezier nach Gelegenheit im Magen d. h. im Beutel sitzen.

Also war es kein Wunder, wenn alles in Bewegung kam, da der gewitzigte Ma- bei seinen treuen Handlungsverfechtern und

deren Helfershelfern den Dienst schnell aufsagte, auch nun fernerhin weder Zoll- noch Erlaubnißscheine löste, noch weniger zur Zeit der beiden Sonnenwenden mehr bey Thierkreis, Sultaney und Kammerzofey um gnädige Annahme der üblichen Gunstgelder flehte. Die Sultanin Barm-Jusife d. i. vom guten Willen, an welche alle Spielhäuser in Kaschemir eine tägliche Abgabe unterm Namen des Voltegeldes zu entrichten hatten, soll durch die große Stockung im Handel und Wandel und folglich in den Spielhäusern, wohin so viele Verabschiedete nicht mehr gehen konnten, die beträchtlichste Einbuße gelitten und sich wehklagend deßhalb an den Sultan selbst gewandt haben.

Ein Sultan von Kaschemir versteht keinen Spaß, und der dermalige nannte sich die Aber der Gerechtigkeit. Dar-

um lockerte ſein zärtliches Herz gegen Barmherzigkeit hoch auf. — Sie hatte ihn als Leibdienerinn des vorigen Oberherrn eben durch ihren guten Willen aus einem Vorzimmerſteher zum Vizier geſchnitzt und auf ſeine eignen Füßchen ſtellen helfen, bis er endlich durch eine geſchickte Volte auf das Oberſopha ſelbſt zu ſitzen kam. Daher zur Verewigung dieſes Vorganges die dankbare Anweiſung ſeiner lieben Glückgenoſſinn an die Spielerkaſſen der Hauptſtadt. — Es mußte alſo eine Schmälerung hierin nothwendig böſes Blut machen, und folglich als eine Art von Verunglimpfung des Staats ſelbſt angeſehen werden können.

Nun war zur ſelben Zeit in Kaſchemir die göttliche Einrichtung, daß der Sultans beliebige Anſicht einer Sache dem ganzen Lande zum alleinigen unwiderſprech-

lichen Glaubensätzen baute, die Strafe des **Ausschälens** für Alle, die dagegen auch nur dichten, oder trachten geschweige lispeln wollten. Man nannte diese Ansichten den **stummen Donner**, und wer davon hörte, dem entstand schon ein Gefühl wie von Umlegung einer seidenen Schnur, und wer davon getroffen ward, dem wurzelten gar die Füße an, bis er sich durch freiwilliges Ausschälen Erleichterung verschaffte. Denn die gerechte Ader, der gute Sultan, hatte eine Menge unschuldiger Brüder und Schwestern und Vetter und Schwäger zu versorgen, die aus dem weichen Stamme launchen allmählich hervor gewachsen waren, und natürlich viele Aecker brauchten.

So fing es denn diesesmal an zu donnern, immer tiefer und dumpfer und bebender: und die kleinen Brüder und

Frauen Schweſtern lallten es heller nach, und die Sultaninnen gaben es wirbelnd zurück, und des Thierkreiſes Wiederhall verband ſich mit des Großbären Amtsgebrumm, und es ſummte und murmelte die ganze Oberſchreiberey, und die großen und kleinen Staatskehlen tönten und toſeten, und all dieß Schallen und Krachen raſſelte zuletzt in einen dreyfachen Schmetterſchlag zuſammen, und der klang Radif! Radif! Radif!

So mußten denn ſämmtliche dieſes Namens Verwandte und Bekannte den unaufhaltſamen Grimm der Geſetze erfahren. Zu allererſt Abuſalla und Sara, das traute Epheugeränke, und deſſen goldumfloſſner Sonnenſohn mit ſeinem Lilienengel von Tochter, wie die kleine Emma von allen Haus- und Hof- und Kammerdichtern genannt wurde, ohne daß weder vom Hauſe

noch Hofe, noch von der Kammer weder der Lilie, noch der Sonne, noch dem Epheu Hülfe geleistet werden konnte: Und das von Rechtswegen.

Nadir that, was jeder Umdonnerte nothwendig thun mußte, nur noch schneller, folglich klüger. Sich rein ausziehen, alles von sich werfen und alles der gerechten Sultanen überlassen, war Eins. Dadurch kam es, daß er mehr rettete, als je war erhört worden, nämlich sich, seine Aeltern und sein Kind. Er zog von dannen; und ewig wird es den Kaschemitern zur Ehre gereichen, sie sprachen fast drittehalb Tage lang über den Verfall, und würden höchst wahrscheinlich die übrige Hälfte damit noch ausgefüllt haben, wenn nicht das Hündchen der Darm-Inspektor schnell ins Spiel gekommen und damit der ganzen Geschichte die höchstwichtigste Wen-

dung gegeben hätte. Denn der Herr und Herrscher von Kaschemir hatte dieß Mädchen besonders lieb gewonnen, und es gehörte nun ihm, und vertrieb ihm die Regierungssorgen und die böse Laune über die stets fordernde Verwandtschaft, bis deren Geschrey nun endlich durch Radscha Bedürftigkeit ein wenig gestillt wurde.

Beyde Angelegenheiten ließ nun der stumme Donnerer in eine Botschaft an den großen Mogan zusammenfassen, worin von dem neu ausgerüsteten Kleidervorrathe an seine Brüder und Schwäger zuerst, als vom angenommenen Gastfreunde gnädige Nachricht ertheilt wurde:

„Unter den Vorgängen und Ereignissen, hieß es, die von der letzten Stelle, auf welche Wir uns befinden, unzertrennlich sind, hat unser Herz nöthig gehabt, angenehme Gefühle zu

der Zärtlichkeit und beständigen Freundschaft dieses von Uns verkündlichten Täterchens zu finden.“

Der Divan des Reichs, entzückt über solche wichtige Nachrichten, die ohne Zweifel zum ewigen Segen des Landes gereichen müssten, warf sich begeistert und selbst im Namen der dankbaren Nachwelt der Länge lang zu den allerheiligsten Füssen des Regierungsgesetzbuchs nieder, leckte den Staub dieser Füsse, und begann:

„Nichts ist rührender und erhabner als die Gründe zu diesen Ernennungen, die in deiner Vorsichtigkeit, o Ader der Gerechtigkeit, enthalten sind. Dein Divan ist davon durchdrungen und musste auf der Stelle beschliessen, Dir die Darstellungen des Eindrucks zu überbringen, den er empfunden hat. Du gibst einen neuen Beweis von

Deinem Takt des Genie's durch die Bekleidungen der hochherrlichen Geſchwiſter und Schwägerſchaft *)."

Nun weiß alle Welt aus unſerm erſten Buche dieſer Geſchichte, was die ſchlauen Hofleute zu Kaſchemir dem Worte Genie durch die großen Prügel der Studenten von Kaſchemir für eine ſchöne Deutung zu geben gewußt hatten: und die ganze Welt zu Kaſchemir horchte jetzt hoch auf und grübelte und fand ſich wie verhext in ſein eignes Geſpinnſt und wußte ſich nicht zu rathen noch zu helfen. — Unter ſolchen Umſtänden konnte denn auch niemanden mehr zugemuthet werden, an die Angedonnerten zu denken. Urtheil und Recht nahmen ja nur ihren Lauf, und darum thaten ſie

*) Kaſchem. Correſp. N. 25.

ſchnell daſſelbe und kamen glücklich über die Gränze.

Nach einem friſchen Athemzuge in der herrlichen freyen Natur, lachte Abuſalla von ganzem Herzen laut auf; dann ſchaute er auf Kaſchemir hin und lachte wieder, dann lachte er noch einmahl. Ihm folgte bald Sara, dann Radif, dann die kleine Emma, dann der gelehrte Romah, dann der treue Achmed, dann die Joſef Zibi, dann die Kamehltreiber, dann der Affe oben auf dem Speiſekorbe, dann die beyden Sprechvögel im Käfichte, und am Ende die Kamehle ſelbſt. Und das Gelächter brach immer ſtärker hervor, und nahm ſo ſehr überhand, daß es zu einer Seuche wurde und bis nach Kaſchemir zurückwirkte, wo die Leute, als ſie es nicht mehr verbeiſſen konnten, heimlich in die tiefſten Keller

gingen, um sich zuweilen laut auszulachen.

Die Aerzte wußten nicht mehr woran sie waren und heilten nur ihre Schande an dem Uebel; und so oft sie in der Verzweiflung von den Bitterkeiten ihres Standes und dem zärtlichen Gefühl gegen ihre Kranken und von dem erforderlichen Takte des Genie's anfingen, um desto heftiger erhob sich die Lachsucht rings umher, und sie machten übel nur ärger.

Aber ein kluger Mann lacht nicht bloß, sondern er sorgt auch für die Zukunft. Das hatte Abnsalla vorher gethan, und seinem Sohn jedes Mahl die Ausführung überlassen. Nämlich ihre Schätze lagen größtentheil im Auslande, und es war im Verhältniß zum Ganzen immer nur ein kleiner Theil, welcher der Ader der Gerechtigkeit anheimfiel. In dem auf persischen

Grund und Boden gekauften Lustschlösse Hillo siechte das Meiste, gerade weil in ihm nichts zu finden pflegten als Graus und Moder und Waldgeister, und die furchtbare Wildniß selten auch nur eines verirrten Wanderers Fuß dahin kommen ließ. Es stand auch fast ganz verlassen, und Mussafa hatte aus Verzicht sich nie Herr desselben genannt, als nur erst seit seiner Einwanderung.

Diese Einwanderung auf Hillo fand auch nicht gleich nach dem Abgange von Muschemir Statt, indem dem Mussafa alles daran lag, die Aufmerksamkeit der nachbarlichen Sultanin, welche über die eingerissene Ländersucht fast ein wenig eifersüchtig geworden, zuvor anderwärts abzulenken, wenn sie etwan den Einfall bekäme, das Völkerrecht zu handhaben, nämlich über die Gränze zu brechen.

Darum begnügte man ſich im Anfange mit einer halben Ruhe.

Erſt nach dem Hinſcheiden Radiſs, der ſich wirklich über die immer buntern Nachrichten aus Kaſchemir zu Tode lachte — worüber die Seinigen zum erſten Mahle beym Thränenlächeln ſtehen blieben — kam die völlige Bewohnung und Entwilderung von Hillo zu Stande.

Pflanzer aller Art zogen herbey; aber es wurden nur ſolche angenommen, welche zur frohen Tanzmiene der Herrſchaft und des Geſindes taugten. Und das Zanken ſtand frey, aber nicht das Lachen. Denn dieſes mußte täglich an den Tag gegeben werden als ein Zeichen der Geſundheit; wer das nicht konnte, dem ſchob man ein Stück Reiſegeld in die Hand mit der Bitte: die Laune der Anſiedeley nicht weiter zu verſäuern.

Es war darum ein groſses Wort, was Achmed bey Erzählung des Mädchenkrieges dem frageſüchtigen Murad hingab: Es wird bey uns beſtändig gezankt, aber auch beſtändig gelacht. Und Herr und Frau gehen damit voran.

Beſonders wurde den armen Burſchen von Hillo das Leben recht ſauer gemacht. Denn hatte ſich etwan durch die gottloſen Ränke der Mädchen das Sündenmaſs voll gehäuft, ſo muſsten jene es ausbaden, und es hieſs: ihr hättet klüger ſeyn ſollen, als die ſchwachen Dinger. — Wenn ſie nun wirklich einmahl klüger geweſen und allen Laſterthaten ausgewichen waren, nirgends einen Nachſchlich und Schreck oder Schleichendiebſtahl verübt hatten, dann hieſs es wieder: ach das tückiſche Volk! der Nebenmenſch könnte fürwahr Hals und Beine

auf allen Felsentreppen brechen, es kümmert sich um nicht!

So hatten sie nirgends Ruhe, und mußten immer die Sündenböcke seyn.

Aber die angeschuldigte Verrätherey war das Schlimmste, seit Hillo blühte; und wenn dießmal der Thäter nicht beyspielles bestraft würde, so wollte man gar nicht mehr außer dem Hause ein Wort wechseln und allemahl erst den Riegel vor die Thüre schieben, und auf den Heerd einen Eyd ablegen, und was sonst noch für Sicherheitsmaßregeln ergriffen werden sollten. Eitel Rache im Grunde, weil sie bey der Thurngeschichte den Kürzern gezogen — setzt wohlweise ein alter Randschreiber hinzu.

Zu dem Wiesenfeste, das sinnbildlich als die Stiftungszeit von Hillo am letzten Tage der Heuärnte gefeyert wurde, waren

dießmal die Vorbereitungen der Mädchen eben so groß als ihre Bosheit, folglich größer wie sonst. Sie wetteiferten recht unter einander, wer für die armen Tursche die ärgsten Quälereyen ausspinnen könnte:

Miri hatte ihren ganzen Nadelkörber geleert, um Unheil anzurichten. Einmal soll sich zu demselben grausamen Behufe zwey Zierflechten mehr gedreht und besonders über dem linken Ohre einen heillosen Pfeil in Gestalt einer Feuernelke angebracht haben. Ja man will wissen — aber wer mag es nachsagen? — daß Alme die Schmachtende anfänglich alle Schattenfädelfen vom Busen gerissen, um so ohne die mindeste Scheuung hervorzutreten. Jedoch aus einem Reste von Menschenliebe habe sie eine Milderung angebracht, damit die Niederlage nicht gar zu mörderisch würde.

Die übrigen Tigerherzen mögen nicht viel glimpflicher zu Rathe gegangen seyn; denn als sich die Wiese zu füllen begann, war auch schon das Wehklagen allgemein. Man ächzte und rennte, als brenne der Kopf, und die jungen Bursche wußten sich am Ende nicht anders zu helfen, als die Hand vor das Gesicht zu halten. Darauf waren die Mädchen nicht vorbereitet. Sie sahen ihr tödtliches Geschoß unwirksam zurückprallen und alle Rüstungskosten verschwendet. Sie ergrimmten aufs höchste und hätten weinen mögen.

Dann aber nahmen sie es schnell und schlau auf die leichte Achsel, und lächelten verächtlich und schimpften hinüber zu den Gegnern, daß sie feige Memmen wären, und sich nicht getrauten dem Feinde ins Auge zu blicken.

Das drückte die ehrliche Mannſchaft gewaltig. Sie rief ſtark, aber mit völkerrechtlichem Anſtande zurück: die ehrliche Mannſchaft verſtände nicht gegen Zaubermittel zu fechten; wenn aber die Hexenmeiſter ihre Hexenwaffen bey Seite legen und das für ihre Sonnenhäubchen überſtülpen wollten, ſo möchte es noch auszuhalten ſeyn.

Wie auf ein gegebnes Zeichen ſetzten die Hexen ihre Schaubhütchen auf, mitunter ſo tief ins Geſicht, daß nicht ein Wangengrübchen mehr zu ſehen war. Dabey dankten ſie heimlich dem Himmel über die Errettung aus ihrer Noth. Denn wenn man ſie nicht mehr anſah, was half all der blendende Waffenſchmuck und die ſaure Mühe? — Jedoch ward hinüber gemeldet, die Mannſchaft ſollte den bewußten

Verräther ausliefern, wo nicht, so wäre es ewig um alle Geheimverträge geschehen. Je billiger das Burschenvolk diese Forderung selbst fand, desto schwerer war sie zu gewähren. Denn kein Mensch wußte den Schleicher; und am Ende konnte es doch wohl nur eine Dichtung der am schürenden jungen Weiber seyn. — Hierüber steckte die ganze Wiese die Köpfe zusammen. An allen Heuhaufen standen Sprechhaufen und wollten das Was und das Wie wissen. Man kam zu keiner Meynung.

Aber es erklang mächtig vom Schlosse her, und die Herrschaft kam angezogen mit den Spielleuten vorweg, die alle drey Schritte einen Lärmstoß in die Hörner thaten, und den Wiederhall des berganlaufenden Waldes lockten. Murad führte die

Frau vom Hauſe, und Aemilia lächelte mit Remah'n nach der Wieſe hin. Der treue Achmed trug die Sitzkiſſen, und ein Gefolge von Einſchenkungen mit ſilbernem Schwenkkeſſel auf dem Haupte und Henkelkrügen an allen Fingern, ſchwelgte hinterdrein.

Sogleich kräuſelte wie von oben herab ein tiefer Friede über die Heere, und das Heer der gefährlichen Mädchen zerfloß im Heere der ehrlichen Burſche, und das Heer der ehrlichen Burſche zerſtäubte im Heere der gefährlichen Mädchen; und alles zuckte durch einander, wie Blitze am blauen Himmel ſpielen. Und nachdem jedes geſucht, um gefunden zu werden, fand Jedes was es ſuchte.

Hierauf entſtand nach vernommenem Wirbelſchall ein Bierhaufentanz, und man zog aus den Winkeln der Welt und der

Wieſe gegen einander zu Felde, durchkreuzte ſich in der Mitte, wo immer eine Schaar die Stelle der andern einnahm, und zerrann wieder eilig gegen die vier Ecken der Welt. Dann zogen ſich Menſchenfäden nach allen Enden des Erdbodens hin und bildeten ein Garn ringsum, und rückten heran in einer Eyrunde, die immer gedehnter und flacher wurde und zuletzt breitgedrückt in einen verſchränkten Zaun überging, der ſich von neuem krümmte und zur kürzern Runde ward, um abermahls wieder aneinander zu rücken. Dieſer derbe Menſchenwall nun, der plötzlich unten weitgeſäbelt erſchien und oben zu einer Spitze gedieh, woran einzelne Springer zwey Widerhaken bildeten, nahm ſtracks mit halbgeſchwenkten Gliedern einen gefährlichen Kreislauf, warf alles vor ſich nieder und hieß der Pfeil von Hilo.

Bald ſchwirrte er kreiſend auf der Wieſe herum, bald gerade gegen den Wald hin; hier muſten ſich die Zuſchauer und dort die Heuſchreber zerſpalten. Ueberall übte er die Allmacht des Trennens und Verwundens. Dann erſah er ſich zu ſeinem Ziele den größten Heuhügel, der am Wieſenrande, nicht weit von den Bäumen, ſchlank aufgethürmt und durch bunte Blumen verziert war. Mit einem gewaltigen Stoß erſchütterte der Pfeil von Hello die Grundfeſte des Kegels; er ſtürzte zuſammen und o Wunder! ein grünes Menſchenkind kam zum Vorſchein und rollte zu den Füßen des erſtaunten Pfeils hin. Die übrige Welt flog näher und verwandelte ſich mit den Pfeilkünſtlern in einen großen Halbzirkel, um gemeinſchaftlich die behalmte Erſcheinung anzuſtarren.

Billiger Weise hätte es zur Strafe für die gottlosen Mädchen von Hillo der Engel des wunden Herzens oder sonst ein Geist seyn, und an das frevelnde Volk eine stattliche Warnungsrede wegen seines losen Pfeildienstes halten sollen. Aber nichts von alle dem, denn der Engel war — Staffa.

Er sah aus wie ein zerlesenes Feenmährchen, woran die Blätter umherflattern. Schlaftrunken rieb er sich die grünen Gräser vom Gesichte und schüttelte dann im Aufspringen das übrige Behängsel ab. — Man lachte aus vollem Halse. — Aus der Fassung zu kommen, war bekanntlich nie seine Sache gewesen, und ob er gleich nicht wußte, wie ihm geschah, so rief er doch; „Lacht nur! denn Spaß muß in der Welt seyn!“ und machte hundert Verbeugungen.

Nun erscholl es einstimmig von Seiten der Mädchen: „Da ist der Kaschemirer Windbeutel schon wieder!“

Staffa's Verbeugungen nahmen zu, und er krümmte sich schier zu Boden. Alles kicherte. Abulfalla wollte sich ausschütten, und Murad, angesteckt vom allgemeinen Gelächter, konnte nur mit Mühe eine ernste Miene gewinnen:

„Wie ists denn möglich! — wo kommst Du her?

„Räuber ergriffen mich; ich schlug mich durch“ —

„Du?“

Mit dieser Frage schüttelte fast alle Welt den Kopf. Aber Staffa hatte Recht. Denn insofern durchschlagen und durchlügen bey ihm dasselbe war, so lag es bloß an den Hörern, wenn sie es nicht

verſtanden, und wenigſtens Murad hätte ſeine Verwunderung unterlaſſen mögen.

— „und komme zurück ohne Brief, Thier und Gepäck; aber voll Schlafs.“

„Es iſt kein Wort wahr!“ ſchrie vorlaut das junge Mädchenvolk.

„Ihr könnt leicht dahinter kommen“ — verſetzte Staffa mit Ruhe.

„Nun?“

„Fragt die Räuber ſelbſt.“

Das Lachen ergoß ſich von neuem, aber über die armen Kinder, die ärgerlich zwar Narr! Narr! Narr! riefen, aber vom rübchenſchabenden Staffa ein Ehtſch! Ehtſch! Ehtſch! erhielten. Die jungen Burſche ließen ſichs nicht zweymal ſagen, was ſie jetzt in Mutter Sara's Schalksgeſichte ſanken, nämlich ihre Nachlaune auch mit ein wenig auszulaſſen. Darum fing der ganze Haufen an gewaltige Rübchen gegen die

verwitzigen Schönen zu ſchaben, und Ehtſch und Ihtſch ohne Aufhören zu ſchreyen.

Da nun die derben Burſche von Hillo auch derbe Bräuſeſtimmen haben, oft um zehn Schritte weit eine Wachsfackel auszublaſen, ſo war es nicht möglich, daß die Krummzinken und Schalmeyen, geſchweige die betäubten Mädchen, hätten zum Worte kommen können. Sie drückten ihre Sonnenhäubchen tief in die Aeuglein, und ſtanden da wie in einem Platzregen mit geſpitzten Schultern, und ließen alles an ſich herablaufen. — Aber der Guß wollte gar kein Ende nehmen, und wenn es dazu den Anſchein bekam, hub irgend eine friſch ausgeruhte Kehle zu ehtſchen an, und alles floß von neuem über.

Doch Vater Abuſalla, der es bekanntlich immer mit ihnen hielt, erbarmte ſich

der Verlaſſenen und verſuchte zu reden: „Fürwahr, ihr Schaber! getraute ich mir doch mit euren Rüben die halbe Mongoley zu verſorgen!“

Aber das war alles in den Wind geſprochen, denn man ſah nur auf Hunter Sara's, die es noch immer mit Nicken und Winken trieb. Da ſchrie Abujalla ſeinen Schützlingen heimlich in die Ohren: „Ihr Hexen mit euern Zaubermittelchen! habt Ihr denn alles vergeſſen und verlernt in dem Wolkenbruche da?“

Ritſch! wie ein Wetterſtrahl waren Aller Häubchen und Hütchen herunter. Blendend im Glanze ihres offenen Angeſichtes, mit Liebreiz um den Mund, die Augen voll ſchmachtender Huld, ſchienen ſie ſeurige Kohlen auf das Haupt ihrer Feinde zu ſammeln. Den Schreyern erſtarrten gleichſam die Töne im Halſe, auf der Wieſe

konnte man ein Grillchen zirpen hören. Der Zauber war vollendet.

Endlich nach einer Stille des Schattens reichs quollen hie und da Seufzer hervor; die Seufzer wurden beantwortet durch Seufzerchen. Dann hoben sich die Schatten langer und wiesen mit Verwunderung auf die schimmernden Engelsköpfchen und es ward mit krummem Winkfinger erwidert. Und ehe man sichs versah, zog Hand in Hand und leisen Tritten die Jugend von Hillo zum sanften Führtanze einher, der bald die Gestalt eines Herzens annahm, und so den zweyten Theil der Aufgabe vollendete.

„Siehst Du, Marab" — begann Abufalla und hob den Arm hoch über die Wiese hin — „das sind unsre Mädchen von Hillo; solche Bären wissen sie zu zähmen!"

„Ey!“ — verſetzte Sara — „hätteſt Du ihnen nicht auf die Sprünge geholfen“ —

„Ich? Mutter, ich? Das müßte ein armes Ding von Hillo ſeyn, das nicht von ſelbſt ſpränge.“

„Haſt Du ihnen nicht in die Ohren geſchrien?“

— „daß ſie Hexen wären, folglich ſich ſelbſt helfen müßten.“

„Ja, ja, Du biſt einmahl ein geſchworner Jungfernknecht.“

„Und Du leckſt an den jungen Bären herum; mit ihren Tatzen werden ſie Dir danken.“

Ueber den muntern Streit des Altpaars verlohr ſich Murad in angenehme Gefühle von Wehmuth. Er ſtand ſinnig mitten auf der Wieſe und durfte nur wünſchen, noch nicht hoffen. — Immer heller blitzte

ihm Betulsalams weiser Thür; und Thors wegsspruch in die Seele:

„Das Leben ohne Herzlichkeit ist ein Traum im Traume.“

Sonst war er immer geneigt gewesen, alles Unangenehme auf Algots Rechnung zu setzen, aber jetzt hörte er leiser auf die Aussprüche seines Innern und begann gerechter zu urtheilen. Es hatte so kommen müssen; die Gährung war nöthig, und jetzt erst dünkte er sich als reiner Wein abzuklären. — Seine Füsse schritten rasch vorwärts nach den Gärten zu; ein kleiner Wassergraben hemmte endlich den Lauf. Er gürtete das Oberkleid in die Höhe und versuchte zu springen. Dichte Heckenrosen verwehrten gehörig Fuß zu fassen und er glitschte jenseits auf die Hände hin. Ein heller Laut, wie wenn jemand erschrickt,

kam über das Gebüsch her. Desto rascher schlürfte Murad hindurch, und vor ihm stand — Emma.

„Bin ich nicht erschrocken!“ sagte Emma.

„Blume von Persien, gilt das Deinem Knechte?“

„Kömmt denn sonst noch jemand?“ fragte sie dagegen.

„Nein; aber das Entzücken Deines Knechtes über diese Theilnahme ist so groß und so unerwartet, daß er ewig auf den Händen liegen möchte.“ — plauderte Murad mit möglichster Zierlichkeit in Worten und Werken.

„Du darfst ja nur wieder hinüber springen!“

„Wie so?“

„Und wieder auf die Hände fallen.“

Murad schämte sich nun seines Wor-

ſchwalls. Aber hatte er es je weniger Urſache, ſo war es jetzt; denn es ging ihm von Herzen und ſein Entzücken verſchlang jede Ueberlegung. Emma ſah dem Ankömmling hell und klar in die Augen:

„Ich kenne Dich; Du biſt der Kranke.“

„Und ich Dich, o Jungfrau des Paradieſes! Du biſt die Geſunde.“

„Ja — aber meine arme Lida!“ — damit fing Emma bitterlich an zu weinen.

Ein Gefühl, was Murad nie gehabt hatte, bemächtigte ſich ſeiner. Er kannte nichts als die Krokodillthränen in Kaſchemirs Krokodillzimmern. Jetzt hätte er ſterben können für eine ſolche Zähre aus Emma's Augen.

„O dreymal ſelig,“ — ſtöhnte er in der äußerſten Bewegung hervor — „o

überglücklich muß das Menſchenkind ſeyn, für das ſich Deine Wimper näßt!“

„Iſt es nicht meine Getreue, mein zweytes Herz? Dort ſitzt ſie; ſieh nur!“

Ein wenig blaß, aber von den angenehmſten Zügen lehnte ſeitwärts im Hintergrunde, auf einer Gartenbank mit Polſtern überlegt, die betrauerte Freundinn. Ihr Arm ruhte in der Binde und der Mund ſchmachtete nach den balſamiſchen Lüften. — Der ſchöne Blumenhain, der rührende Eintritt, die ganze ſüße Umgebung, alles wirkte auf den vereinfachten Murad ſo berauſchend, daß er, der Thränenblicks ungeachtet, Emma'n für eine Houri in Mahoms ſeligen Luſtgärten anſah, und eben im Begriff war, anbetend in die Kniee zu ſinken, als — Staſſa über den Zaun ſprang.

Beym Schwärmer wechſelte Ingrimm mit Wonnegefühl, und Haß mit Liebe. Er wollte zürnen, aber konnte nicht. Die himmliſche Houri füllte alle Räume ſeines Gemüthes und ließ nur angenehmen Aeußerungen Lauf. Und was hatte denn auch Staſſa verbrochen?

Seinen Herrn ſah er auf der Wieſe blind herumgehen wie in einer Roßmühle; Pflichtgefühl und Beſorgniß — einige Berichterſtatter nennen es Neugierde — trieben ihn hinterdrein, als die Reiſe ſo ſchnell nach dem Blumengebüſch ging. Und alſo mußte er auch mit hinüber; das war alles.

Emma, einfältig wie die Natur und rein wie Morgenthau, war gar nicht durch Murads heiſſes Geſeufze und Händedrücken in Verwirrung gekommen; aber als ein Springer übers Gebüſch flog, da erſchrak

sie recht ernstlich. Und mit ihr alle persischen Mädchen.

Denn erstens, sagen diese, dünkte ihnen ein Sprung wie vom Himmel allemahl erschrecklich, geschweige wo es eben einen wichtigen Vortrag anzuhören gebe. Und zweytens sey es doch erschrecklich ärgerlich, wenn man etwan eine kranke Freundinn zum Gartenbesuch vermocht, um nebenher gewisse Wiesengänger zu sehen, gerade dann gestört zu werden. Und drittens sey Emma schon vorher so erschrocken, daß ihr durch den neuen Schreck leicht das Herzchen selbst in die Binde gerathen könne. Und viertens — setzt der Uebersetzer hinzu — sey an allem kein wahres Wort; sondern wenn die persischen Mädchen wirklich Schrecken gehabt, so komme es von einem gewissen Sprichworte her, dessen Anführung gar nicht nöthig

weil ſie, wie man ſehe, das Suchen — hinter der Thüre — nur zu gut verſtänden.

Der hitzige Pfeifenbiener raffte ſich zuſammen, taumelte drey Schritte zurück und bewegte unwillkührlich den kleinen Finger. Aber Staffa rief ihm ein Seitwärts; er zog ſich hinter die Hecke weg und zur kranken Leda hin.

„Murad" — begann Emma — „Du haſt ja gelogen!" —

„Bey allen Himmeln des groſſen Propheten! ich kam allein!"

„Aber was willſt Du denn?"

So hatte ihn noch kein weiblicher Mund gefragt, ſeitdem er in der Welt auf ſeinen eignen Füſſen ſtand. Er war in dem Falle geweſen, über Land und Leute zu verfügen, mit allen Schönen des Thronſaals zu verkehren, alles wünſchen zu dürfen

ſen, und auf jede Frage eine Antwort zu finden. Dieß alles geſchah ohne Herz.

Aber ſeit dem er deſſen Klopfen vernommen, überfiel ihn jene heilige Scheu, wovon ihm zwar Abuſalla erzählt, aber keinen Begriff hatte erwecken können. Daß ſie ſo fragte, was bedeutete das? Ueber die Frage dieſer Frage vergaß er das Antworten ganz.

„Man merkte, daß Du krank biſt" — fuhr die unbefangne Emma fort — „Du gewandteſter Mann aus Kaſchemir."

„Prinzeſſinn" — verſetzte der gewandte Mann aus Kaſchemir.

„Wer? ich? hi, hi, hi."

Murad ward in der That ein Raub der lächerlichſten Verwirrung. Er wußte ſchlechthin nichts mehr mit ſich anzufangen.

So hatte ihm noch kein weibliches Wesen mitgespielt. Er tobte mit sich selbst mit Staffa'n, mit der ganzen Natur, daß er, dessen Klugheit und Witz von aller Welt gepriesen war, „zum ersten Mahl in seinem Leben wie ein Schulknabe da stand.

„Das ist nicht wahr!“ — rufen eine Menge beherzter junger und alter Herren von ihren Strickleitern herab — „Uebung bringt Erfahrung, und Murad ist kein Neuling!“

„Auf der Strickleiter freylich nicht,“ — würde der weise Vater Abufalla antworten — „aber in seinem Herzen.“

Der übersetzende Erzähler vermeynt sich nicht in den Streit zu mischen, sondern nur auf den Unterschied zu deuten, zwischen der Gewandheit in Gebirgsgefahren und zwischen dem Laufen auf ebener Erde, wo

man krank und frey vom Scheitel bis zur Fußsohle hervorrennen soll.

„Schöne Jungfrau," — begann endlich Murad abgekühlt und fast niedergeschlagen — „es läßt sich nicht läugnen, ich bin recht krank; aber giebt es denn keine Hoffnung?" —

„Allah wird helfen." Mit diesen Worten wendete sie sich nach der Busenfreundinn, gleichsam um ihm eine Art von Trostmittel vorzuhalten.

Zwar hatte hier Mouah die besten Dienste gethan, aber eben daß sie ihn nicht auch dahin, sondern an den höhern Heiland wies, erregte in Murad einen freudigen Glauben.

Justinis Tochter war aufgestanden und schritt, von Zose und Murads Dienern umschwärmt, im Garten herum. Darüber klatschte Emma fröhlich in die Händchen;

denn bis jetzt hatte die Marie nicht aufrecht dauern, vielweniger ohne Hülfe des Tragsessels fortkommen können. Es ward augenscheinlich, was ein gewürfelter Schwanzenkopf vermag, wenn es gilt, sich beym Herrn einzuschmeicheln und böjen Vorwitz gut zu machen.

Denn durch ein Meisterstück von Behendigkeit war es ihm gelungen, die zuschauende Lida zum Aufstehen zu vermögen, und so aus dem Wege zu schaffen. Nun stand er da mit der Miene des Vollbringens und schien leise zu fragen, wer von ihnen beiden am wirksamsten gewesen?

Emma's reine Zärtlichkeit gegen ihre Freundinn zeigte sich durch das störende Zwischenspiel wie verzehnfacht. Mit sorgsamer Hand strich sie ihr die Stirne bei jedem Athemzuge, und hundertmal lauschte sie

auf ihre Wünſche. Das Herz ſchien im Auge und das Auge zwiſchen den Lippen der erfriſchten Freundinn zu ruhen und keine fremde Empfindung ſich einzudrängen.

Wie wenig es auch hieß, was Murad gewennen hatte, ſo dünkte es ihn doch uns ſchätzbar viel, weil es vom Zufall beſchert und nun erſt ſeiner Beachtung überliefert war.

Sogleich kamen dienſtbare Träger, hoben die Kranke und Geſunde aufs Stangenpolſter, trabten fort, und in wenig Augenblicken war die ſchöne Erſcheinung verſchwunden.

Das zierliche Zöſchen machte ſich noch einiges an den Blumenbeeten zu thun, bevor ſie folgte. Ehedem würde Murad dieß als einen Schritt beargwohnt und ſeinem Spürhunde zur Verarbeitung zugewinkt haben; jetzt war ihm ſein Ziel zu

sonnenrein und heilig, um fremde Beyhülfe zu buhlen.

Aber Staffa nahm das anders. Den empfangenen Auftrag, sich im Namen seines Herrn bei der Herrschaft auf der Wiese wegen des Entfernens zu entschuldigen, verband er schlau mit dem geheimen Geschäfte des Ausspähens, und begann an Busch und Blumen herumzutändeln bis zur Zofe hin.

Murad schritt zum Garten hinaus mit gesenkter Stirne; Erwartung flog ihr vor, und Unruhe folgte den Fersen. Er eilte seinem Sopha entgegen, wie in die Arme eines Vertrauten, der seine ersten Seufzer vernommen und nun des weitern Erfolgs harre.

Es lag so viel Eile in diesem Geschäfte, daß er weder rechts noch links sah, sonst hätte er freylich unterwegs den Tragsessel

nicht umgerennt und die Mädchen in den Sand geſchleudert. Murad war außer ſich.

Wer außer ſich iſt, weiß nicht was er thut, und darum war dem Unglücksſtifter wohl ſeine Bewußtloſigkeit zu verzeihen, in welcher er das erſte beſte packte, nämlich Emma'n, und damit davon ſtürzte wie aus einer Feuersbrunſt.

Wer als Zuſchauer am Wege ſtand, ſah ſich ängſtlich um, wo denn der Feind oder die Flamme hergefahren käme, die dem Läufer an der Sohle zu brennen ſchien. — Emma lachte und ſchrie, fügte ſich und wehrte ſich, eins ums andere.

Es half nichts, denn es war die Raſerey des überraſchenden Augenblicks, die den entzündeten Morgenländer ſo in die Flucht trieb. Sein ganzes verflo-

nes Leben rächte ſich an ihm in dieſer Viertelſtunde.

Endlich gelangte er zur Stelle, ließ ſanft ſeine Beute aufs Sopha fallen, ſank an deſſen Fuß nieder, legte die Hand an ſein klopfendes Herz und ſchwur — daß er fieberkrank ſey. Emma glaubte ihm aufs Wort.

Mit Schweiß und Staub bedeckt trat Remah herein und griff nach dem Pule. Es reuete ihn ſchwer, die Erlaubniß zur heutigen Ausflucht gegeben zu haben: der Erfolg konnte ein böſer Rückfall ſeyn. „denn wer Feuer zum Feuer bringt, verbrennt zuletzt ſelbſt mit;“ — ſprach er.

Emma horchte. Ihr war jede Unglücksrede ein Greuel, und ihr reines Gefühl konnte es nicht ertragen, einen ſo gutmüthigen Kranken von neuem in Gefahr zu hören. Doch ſchnell ſchwand ſelbſt dieſe

Regung, ſobald ihre Liba ſich in die Verſtellung miſchte. Sie eilte ſogleich ohne Abſchied fort.

Murad faſelte und ſah irre.

Ihn umſchwirrten eine Menge Pfeile aus ſternartigen Geſichtern zugeſpitzt. Aber ſie ſtachen nicht, ſondern erkälteten. Ihm war, als müſſe das ganz anders ſeyn, wenn es Schmerz heißen ſollte; wiewohl man hie und da ſchrie. Die Flug-geſtalten neckten ſich um eine feſtſtehende Wolkenſäule her, welche ſchnell aus einander borſt. Ein Ding kam zum Vorſchein, dem keine Geſtalt abzugewinnen war, nur daß es ſich wie ein Fächer auf- und zu blätterte. Da ben ward Murad ſehr mißvergnügt; er ſehnte ſich ſonderbarer Weiſe nach ſtechender Hitze und empfing überall Kühlung.

Er wollte entfliehen, als plötzlich eine brennende Sonne mit pfeilförmiger Verlängerung herniederschoß und ihn durchbebte. Sein Inneres zischte, wie wenn ein glühendes Eisen im Wasser gelöscht wird. Die Schmerzen wurden so unerträglich, daß ihm die Seele zu entschlüpfen schien und schon außerhalb vor dem Munde schwebte. Aber er haschte mit der letzten Kraft nach ihr, bekam sie wieder zwischen die Finger und hielt fest.

Allmählich kehrte sein Bewußtseyn zurück und beim Aufschlagen der Augen fand er Abusalla'n vor sich, dessen Hand er krampfhaft in der seinigen hatte.

„Vater" — flüsterte Murad — „durch deine Hülfshand entging ich dem Tode."

„Das wolle der groſse Prophet!“ — ſprach der Alte — „ich habe ſie gern geliehen.“

Nomah war nach angehörter Erzählung ſchier der Meynung des Kranken, dem im Falle des fehlſchlagenden Greifens der Athem in der That wie in der Einbildung habe entfliehen können. Er erklärte den Entſcheidungszuſtand für vorüber und verſprach ſchnelles Geneſen. Doch müſſe er einſtweilen ganz in Ruhe gelaſſen werden, um ſich der Menge von Eindrücken wieder zu entſchlagen.

Murad genaß in Einer Nacht. Aber der merkwürdige Tag blieb wechſellos in ſeinem Innern zurück. Er war nun völlig mit ſich ſelbſt im Reinen.

„Ja,“ — ſprach er, am Lieblingsfenſter mit ſüßer Rührung hängend — „das erſte und das zweyte und

das dritte Mittel zur Besserung ist die — Liebe."

Aus dem ernsthaftesten Gedankenspiele seines Lebens mußte er sich vom unernstlichsten Gesellen unter der Sonne aufjagen lassen. Denn mit der schlausten Verlobtenmiene von ganz Indien trat jetzt der vorgefoderte Staffa herein. Als ihm aber sein Herr das Aufkramen kurzweg verleidete, fand er sich zum ersten Male in der Angel nicht mehr fest stehend. In seine Ohren erklang ein fester Wille, wie es nie geschehen; nämlich sich sogleich zum zweiten und letzten Male aus Hello zu wenden. Das Geschwätz von den Räubern ward für unzulänglich erklärt, und allenfalls der Rath beygegeben, sich wiederum durchzuschlagen.

Aber der Kaschemirer zeigte unerhörter Weise einige Anhänglichkeit, selbst Expressen von Gemüth. Es sey sein Wunsch,

hier zu bleiben und auch anders zu werden.

Ueber dieß hervorgehobne Wörtchen schwankte Murad zwischen Lächeln und Zürnen. Die darin liegende Vergleichung stand ihm durchaus nicht an; und doch fand er sich nun selbst zu milde, um es hoch aufzunehmen. Der Teufel sey Allah's Affe aber in Hillo brauche man dessen Wechselbälge nicht — meynte Murad und bot dem Gaukler doppelte Goldstücke, um ihn los zu werden.

Staffa blieb zähe. Seinem Herrn fiel dieß immer mehr auf und er konnte sich nicht erklären, was mit ihm vorgegangen wäre. Endlich kam so etwas von einer Zofe heraus, die man im Garten gefunden hätte.

Nun möchte es freylich seltsam klingen, ein Wunder dieser Art an einem Menschen

dieſer Art bewirkt zu hören. Das Schwere war jedoch nicht unmöglich.

Murad ſenkte bedachtſam den Kopf. Wer den Glauben an ſich ſelbſt gewonnen, glaubt auch an Andere.

Mit den Räubern auf dem Wege nach Iſpahan hatte es allerdings ſeine Richtigkeit; — und mit Staſſa's Durchlügen ebenfalls. Indem er ſich für einen Eilboten des Statthalters von Taurinian ausgegeben, ſo hatten ſie ihn wenigſtens mit dem nackten Leben davon laufen laſſen. Die Angſt war ihm aber ſo in die Glieder geſchlagen, als ob Amathontens Schimpfnel wieder ihr armsdickes Feuer gegen ihn hätten losgeſpien.

Der Heuhaufen am Walde gab ein gutes Ausruhepolſter zum Nachdenken über unruhige Lebensart; und im Garten ſpiegelte es ſich hell vor Augen, daß man

nicht immer in der Irre herumlaufen müſſe. — Allerdings verlohr Murad an ihm einen brauchbaren Diener, der ſeine Gedanken errieth und aus halben Winken ganze Kettenſchlüſſe zog, die ſelten trügten. Wenn derſelbe ſich nun des Beſſern ſo bemächtigte, wie er bisher auf falſchem Wege herumgekreiſelt war, ſo konnte ihn Hillo als den munterſten Burſchen zur allgemeinen Freudenfackel brauchen.

Vielleicht ſchwamm in Murads Seele noch ein geheimer Grund, weßhalb er ſich zur Bedenkzeit ſtimmen ließ. Je mehr ihm ſelbſt noch an ſeinem Glücke fehlte, deſto erwünſchter durfte ihm eine behende Stütze ſeyn. — So ward denn mit Abuſalla's Erlaubniß der Diener wieder auf die Probe genommen.

Auch war er nunmehr durch die Zofe Zibi der bewußten Eukeltun näher als nun

mermehr sein Herr; und dieser wie jene erfuhren durch den Verbindungsknoten bald, was im Schlosse für ein giftiges Gerücht umging.

Nämlich die widerbellerischen Mädchen ließen sich es einfallen gegen die endlosen Warnungen der Mutter und weisen Muhmen endlich einen Arm in die Seite zu stämmen, und herauszuplatzen, daß ihr Fräulein nächstens auch nicht mehr ohne Leibtänzer seyn werde.

Emma tändelte lachend über dergleichen Zofenneuigkeiten hinweg, und es streifte nur mitunter ein ernster Gedanke wie im tiefsten Hintergrunde vorüber. Murad lächelte, wenn Staffa dasselbe auskramte, und verbiß sein bedenkliches Lippenspiel und warf den Blick zum Fenster hinaus, bald hoch ins Blaue, bald sehr tief ins Graue.

Denn hatte er — so fragt wohl alle Welt und am Ende er sich selbst — gewonnen oder verlohren durch das sonderbare Heimtragen seiner Beute? und was mußte ein Naturkind denken, das der Ringer beym ersten Zusammentreffen unterlief und wie in den Lüften davon führte?

Murad wußte nicht, ob er sich ärgern oder freuen sollte, und äußerte dieß. Es fiel auf keinen unfruchtbaren Boden, und in weniger als einer Stunde konnte ihm sein Berichterstatter das Wort „freuen" entgegenbringen.

Nämlich Emma blieb doch seit dieser Zeit zuweilen mit dem Flatteräuglein auf Einer Stelle haften, was sonst nie geschehen war. Oder legte unwillkührlich etwan eine Spanne unter der Achsel das Händchen an, und fühlte dann

um ſich es ſelbſt zu verdeutlichen, wie nach einem Schmerzflecke, wobey am Ende hers auskam: daß von den gewaltigen Hebems gern des Fremden eine Art von Druck herrühre.

Nun ſetzte die gottloſe Mädchenſchaar von Hillo gleich eine heimliche Silbe hinzu und nannte es Eindruck. — So lief das Geflüſter von einem Mäulchen zum andern und entzündete Aller Blödigkeit.

Die allwiſſenden Muhmen wußten kein Wort davon, bis der Aufruhr über ihre weiſen Häupter zuſammenſchlug.

Eben weil man es darin ſo hitzig trieb, war auch nichts unterlaſſen worden, den vermeynten Verräther zu ergattern; und als man ſeiner in einem hülfloſen Winkel habhaft ward, um ihn mit glühenden Kneipfingern zu Tode zu zwicken, trat derſelbe patzig

hin und fragte: was er denn verrathen habe? Die Henkerinnen ſtutzten und ſahen ſich einander an.

Zuletzt ergab es ſich nach groſſem Wortgefechte, daß wirklich nichts zu verplaudern geweſen, weil man damahls auf beyden Seiten vor vielem Seufzen nichts von ſich gewuſt habe, — Die perſiſchen Gewiſſensflecker halten ſich zwar über dieſes Nichts ein wenig ſtark auf und behaupteten ungeſcheut, es ſey ein gewaltiges Etwas, und wenn ſolche Nichte in Perſien überhand nähmen, ſo komme es ſchlimmer wie im Heydenthume.

Aber das Mädchenvolk widerlegte herrlich; nämlich es ſchimpfte ſie Etwasmacher, und ſagte bey: Hillo ſey nicht Perſien und ein Schwan keine Eidechſe. — Als der Mutter Sara die Sache zur Lüge

terung gedieh — Abufalla gab dem Volke wie gewöhnlich ganz und gar Recht — ſo that ſie den Ausſpruch, das das Volk ſich vorher durch ſeine eigne Nachluſt verdächtig gemacht habe.

Im Ganzen leuchtete deutlich hervor, wie ſehr alles im groſſen Umtriebe war, ja wie ſicher die Welt ein wichtiges Tanzzeichen am Himmel ahnete und deſshalb mehr als je hinauf ſah. Nur ging es damit viel zu langſam, weil die Grashüpfer nicht auf den Eintritt des Monds in die Sonne warten mochten. Emma und Murad ward das heimliche Loſungswort dieſer Tage.

Aber der lauerſame Murad erlebte noch wenig Freude an der Zuſammenſtellung; und Emma, das kindliche Gemüth, lag an Lida's Buſen und erquickte ſich in ſich ſelbſt.

Zum Unglück ward die Obhut des Wirthspaars für den armen Gast zur hellen lautern Grausamkeit. Denn erstlich sollte er nicht mehr träumen, am wenigsten von Sonnenpfeilen; weßhalb ihm auch alle Reizmittel rein abgeschnitten wurden. Dann sollte er nicht mehr sehen, und darum war der Schloßhof immer wie gekehrt; niemand wollte vorüberschlüpfen, und der Weinkeller blieb wie zugenagelt. Jeder durstige Blick dahin kam wahrscheinlich im Gefolge des Hungers zurück; denn jedesmahl ward am Fensterrahmen gekaut, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen, nur nicht den häßlichen bösen Wirth und die häßliche böse Wirthinn.

Daß dieß im kurzen den schmählichsten Tod zur Folge haben mußte, konnte ein Kind begreifen, nur nicht Romah

der Arzt, welcher vermuthlich mit in der Verschwörung ſteckte. — Auch Achmed, der verpflichtete Krankenwärter, ſchien nicht rein geheilt; er wendete und drückte ſich bey aller Gelegenheit, wo man etwan eine unſchuldige Frage anheben wollte.

So kam er eben jetzt zur Thüre herein geſchoſſen und ſprach: „Glaube ihm nicht, Herr; es geſchieht gewiß nicht!“

Murad wandte ſich verwundert um, und ſah Staffa'n ſpornſtreichs hinterdrein ſtolpern. „Herr!“ — ſagte dieſer und ſchwieg. Aber ſein Schweigen redete deſto ſtärker, je dringender ihn die Nachricht für ſeinen Herrn dünkte. Der Herr verſtand ihn noch von Alters her. Achmed hatte gut verbieten und den Finger auf den Mund halten; der Eingeweihte begriff

alles, warf sein Oberkleid auf die Schulter und ging zur Thüre.

Mit Besinnung blieb er an der Schwelle stehen. Achmed, um vorzubeugen, theilte seine Blicke zwischen Schwelle und Fenster. Staffa, um zu treiben, trippelte. So hielten die stummen Spieler einige Augenblicke.

Indeß bimmelte unten ein Glöckchen, und der Hammer des rufenden Schloßpriesters erscholl oben vom Thurme. Murad ging.

Hillo's gläubige Menge wallte in geschmiegelter Andacht zur Stätte des Allah und seines großen Propheten. Jung und Alt trat lebendig einher mit frischen Blumen in den Händen, im Munde oder an der Brust. Jedes Auge versprach sich eben so viel Segen vom Beten, wie Vergnügen

vom Tanzen. Man war voller Andacht.

Die frommen Beter zogen ihre Halbschuhe aus und wandelten in Socken zur heiligen Runde, und die frommen Beterinnen begannen ein bemerkbares morgendliches Nießen, um vielleicht nachher ihrer Zerknirschung besser obliegen zu können. Keins achtete des Andern; alle standen wie Eine Seele im gemeinsamen Zirkel ohne Unterschied des Ranges, und den Blick schweigend zur Erde gekehrt.

Indeß glaubte doch die unbewegliche Blonde zunächst am großen Pfeiler ihre Fußspitzen bequemer zu stellen, wenn sie damit einen Ruck links vorwärts thäte: daß dem jungen Andächtler schief über ein wenig ans Herz gestoßen wurde, dafür konnte man nichts. Der Getroffene er-

ſeufzte aus ſeiner Tiefe. Eine betſüchtige Braune nebenan kam dadurch aus dem Geſchäfte des Händekreuzens, womit ihre Bruſt bald gedrückt bald geöffnet ward, und ſchlug unwillkührlich die Augen auf.

Kein Mädchen von Perſien hebt ſein Auge ungeſtraft in einer Moſchee. Die Imame hegen hierüber ein nützliches Kirchengebot, welches lautet:

„Du ſollſt die Wimpern ſenken im Gebet, auf daß deine Seele nicht knicke.“

Die Knickende fühlte ſogleich die Folgen der Uebertretung in allen Adern. Was ihr nie gefährlich geweſen, ward es hier in heiliger Stille, und die weiſe Imamſchaft behielt Recht.

„Ey, Ey!“ — dachte die kleine Blindſchleiche Miri dicht daneben — was mag doch meiner Nachbarinn fehlen, die ſo unruhig an meiner Hüfte niſtet; da ſtehe ich doch feſter!“ — Darüber wühlte der Daumen ihrer eignen Bethand die Zierſchleife locker, daß ſie auf den Boden fiel, den gemeinſchaftlichen Schielpunkt des Kreiſes.

„Seht doch,“ — ſprach eine Lange in ihren kleinen Koran hinein — „wie die Kleine inbrünſtig wird. Warte, Stumme, nun ſollſt du mir beichten!“

„Ich möchte wiſſen ob es gewäſſertes Band iſt, wie mir Sulmar geſchenkt hat: hm, hm!“

„Wo der leiſe Huſten herkommt, merke ich blindlings. Ich wette, es gilt Sulmar'n.“

„Warum doch die Männer plattere Füße haben? — freylich ſind ſie nämmiger.“

„Ja, nun mag er die Fenſternelke nehmen; aber mit der Roſe wirds nichts; — der Spitzbube!“

„Der Imam ſpricht heute ſo ſacht, daß man ſich nicht rühren darf.“

„Himmliſcher Vater! iſt das nicht eine Hitze! wäre es doch Abend!“

„Aber allein komme ich nicht; wie, wenn Zizi mitliefe?“

„Allah, vergieb! ich habe das Weihwaſchen verſäumt.“

„Allah, du weißt, ich möchte ſie aufeſſen! Aber ſie ziert ſich!“

„O ja! — nämlich — den mit der Adlersnaſe.“

„Drey Melonen werden nicht reichen.“

Die andächtige Versammlung beugte das Knie und warf sich auf die Stirne. Der fromme Imam erhub ein [illegible] tigen Gesang, dann betete er, dann sang er wieder. Alles Volk blieb still und in sich selbst gekehrt, wie Bieber. Erbaulichkeit herrschte im Betreffe und herzliches Wohlwollen in den Gemüthern.

Ein reisender Derwisch hat bey dieser Stelle seine landsmännischen Geschichtschreiber auf das beste unterstützt, und es geradezu behauptet, nicht leicht so viel Temperantz gend anderwärts gefunden zu haben. Die Leutchen von Fillo könnten ihr Herz vor jedermann sehen lassen, und brauchten sich dessen auf keine Weise zu schämen. Denn was die Andacht betreffe, so schwöre er bey seinem Bart, daß er sie überall bey lachendem Kindersinne und fröhlicher Einfalt

von Hillo am beſten, und bey Duckmäuſern von Iſpahan am ſchlimmſten getroffen, und aus eigner Erfahrung wiſſe, was dazu gehöre.

Nämlich in den erſten Lajenjahren ſeines heiligen Wanderns habe er einmahl bey einem verſchmitzten Landrichter um ein Nachtlager gepocht und ſey unter der Bedingung eingelaſſen worden, wenn er recht andächtig ſeyn könne. Gerade darin habe er ſich ſicher gewußt und einfältiglich ſein Wort gegeben.

Früh beym Aufbruch trete der Sherif zu ihm hin und ſpreche: „Frommer Bruder, dir wird das Fußwandern ſauer; ich gebe dir mein beſtes Thier aus dem Stalle, wenn du das Gebet der Gläubigen mit voller Andacht herzuſagen vermagſt.“ —

Nichts habe ihm leichter zu erwerben geſchienen, und mit höchſter Inbrunſt ſey die Wette angegangen. „Die Hand aufs Herz,“ — habe beym Schluſſ der Verſucher begonnen — „denn mit Sünden wirſt du das Maulthier nicht verdienen wollen, — haſt du gar keinen fremden Gedanken gehabt, gar keinen?“ Er habe geſtockt und es am Ende nicht läugnen können, daß ihm mitten in ſeiner Andacht eingefallen: ob wohl Sattel und Zeug mit dabey ſey?

Wenn nun Murad, das Erzweltkind, nicht eben aus Gründen der Erbauung hinter dem groſſen Pfeiler lauſchte, ſo wollte er doch auch keine Störung. Es ragte nur mitunter ſeine Spitznaſe hervor und war gleich wieder weg. Die Verſammlung hatte mit ſich ſelbſt zu thun. Doch Emma's ſchöner Blick, dem Beten und Aeugeln

gleich gut ſtand, flog durch den Halbſchleyer unbeſorgt empor und traf auf Murads Auge.

„Ach!“ — tönte es hell und ſchnell, wie ſtets die überraſchte Natur ſpricht, durch die Bogenhalle.

Die Männer machten lange Hälſe und die Mädchen der Töchter von Hillo zuckten über den Vorkreis hin. Die ſchlanke Emma wollte in ihren Schleyer ſinken, machte aber weiter keinen Verſuch, irgend etwas zu bemänteln. Aber es ſchien auch nicht nöthig; denn die Erſcheinung war unbemerkt entronnen, und nichts zu ſehen noch zu hören. Zwar ſtarrte alle den Pfeil an, aber er blieb in ſeiner Ruhe; ein kalter geäderter Marmorklumpen vor wie nach

Ob dem Fräulein nicht wohl ſey? fragte der Vorredner, vernahm aber ſogleich von der reinſten Silberſtimme die Verſicherung des Gegentheils. Man horchte, man rieth, man ſah ſich einander an, man ſchwieg; aber die Antwort war und blieb geſperrt.

Doch wäre dieß [illegible] Wenigſte geweſen; aber man kennt die Furchtſamkeit der Mädchen von Hillo. Sie ließen ſich es nicht ausreden, was ſie ſchon lange wußten, daß ein Ding, ein Etwas, ein Schein hier umgehe, und daß ihr Fräulein nur aus Klugheit oder Frömmigkeit nicht mit der Sprache heraus wolle.

Im kirchlichen Halbdunkel des Schwibbogens wuchs dieſe Vorſtellung wie ein trübes Regenwölkchen zur grauen Abendwand wird. Eins faßte das Andere beym

Zipfel, Blumenſträuſe und Gebetbüchlein bedeckten den Boden, die Verwirrung ſchob die Schaar immer enger zuſammen; wobey weiter nichts zu bewundern war, als die Macht des Zufalls.

Denn beym Ausgange fand ſich's, daß die Furchtſamkeit immer den rechten Arm zugekarm gefaßt, und daß nicht Eine darunter war, die ſich vergriffen hätte. So ſtürzte das bunte Völkchen hervor, drey Stufen auf jeden Sprung, und kam mit übergelatſchten Schuhen aus dem Tempel.

In wenig Augenblicken lief die neue Neuigkeit durch alle Theile des Schloſſes und des Vorwerks: ein Derwiſch geiſt habe ſich im Heiligthum ſehen laſſen, am hellen Tage, vor einer andachtigen Verſammlung; was nun erſt des Nachts und an andern Orten geſchehen ſolle, das ſehe zu beden-

ken! — Wie verabredet kam der gemeinschaftliche Schluß zum Vorſchein: man könne nicht mehr allein gehen.

Indeß ſchritt Murad voll Freude im Freyen herum und ahnete nichts von dem Spuk in den Köpfen. Er war nun ſeiner Sache gewiß. Je unkünſtlicher Emma's holde Seele war, deſto reiner mußte ſich jedes ihrer Zeichen deuten laſſen, und jetzt lag es am Tage, daß ſie — erſchrocken war. Wir erſchrecken nur vor dem, was uns wichtig dünkt: ein Spielzeug darf ſich deſſen nicht ſchmeicheln.

So kam der Grübler durch eine Reihe von Schlüſſen aus dem Irrgewinde ſeiner Zweifel, während er in ein wirkliches voll Geſtrüppe und Geſträuche und ſchroffer Höhen gerieth. Gleichwohl arbeitete er ſich vorwärts. Das Waldgebirge ward

fieller und wunderlicher, bis zuletzt ein ſchwarzes Felſengehänge ſeinen Lauf hemmte.

Jetzt kam er zur halben Beſinnung. Aber weil ſich unten ein Pfad eng hinſchlängelte, dem man ohne Wohl und Qual nur zu folgen brauchte, ſo überließ er ſich von neuem ſeinem innern Gewirre. Nur der finſtre Schlund eines engen Thales zog ihn zur Aufſuchung des Tages hinein, das von einem grünen Rain herſchimmerte. Am Ende deſſelben zeigte ſich ein Hervortreten Gewäſſer; ein Kahn lag am Ufer. Jenſeits des Grabens ragte ein ziemlicher Tannenberg hervor.

Unwillkührlich ſetzte ſich Murad in das Fahrzeug, half ſich hinüber und beſtieg die Höhe. Je mehr er umher ſchaute, deſto mehr regten ſich Aehnlichkeiten und dunkle

Erinnerungen. Ihm schien das Oertliche bekannt, er fühlte ein Anwehen von Abenteuerlichkeit. Sogleich stand es hell vor seiner Seele. Er fand sich auf dem Wege zu Algol dem Zauberer, den er damahls mit seinem Bruder, laut des hinterlassenen väterlichen Befehls, besuchte, um die bekannten Geschenke und Rathschläge zu hohlen, wie alle Welt weiß.

Ihm war bey dieser Entdeckung, als erwache er aus einer langen Ohnmacht. Ob es damahls Betrug oder Traum gewesen sey, aber ob jetzt sein Leben auf Algol zu den Spiegelfechtereyen des bösen Zauberers gehöre, das schwamm in Schattengestalten vor seiner trunknen Seele.

Er wählte schwankend einen Baumstamm zum Sitze, um dieser Räthselhaftigkeit auf die Spur zu kommen. Doch

lange ließ ihn ſein heller Verſtand nicht in Ungewißheit. Jetzt wie damahls, und damahls wie jetzt, hatte er gelebt, gewacht und gefühlt. Aber nie mehr wie heute hinterm Pfeiler und beym freudigen Darvonſpringen über Stock und Stein.

Damit fuhr er in die Höhe und überlief den Berg, um irgendwo den Eingang zum unterirdiſchen Schloſſe Algols zu finden. Aber keine Spur war vorhanden, und die mürriſchen Felſen wollten weder ihre trotzigen Stirnen ſenken, noch zwey knarrenden Thorflügeln höflichſt Platz machen. Auch kam kein Zwerg mit goldnem Kammerherrnſchlüſſel an der Hüfte und zerrüttete die groben Klumpen.

Mit der Sternwarte auf dem kahlen Gipfel hingegen hatte es ſeine Richtigkeit; in Geſtalt eines verfallenen Thurms lag

sie Fledermäusen und Seezuckern ihre guten Dienste an.

Indeß Murad auf den Trümmern herumkletterte und vergeblich nach den Cedern suchte, die damals den Vaterssöhnen zum Merkzeichen gedient hatten, traf von der Tiefe her eine dumpfe Stimme sein Ohr. Er nahte sich einem breitvergitterten Loche, sah Licht schimmern, drückte sich mit halbem Leibe zwischen die Stäbe und schaute staunend hinab. Denn unten stand Staffa in einem Kreise fremder Menschen und zählte an seinen beweglichen Fingern eine Menge Dinge und, wie es schien, Beweisgründe her, daß alles horchte.

„Also Sturm auf Hille!“ — erwiederte endlich eine Stimme stark und fest.

„Ich ſage Euch, ſie müſſen es ganz zend verlieren!“ — verſetzte der luſtige Kaſchemirer.

Es entſtand jauchzendes Wiehern.

„Aber auf Wiederſehn!“ — fügte er hinzu — „denn heute bin ich nur ſo hinter der Kirche weggelaufen.“

„Und haſt Deinen Herrn hineingeſchickt?“

„Nicht des Peters wegen. — —“ Das übrige verlor ſich im Getümmel vieler Stimmen, wovon nichts mit Deutlichkeit bis zum Ohre des Horchers drang. Nur zuletzt kamen noch einige beſtimmte Worte hervor.

„Abufalia's Zeit iſt zwar kurz, denn es hat unſern Vorgängern gehört“ — riefen die Kellerwürmer und ſchienen hinauszuſtürmen.

Es ward still und dunkel in der Tiefe. Ringsum herrschte die vorige Oede; nur mitunter schoß an den grauen Trümmern zerbröckeltes Gestein herab und unterbrach die düstre Ruhe. Vergeblich blieb jeder Versuch um irgend einen Eingang zum Gewölbe zu finden. Es war gar nicht, als wenn etwas hier vorgefallen wäre. Weder Spur noch Geräusch von abziehenden Menschen; nicht der leiseste Fußtritt knisterte in dieser Einsamkeit.

Murad schlug ein fragendes Auge nach den Wolken auf, ließ sich am nächsten Gemäuer nieder, starrte in seine flachen Hände hinein und fand bald die volle Antwort des Himmels.

„Es ist kein Traum, was du gesehen; viel eher läßt der Samum von seiner Giftglut, als

eine Staffaseele von ihrer Tiefe.“

Er wand ſich um; hinter ihm ſtand Achmet. Die letzten Solben ſchwebten noch auf ſeinen Lippen.

„Wie?“ — ſchrie Murad — Du weißt —?“

„Mein Herr und ich, und wer ſonſt noch im geheimen Rath ſitzt.“ —

„Aber wie — wie?“

„Nomah ſuchte Kräuter und fand hier ſolche Diſtein.“

„O ewige Vorſicht, du meynſt es beſſer! — Aber ihr zaudert?“

„Bis zur Reiſe. Hillo iſt ja ſtark; vierfache Thore, ein Wall und zwey Zugbrücken, hundert derbe Fäuſte und zwey Dutzend Hunde; Du weißt es ja.“

Murad fiel dem Alten um den Hals; dann ließ er ſich erzählen: Staſſa ſey in

der Probe vermuthlich. Es möge seyn, daß er mit gutem Vorsatze begonnen habe, so lange nämlich als es ihm erwünscht gegangen. Aber sobald ihm Zibi anbefohlenermaßen wieder fortgewiesen, sey sein Rückfall auf eine so tückische Art erfolgt, daß Abusalla schier selbst in Verwunderung gesetzt worden. Nun habe er sich in seinem Dünkel eingebildet, das einfältige Hillo nur so zum Morgenbrode aufessen zu können, welches einige flinke Burschen ihm bald abgelauert, indem sie sein Verkehr mit fremden Gesichtern auf der Landstraße bemerkt hätten. Aber Nomah sey ihm gestern auf die rechte Fährte gekommen.

„Und Ihr habt mir nicht gleich die Augen geöffnet?"

„Nimm mir es nicht übel, Herr; Du bist uns noch immer ein wenig zu klug.

und darum wollten wir Dich erſt etwas aus laufen laſſen. Unſer einziger Herr meynte, der helle klare Augenſtern müſſe Dich überführen. Nun haſt Du den Weg ſelbſt gefunden."

„Auf welchen ich aber umkommen konnte."

„Wie geſagt — weil Du gewaltig geſcheit ſeyeſt, meynte der Herr und wir alle, ſo könne man noch nichts rechtes mit Dir anfangen."

„Das wird ſich geben, alter Knabe. Auch Du biſt ja wohl durch Deine Kriegszüge eingeliſtet worden, und gewiß erſt allmählich zur ländlichen Einfalt zurückgekehrt."

So tief Murad der ganze Vorfall auch traf, ſo vergnügt war er doch in ſich ſelbſt, daß er gegen die ſcharfen Augen des einfältigen Geſammtraths von Hello Farbe

gehalten, und es hätte ihm nimmermehr geahnet, in solcher verborgner Aufsicht gestanden zu haben.

Nun erst begriff er die abtödtenden Schwierigkeiten, die täglich seinen Wünschen in den Weg geworfen wurden, während man seinem Wandel freyen Lauf zu lassen schien. Es waren die Hilloproben, wie er mehrere erfuhr.

Achmed, der selbst in der Kirche ihn nicht verließ, als er den Gang, von dessen Erfolg ihm eine Ahnung vorschwebte, nicht weiter verhindern konnte, folgte dem Flüchtling auf dem Fuße auch ins weite Gebirge. Aber sehr ungern hatte er ihn einer Gegend zueilen sehen, die aus mehrern Gründen seinen Augen noch verborgen bleiben sollte.

Hierauf kam nun sogleich Murad zu sprechen und häufte Fragen auf Fragen.

Aber Achmed ſchüttelte ſtumm den Kopf in Einem weg und ließ ſich auch nicht einen halben Laut abdringen. Dagegen half nun nichts als Geduld. Denn ſobald man auf andre Dinge kam, ward er ſo geſprächig wie vorher. — Murad fand überhaupt, daß mit den luſtigen Leuten von Hilla in ernſten Dingen nicht viel zu ſchanzen ſey, und begriff, daß ſie Recht hätten.

„Denn ſieh," — ſprach Achmed — „in Ormus, wo ich als Sklave war, trugen die Ruderſklaven das Wort Freyheit an der Mütze, und es ſollte andeuten, daß die Freyheit eben durch Beſtrafung ihrer Miſſethaten erſt recht geehrt und gepflegt werde. Gleichermaßen ſorgen wir für die Luſtigkeit."

Die Rückkehrenden hatten ſich bis ans Waſſer hinabgeplaudert. Es fehlte der

Kahn. „Den haben die Buschklepper verschleppt;“ — sprach der Alte — „ich laß sehen, ob von unsern Zauberkünsten noch etwas übrig ist.“

Hierauf wackelte er mit beyden Händen an einen steinernen Kegel dicht am Ufer, wodurch sich ein Balken wagerecht hervorschob, der einen schmalen Pfad bis hinüber gewährte. Hier kam nachher durch gleiche Hülfe ein ähnlicher Schieber aus dem Rande, um den ersten zurückzudrücken, und verbarg sich dann ebenfalls wieder in seinen Boden. So war nach wenig Minuten die Hexerey vollendet, und nichts mehr sichtbar als die Steinzapfen auf beyden Seiten.

Dem schauenden Murad begann sich immermehr ein Flor zu lüpfen, der zwischen ihm und Algols Wesen seit Jahren ge-

hangen hatte. Nur was Algol eigentlich gewesen, und ob er ihn und seine Brüder habe betrügen oder beglücken wollen, das schwebte dem Frager noch ein wenig zu hoch. Gut gekannt muste er Vaters Kinder haben, und in Kaschemir schien er ganz zu Hause gewesen zu seyn. Aber wie ihr Vater eigentlich an ihn gerathen, um im hinterlassenen Briefe in einem solchen Ton darüber zu sprechen, das konnte er durch alles Grübeln nicht ergründen.

Indeß zog der alte Krieger mit so rüstigen Doppelschritten in den Schluchten hin, daß ihm der zärtere Zierling bey aller Jugendkraft kaum zur Seite bleiben konnte. Aber die Sonne überlief beyde, und war längst hinter die Felder herab, als sie vor dem ersten Thore der Burg standen.

Auf das gegebne Zeichen schlugen innerhalb die Hunde an, wie gewöhnlich nach

der Sperre. Es ertönte auch wieder das Waidhorn, und der Thurmwächter fragte von oben herab. Dann wurden Riegel gezogen und Schlösser aufgeschlossen, und alles erinnerte an den ersten Einzug. Ebenfalls erschienen nun zwey Diener mit Fackeln, aber zwischen ihnen stand nicht, wie damals, Abusalla der freundliche Alte, — sondern Emma die glänzende Henri, und fiel dem Eintretenden ohne aufzublicken um den Hals.

Murad wähnte sich im Paradiese.

„So hat es die Mutter befohlen" — sagte das göttliche Kind — „Nimm es nicht übel."

Der Uebersetzer bekömmt hier seine liebe Noth; man beschuldigt ihn geradezu der Unwissenheit oder gar einer vorsetzlichen Untreue. Denn — „Wie? Was?" tönt es aus hundert hellen Kehlchen auf ihn

los — „ſo ſtände wirklich in der Urſchrift? Wo in aller Welt bittet man um Verzeihung, jemanden bis in den dritten Himmel verzückt zu haben?“

Glücklicher Weiſe enthält dieſe Frage, wie die Hülſe ihren Kern, zugleich einige Antwort, womit ſich der Wiedererzähler aus der Schlinge zu ziehen gedenkt:

Allerdings würden in ſolchem Falle die Himmelfahrtsmädchen keine Entſchuldigung machen, weil ſie ihren groſen Werth kennen, welches ihnen niemand verargen kann. Aber eben dieſen Werth kannte Emma nicht, weil ſie — Emma war. Welche da weiß, wie himmliſch ſie ſpendet, darf wohl ein wenig hoch einhertreten; aber der Unwiſſenden fällt es ſo wenig ein, wie dem Erquickungduftenden Veilchen.

Murad ward bis zur Erschütterung überrascht: und als der Glückliche ihm gar wegen seiner Seligkeit noch gute Worte bekam, da fühlte er schier ein Zerspringen des Herzens und etwas ganz neues im Auge, nämlich eine Thräne.

„O," — rief er mit lächelnder Wehmuth — „Du holde reine Seele! die Güte Deines innern Himmels ist so groß" —

Emma war nicht mehr an seiner Seite, sondern in der Finsterniß entschlüpft. Sie schien nur den mütterlichen Befehl ehrlich und lauter erfüllt zu haben, ohne nach der Absicht zu grübeln oder sich mit dem Erfolge weiter zu befassen. Und die Absicht?

„Nun, das kann ein Kind errathen," — rufen gewiß hier schon die Eilfährigen — „was Gar'as Absicht

beym seltsamen Befehl gewesen seyn mag: einen Tropfen Balsam auf das über und über wunde Herz des Gastes träufeln zu lassen, aber wohlverstanden! nur ein Tröpfchen, damit er nicht ganz erlechze und erliege."

Bey solcher geschäftigen Beredtsamkeit bleibt uns Andern nichts übrig als Handkuß und stummer Beyfall.

Murad erfuhr sogleich von den Fackelträgern, daß die Herrscherin noch bey Tische sitze und ihn erwarte. Anfangs habe sie wegen seines langen Außenbleibens Sorge getragen, bis es sich ergeben, daß der treue Achmed ihm gefolgt sey. — Wie Murad dieß vernahm, schritt er so hastig voraus, daß man ihm kaum nachkommen konnte, und es war nun an Achmed, sich über hartes Traben zu beklagen. Mit die-

sem mußten jedoch die Diener kreuzend plaudern, und angeben, was sie in ihrer Unschuld etwa wußten.

Nämlich sobald man das Thurmzeichen gehört hatte, war alles in angenehme Bewegung gerathen, und die Großtochter war jach vom Tischpolster aufgefahren — um sich langsam wieder niederzulassen. Hierüber hatten die Großältern angefangen zu lachen, und Emma hatte nicht gewußt was sie wollten, und darum nicht mitlachen können, aber recht sehr gebeten, ihr doch hierzu Gelegenheit zu geben. Da war ihr von Absalla'n lachend gerathen worden, mit ans Thor zu gehen. Aber sie hatte gleichsam nicht darauf gehört, und, man wußte nicht ob gern oder ungern, ihren Sitz behauptet.

Weil jedoch etwan in den Kissen Nadeln oder Nesseln gewesen, so war sie ins

mer hin- und hergerückt, bis die Großmutter befohlen: sie solle und müsse nun der Thoröffnung beywohnen, und zur Strafe der Vernachlässigung des väterlichen Raths, solle sie den zuerst Hereintretenden mit einer Umarmung bewillkommen. — Emma hatte sich aufs Bitten gelegt und die Dunkelheit vorgeschützt; aber da war kein Erbarmen gewesen.

Nun wissen die persischen Mädchen sehr gut, daß man eine bittre Arzeney schnell hinuntertrinken muß. Darum brach die gehorsame Großtochter schleunig auf, und vergaß gar in der Eile das Schleyertuch überzuwerfen.

Die wunderlichen Aeltern verlangten nun wieder, sie sollte halten und langsam gehen, und lachten sie über und über aus,

wegen ihrer Vergeßlichkeit. Als ſie dann blutroth da ſtand und langſam ging, ward ſie von den ſcheltenden Alten zur Thüre hinaus getrieben mit der Frage: ob ſich denn der arme Ankömmling zu Tode pochen ſollte?

So erlebte dann Murad am Pförtchen einen Empfang, der, wie alle überirdiſchen Genüſſe nur den leidigen Fehler eines zu ſchnellen Vorübergehens hatte. Der Berauſchte war darum mitten in ſeiner herzbrechenden Rede ſtecken geblieben. Aber nach kurzem Zögern ließ er hinter ſich plaudern, und eilte, Thore und Brücken im Rücken zu bekommen.

Emma floh vorweg wie ein gaukelnder Schatten. Bald glaubte er im Dunkeln ihr helles Gewand emporflattern zu ſehen, bald wenigſtens ein lautes Streifen ihrer

Fußtritten zu ſpüren. Aber nie rückte er ihr nahe genug, um ſie himmelhoch bitten zu können, doch ja nicht in der Finſterniß den Hals zu brechen. Je mehr er jagte, je mehr ſie floh. Es war unmöglich von ihr etwas zu ereilen, geſchweige ein halbes Ohr geliehen zu bekommen.

Endlich meynte er auf dem Schloßhofe noch ſeinen Zweck zu erreichen, und that gewaltige Sätze wie ein hungriger Schakal. Auch war er ihr wirklich hart an den Ferſen. Schon wehte ſein Athem in ihrem Haar, ſchon zuckte er einige Mahl mit den Fingerſpitzen am Saum ihres Gewandes: als ein fürchterliches Angſtgeſchrey ſich aus einem Winkel des Schloßhofes erhob, wodurch der Beutegierige ſtutzig gemacht und ihm ſein Raub aus den Zähnen geriſſen wurde.

„Da iſt der Geiſt!“ — hieß es — „der Kirchengeiſt! Allah ſteh uns bey!“

Die Furcht iſt ein brennender Strohhalm, der im Nu tauſende ſeines Gleichen anſteckt. Jedes flüſternde Pärchen war in Unruhe gekommen, und aus allen Winkeln des Schloßhofes erklang die Frage: „der Geiſt? Himmel! der Geiſt?“

Bald erſchien Vater Anſalla von oben herab, mit Leuten und Lichtern vorweg, die ſich ſchnell über den weiten Raum vertheilten und eine allgemeine Helluug verbreiteten.

Der Anblick war ſeltſam. An den Wänden und Fenſtern herum drückten ſich allerley Geſtalten wie im Schattenſpiele, mochten aber nicht geſehen werden. Eins kauerte hinter dem Andern, oder bog ſich ſchnell von der Unterhaltung zurück, oder

ſchritt vorwärts, oder ſtand kerzengerade. Da gab es Schatten allerley Art; lange Schatten, runde und höckerichte, doppelte und einfache, krumme und aufgerichtete, und keine Seele ſchrie mehr: der Geiſt! ſondern verwünſchte die vorlaute Dummheit.

Univ.-Bibl. München

Murad ſtand keuchend und allein in der Mitte, und brauchte wenigſtens in ſo fern das Licht nicht zu ſcheuen. Vater Abuſalla kam näher, beſah mit den Seinigen die wundervolle Gruppe, ſtämmte beyde Arme in die Seiten, und ließ vom Gefolge ein ſchallendes Jauchzen anheben, um den erſchrocknen Geſtalten wieder Muth zu machen. Aber ſie fürchteten nun das Auslachen, wie vorher den Geiſt, und zauderten herbeyzukommen.

„Wer ſeinen Herrn ſcheut,“ — rief Abuſalla — „iſt kein braver Hilloer!“

Sogleich strömte alles in die Mitte aus Liebe zum Herrn. Man war jedoch nicht mehr gepaart, sondern wollte den Schein haben, wie von ungefähr herbeygekommen zu seyn. Aber die Mädchen verriethen sich durchs Schürzchen vor den Augen.

„Kinder!“ — hub der Altvater an — „merkt Euch doch das: auf alle Gespenster in und außer uns müssen wir losschreiten, so weichen sie. Wer nun besonders ein gutes Gewissen hat, wie Ihr —“

„Ja das haben wir!“ — riefen keck die Mädchen und liefen ihre Schürzchen fallen; aber kein einziger Bursche rief mit.

„— der schreyt nicht, sondern lacht, wenn Geister kommen.“

„Wir haben auch nicht geschrien; es war eine Mannsstimme“ — versetzten die keuschen Mädchen.

„Nun, dachte ich's doch! Heraus mit der Sprache, daß wir ihm den Kopf waschen!“

„Es war der lange Isaun!“ — platzte das rachsüchtige Volk heraus.

Der lange Isaun mußte vortreten.

„Sag an, Du großer Schlagetodt, was hast Du geschrien?“

“Herr,“ — versetzte dieser — “ich stand dort im Winkel allein“ —

„Narr, wer heißt Dich allein stehn, wenn Du so furchtsam bist?“

„Und da hatte ich so mit verschränkten Armen meine dunkeln Betrachtungen über die heutige Verhausgeschichte.“

„Er hätte etwas gescheiteres mit den Armen thun können!“ — murmelten

die jungen Leute unter ſich. Der Schloßherr gebot Stille.

„Und da entſtand ringsum ein helles Geflüſter.“

Die Mädchen krochen wieder hinter ihre Schürzchen. Abuſalla freute ſich über den Gauner.

„Das muſten doch nothwendig Geiſter ſeyn?“ fragte Iſaak Dummdreiſter.

Alles war mäuschenſtille. Man hätte den plumpen Lärmſtifter ſo gern zu Spott gemacht, mochte ihm aber gleichwohl aus guten Gründen nicht widerſprechen. Daher kam es, daß der ganze Haufen weder Ja noch Nein ſagte. Nur Vater Abuſalla ſtand wacker unter den Begoſſenen und forſchte ohne Erbarmen:

„Nun was meynt Ihr?“

Keine Antwort.

„Und das hätte noch hingehn mögen,“ — fuhr Isaun fort — „aber gerade hier in der Mitte spielten die Geister gar Haschens miteinander.“

„Wir wissen von nichts!“ — sagten die unschuldigen Mädchen und zogen sich einen Schritt zurück.

„Und habt nichts gesehen?“ — rief Abufalla.

„Nicht das Geringste; denn wer kann überall die Augen haben —“

„Herr,“ — sprach Isaun — „der eine Geist sah gerade aus wie der da“ — auf Murad weisend — „und der andre“ —

„Und der andre?“ — fragte ungeduldig der Schiesherr.

„Nimm es nicht übel, Herr, aber der andre schwebte so weiß und schlank

und flüchtig einher, wie Deine Großtochter.“

Abuſalla kratzte ſich hinter den Ohren und ließ ſogleich ſeine Unterſuchungsmiene ſchwinden; ja er duckte ſich eben ſo begoſſen wie die Uebrigen, weil ihm die Wahrſcheinlichkeit nur zu gut einleuchtete.

„Komm,“ — ſprach er und griff ſeinen Gaſt beym Arm — „denn der lange Schelm ſchonte wohl den großen Propheten ſelbſt nicht.“

„Und das bloß, weil er hat müſſen allein ſtehen!“ — ſetzte Mirad ärgerlich hinzu und wiſchte ſich nochmahls den Schweiß vom Geſichte.

Nun bot Abuſalla ringsum gute Nacht, und erklärte dabey, daß es mit den Geiſtern Jedes machen möge wie es wolle, aber gegen böſe Menſchen halte er ſich des Muthes aller Helden verſichert; denn

es könne vielleicht bald Gelegenheit zu Auftritten geben.

Alles ward begeistert. Die rüstige Jugend verschwor ihr Blut und Leben, und jedes berief sich auf seine Fäuste und sein treues Herz.

Indeß war Achmed mit den beyden Fackelträgern angelangt und hatte zugehört. Jetzt trat er näher und zischelte Abusalla'n etwas ins Ohr. Dann erfuhren die Zuhörer, es sey einem von den oft schon erlebten Raubanschlägen zu begegnen, aber diesmal bereits so eingefädelt, daß ein völliges Taschenspielerstückchen herauskommen solle. Hillo halte dabey die Gaukeltasche in der Hand und werde viel Spaß erleben.

Man klopfte in die Hände und scherzte schon zum voraus. Wirth und Gast zogen sich nach den Gemächern zurück, und

die Begleitung ging leuchtend vorneg und hinterdrein.

Mit wahrem Herzklopfen wandelte Murad auf der Treppe. Emma's stetes Flüchtlingsgewesen hatte nie schneidender auf ihn gewirkt wie eben jetzt; und die Erwartung, ob er sie endlich eben zum Stehen bringen werde, wogte durch seine Adern.

Sara kam ihnen mit der Kerze entgegen. Der Tisch stand noch voll Speise, im Zimmer war es hell, aber Murads Augen fanden nicht, was sie suchten. „Warum nicht?" fragte er sich selbst, und beschloß diesmahl deutlich zu erkennen zu geben, daß das stete Abzupfen vom Becher des Labsals für ihn zur tödtlichen Folter werde.

Sara blickte den Sehnsüchtigen mit fragender Geberde an; Abdallah zog ihn

zum Tiſch hinab. Er muſte Emma's holden Sitz einnehmen. Aber dieſe Vorſtellung verſchärfte die bewuſten Nadeln und Neſſeln dieſes Sitzes dermaſen, daß er kaum zwey Augenblicke mit den gekreuzten Füßen ruhen konnte.

Sein Blick irrte von den Früchten zum Teppich, von der Wand zum Becher in die Runde herum. Er gab ſich rechte Mühe, gefragt zu werden, was er ſuche. Aber man war ganz unerträglich unneugierig und fragte nicht. Endlich geſchah es.

„Du ſuchſt gewiß" — hub Abinſalla an — „nach friſchem Waſſer?"

„Nein; ich wundre mich und ſehe mich um" —

„Nach dem Arzte?" — unterbrach Sara — „Du haſt Recht; er pflegt ſonſt nie zu fehlen."

„Auch nicht. Sondern, daß ichs gerade heraussage, nach dem Kleinode Eures Herzens, nach Eurer Enkelinn.“

„Das schöne Kind stürzte vor einer Viertelstunde athemlos in meine Arme. Sag mir doch,“ — fuhr sie lachend fort — „hat man denn die Mädchen am Hofe von Kaschemir auch so?“

Murad war im ersten Augenblicke wie auf den Mund geschlagen, und merkte nun erst, daß er hier wieder einen Streich gemacht habe, dessen er dort niemermehr fähig gewesen wäre. Doch weil er einmahl sich beschlossen hatte, ein wenig verwegner zu werden, um der unerträglichen Herzenspein zu entgehen, die ihn zu einem bessern, aber bis jetzt bloß unglücklichen Menschen umgeschossen, so setzte er sich in wehrhafte Stellung.

„Gnädige Frau,“ — antwortete er — „in Hello ſteckt Kaſchemir zehnmahl. Ich glaubte gehen zu können, und muß wie ein Kind erſt wieder zu tanzen anfangen.“

„Von dieſer Unbehülflichkeit hat Emma, die doch wie ein Wirbelwind läuft, eben nichts an Dir gemerkt;“ — entgegnete die lachende Sara — „geſtehe es nur, Du biſt ein grauſamer Vielhaber.“

„Bin ich das? ehrwürdige Mutter, bin ich das wirklich?“

„Deutlicher!“ — nahm Aurelia das Wort. — „Du mußt ſagen: darf ich das ſagen?“

Almund ergriff in ſtummer ſeliger Freude rechts und links eine Hand und drückte ſie an ſein

„Sieh, Freund, unſre Tochter iſt ein freyes Kind der perſiſchen Luft und ſoll es bleiben. Jeder wackre Burſche von Tauris kann bey ihr zu horchen. Bis jetzt verſtand ſie nicht, was die Leute wollten. Da hat nun aber auf Einmahl Mutter Sara hundert Reinigkeiten an ihr aufgeſpürt, — wie ich an Dir.“

„Ich hoffe, Du haſt mich ehrlich und kindlich gefunden?“

„Sonſt ſäßeſt Du nicht hier. Denn wer von Kaſchemir kömmt, muß bey uns Liegezeit halten.“

„Wahrlich, dieſe hat mein Inneres gereinigt!“

„Das heutige Benehmen unſers Kindes im Tempel, und ſeit Deiner Ausflucht, war ſprechend. Aber das untrüglichſte Zeichen bleibt ihr Davonellen.“

„Recht, Vater," — ſprach Sara — „denn ſo läuft man vor keinem, den man mit Gleichgültigkeit betrachtet. Du hätteſt ihre ſüſe Angſt nur ſehen ſollen!" —

„Ich bin ſtrafbar, gnädige Frau; aber die Ueberraſchung am Thorwege war zu groß, um nicht auſer mir zu kommen."

„Ich glaube es" — ſagte Abuſalla. — „Lege kein Kamehl auf die Schultern eines Menſchen, ſpricht der große Prophet. Und weiſt Du wohl, daß ich den Kopf ſchütteln würde, wenn Du ruhig ſtehen geblieben wäreſt? Gelt, Mütterchen, ich bin manchmahl durch die ſchmale Gaſſe und durch die lange Kamehlſtraſſe und durch die ganze Tulpenverſtadt gerennt, wenn die Dämmerung kam — ohne daß jemand

ſo nahe vorweg lief und mich labte und ſtornte.“

„O, Freund und Vater!“ — rief Murad — „Deine Großmuth mildert zu viel.“

„Zu wenig. Riß ich doch gar Häuſer ein, um mir Luft zu machen. Es iſt Dein Glück, Junge“ —

„Pfuy doch! Vater“ — unterbrach Sara.

„— daß Du wieder ein Junge geworden biſt, und Dich wieder jagſt wie ein Junge, und Freude fühlſt wie ein Junge.“

„Ja, gnädige Frau, in die ſchlichteſte Feldblume möchte ich mich umwandeln!“

„Das meynte auch unſer ſelige Radif, als er den Rigol ſpielte“ — plauderte Sara heraus.

Dem sinnenden Murad fielen Schuppen vom Auge. Er begriff schier alles. Was fehlte, erklärte ihm Abufalla

„Ja, Murad, Du hast heute schon zu viel Entdeckungen gemacht und die Zauberstätte selbst aufgefunden, wo Du mit Deinen Brüdern den Laufbrief durchs Leben erhieltest. Nun magst Du es vollends wissen. — Euern verschollenen Vater Vater, dem wir eine große Summe geretteten Geldes zuzustellen hatten, machten die Unsrigen endlich in hiesiger Gegend ausfindig, wo immer ab- und zu gereist wurde, um Hillo zu entwildern. Nadif fand ihn auf dem Krankenbette, und empfing vom erfreuten Vater, der nicht selbst mehr zu handeln im Stande war, den ehrenvollen Auftrag, über das Glück seiner Söhne zu verfügen nach einem ge-

wissen vorgezeichneten Plane. Die Entwickelung Eurer Eigenthümlichkeiten und das Hinführen zum stillen reinen Ziele war dabey die Hauptsache."

Murad nickte.

„Denn Vater, durch Erfahrung belehrt, wie wir alle, wollte Euch, von Gold- und Ruhmsucht gesättigt einmahl wieder zu Beitulfalam in ewigen Frieden versammelt wissen. Es ist geschehen. Mit Dir, nimm es nicht übel, hielt es am schwersten. Ich hoffe, Du bist zur Genesung gelangt."

„Aber noch nicht zur Erklärung;" — versetzte Murad — „denn mein Wunderring, Solmars Degen, Selims Geschwindfeder?" —

„In Eurer Einbildung lag der Zauber dieser Geschenke, womit ihr anrennen solltet, und deren Wunderwirkung ver-

schwand, sobald Ihr nicht mehr daran glaubtet."

„Auch sprach mein Vater in seinem hinterlassenen Schreiben etwas dunkel von einer Schwester, die wir nie gekannt hätten, weil sie seit einer gewissen Zeit mit ihm unzufrieden gewesen?"

„Gerade wie er vom reichen Zauberer Algel sprach. Die unzufriedne Schwester war der Geiz, dem seine Großmuth den Rücken zugekehrt hatte, wofür sich diese Kaufmannsschwester nur zu sehr rächte. Radifs Geschäft war, jedem von Euch einen eignen Spiegel vorzuhalten und ihn schauen zu lassen. Ihr gingt Eurer Wege und handeltet. Der Einfachste war am ersten fertig und Du — am letzten."

„Und die wunderbaren Dinge in Algels Zauberschlosse?"

„Weißt Du nicht daß sonst Geister dort ihr Wesen getrieben haben, nämlich betrügerische Schamanen mit ihren Gaukeleyen? Die Gelegenheit kam wie gesungen. Achmed machte damahls den Zwerg. Nun sind die Spielereyen ziemlich eingegangen. — Aber jetzt haben sich dort lauschende Schnapphähne in den Hinterhalt gelegt.“

„Ich büße schwer für die Unbesonnenheit, Staffa'n wieder getraut zu haben!“

„Mich hat es gefreut. Dieser Glaube bewies mir eben Deinen gesunden Kern. Wehe dem Menschenkinde, das nicht mehr zu betrügen ist.“

Jetzt rathschlagten sie über den besten Einfall zur gänzlichen Auseinandertreibung der Räuber, die der gekränkte Staffa hier her gelockt hatte, nachdem die Bekannt-

ſchaft mit ihnen erſt ſelbſt durch ſeine eigne Verirrung entſtanden war.

Es gehörte zwar wenig Großmuth dazu, ihn hängen zu laſſen; aber dieß gehörte der Gegend von Hille und Beitula ſatam keine Sicherheit gegen das heimliche wachſende Unweſen, und man war es dem Boden der Freude ſchuldig, jede Giftſtaude bald möglichſt auszurauſen.

Kaſchemirs Murad hätte dem Beile oder der Schnur ſeine gerechte Sache übertragen, aber der Murad von Hille, dem Amathontens Umarmungsarbem ſchon anwehte, wollte ſelbſt in ſeine Vorſtellung nur Roſen und keine Blutstropfen bringen.

So geſchah es, daß über die böſen Menſchen von den guten nichts rechtes beſchloſſen werden wollte, weil man den Guten immer das Böſe nachſagt, daß ſie zu

langmüthig wären und immer weniger donnerten, je besser sie würden. — Am Ende sollte die Sache der Jugend von Hillo ganz und gar überlassen werden, und zwar — meynte das hochnothpeinliche Halsgericht — den Gewaltigern der Zang, den Verliebtesten die Strafe und den Muthwilligern das Zusehen.

Man braucht deßhalb nicht gleich über die grausame Gelindigkeit dieses Urtheils zu erschrecken, und als wenn nun allen Verräthereyen künftig Thür und Thor offen stände; denn in Persien geben Verliebte die derbsten Püffe, und wem das noch nicht fühlbar geworden, der hat schwerlich schon Verkehr mit diesem Menschenschlage gehabt.

Zum Beschluß leerte man einen köstlichen Becher auf's Wohl aller Herzbrände von Tauristan.

Ganz vertieft in seinen Freudenhimmel brach Murad nach den eignen Zimmern auf, um hier eine selige Traumnacht zu genießen. Sein trunknes Auge war wenig geschickt den herbeytretenden Staffa zu durchbohren, der, freundlicher wie je, um ihn herhöfelte, leuchtete und sorgte, daß der Fuß des Herrn nirgends an ein Sandkörnlein stoße.

Darüber verlöschte gar die Kerze, welches Murad eben nichts verschlug, weil er nach wie vor durch den langen Gang tappte, der zu seinem Wohnflügel führte. Aber bald polterte er im Dunkeln an allen Wänden herum und verlor die Richtung.

Da dämmerte in der Ferne Licht aus einer klaffenden Thüre. Er fand sich hin, trat hinein, sah wie plötzlich mit aller Ge-

walt die Bettvorhänge zuſammenſchlugen, aber auch ſogleich tiefe Stille herrſchte, die nicht vom leiſeſten Lüftchen unterbrochen ward.

Da ſtand Murad.

Ueber den Teppichboden hin ſchweifte ſein Blick bis zum bogigen Reigerbuſch des Lagerhimmels auf und ab. Aber die Schmuckfedern rührten ſich nicht und der Umhang ſchien zu ſtarren. Bald ſtreckte er eine Hand aus und zog den Fuß zurück, bald den Fuß vorwärts und ließ die Hand ſinken.

Man ſieht, ſeine Glieder waren im groſen Zwieſpalte untereinander, und Er fürwahr in noch gröſerm mit ſich ſelbſt.

Das lag am Tage, wenn man ihn nicht wollte, ſo hätte man geſchrien oder ſonſt vernehmliche Erklärung gegeben, und

wenn man ihn wollte, so hätte man sich nicht verkrochen und den Athem so erstaunlich angehalten, als wäre alles verzaubert oder versteinert. Es war also offenbar, daß man ihn wollte, und es war offenbar, daß man ihn nicht wollte. Darum war es mit Händen zu greifen, wie schlecht er sich durch einen Rückzug empfahl, und wie übel er gleichwohl ankam, mit verwegner Hand den Schleyer zu lüpfen.

Noch nie, seit in Persien Herzen brennen, hat ein blöder Schäfer sich auf ähnlicher Marterbank befunden. Denn der Blöde geht entweder seiner Wege oder wird [illegible]. [illegible] fühlte sich nicht für den gewünschten Mann, denn in [illegible] alle [illegible] von jeher waren [illegible]. So [illegible] ihn [illegible]

von allen Hilfsproben, als die gegenwärtige Noth.

„Aber ist es denn ein Schelmstreich,“ — sprach er zu sich selbst — „wenn ich den Kopf hinein halte und gute Nacht biete?“

„Allerdings! denn welche Verlegenheit dann! das hieße die Gastfreundschaft übel handhaben!“ — rufen unsre Zuhörerinnen mit abwehrenden Händchen.

„Für mich sey hier ein Heiligthum! Ich gehe.“ — endigte er.

„O weh! du gehst? armer schwachgewordner Glücksaufstilling!“ — ruft hierbey alles was Mann ist.

Aber — statt zu gehen, schalt er sich einen feigen Tropf, dem kein Mädchenherz entgegenklopfen könne. Dieser Gedanke erschütterte ihn. Seine Ehre schien auf dem Spiel zu stehen.

Leiſe ſchritt er zu einem verzweifelten Zwiſchenmittel, zum Lampenträger unterm Spiegel, ergriff hier die brennende Ampel, ſchob ſie ans Bette, der Vorhang kniſterte von der Flamme, eine weiße Hand kam zum Vorſchein, der Hand folgte ein Arm, dem Arme eine Schulter, der Schulter ein Hälschen.

Plötzlich ſprang Jemand zur Thüre herein und ſtieß hart an den Mordbrenner. Er ſah ſich um, es war Zibi. Aengſtig wendete er deßhalb den Blick wieder zur Brandſtätte hin, aber weg war der Schatz. Das Bette zeigte ſich leer, das goldges ſtickte Behänge glimmte nur ſchwach und die Zoſe trat die Funken mit dem Fuſe aus. Dampf genug gab es, aber nichts weiter zu ſehen noch zu hören.

Zibi fragte verwundernd, was das zu bedeuten habe, und Murad fragte ohne

Verwunderung, wer hier eigentlich ſchlafe?

„Du biſt ein armer Mann, wenn Du es nicht erräthſt“ — verſetzte ſie.

„Reich und arm zugleich! Wie iſt ſie verſchwunden?“

„Doch wohl durch die Tapetenwand. Sollte ſie denn verbrennen oder ſich Dir — —“

„Sie hat Recht — und ich auch. Denn ich bin weder feige noch unbeſcheiden geweſen.“

„Ja, gnädiger Herr, der Zufall zeigt das immer am beſten.“

„Es war kein Zufall.“

„Daß Du hier biſt?“

„Daß ein Zipfel brannte.“

„Allah bewahre uns! was ſoll ich denken, Du grauſamer Ruheſtörer!“

„Aber ſie ſchlief ja noch nicht.“

„Nun freylich, sie konnte nicht, und ich sollte eben noch eine Stunde mit ihr Schach spielen.“

Als nun Zibi hierzu das Bret, welches Murad jetzt so hart in seiner Seite gefühlt hatte, herbey holen mußte, war eben darüber die Thüre aufgeblieben; denn wer hätte sich des Ueberlaufs eines solchen Nachtschwärmers versehen können!

„Höre, Zibi, Du siehst wenigstens, daß ich ein offner Mussulmann bin.“

„Das ist erschrecklich! Nun zittre ich erst recht!“

„Zittre nicht, sondern nimm diese Perlenschnur ins Haar, und melde mir morgenfrüh nur mit drey Worten, aber hörst Du, mit drey bestimmten Worten, wie Deine Sclaterinn aufgestanden sey.“

Nach diesem Auftrage griff er zum Lichte und eilte über Gänge und Treppen in seine heimischen Zimmer.

Hier war es hell, und Staffa stand lauschend an der Thüre und knaupelte schlau an den Fingern, wunders wie gut er es mit seinem Verschwinden gemacht hätte. — Der Herr sagte kein Wort; ihm war nunmehr der höllische Kuppler ein Greuel. Dieser machte sich allerley um ihn zu schaffen, trug fort und brachte herbey, sprach hum! und hem! und sah alle Fäden reissen.

„Herr, wie ging Dirs? — was sinnst Du denn?“ — hub er endlich an.

„Gut!“ — war die Antwort — „und ich überlege, wie ich es nach Deiner Probezeit mache; ob ich Dich nach Ormus

ſchicke auf die Ruderbank, oder in den Kaukaſus zum Steinſpalten.“

Staffa prallte zurück. Amathontens Roſſe hätten ihn nicht ärger anſchnauben können. „Herr, wie iſt Dir? was willſt Du?“ — fragte er wankend und ſchluckte faſt die Zunge hinunter.

Der Herr blieb ſtumm; denn ihm ſchien dieſer Fingerzeig ſchon zu viel. Der Betroffne erhohlte ſich. „Halt! — dachte er — dieß Geſichterſchneiden hat jetzt mehr zu bedeuten, ſeitdem er unter die Frommen gegangen iſt. Aber muß er nicht eben darum auch dümmer werden? Seine ganze Kunſtfertigkeit wird noch von ihm weichen. Laß ſehen, wer den andern fängt!“

Wie die ſchlauen Staffa's, ſo ſchließen alle auswendigen Menſchen in der Welt, indem ſie von den inwendigen gar nichts

wiſſen wollen, und daher ſich betrügen zu laſſen für das einzige Laſter anſehen, dem mit aller Auswendigkeit entgegengearbeitet werden müſſe. Staffa hatte vom Höhern innerhalb etwa die Vorſtellung eines Affen unterm Brodbaume, dem es gar nicht einfälle, je weiter als nach den oberſten Zweigen zu blicken, die ſeinen Himmel ausmachen, von welchem er die Frucht ſchüttelt.

Staffa hub von neuem an: „Ich laſſe mir es gefallen, wenn Du böſe biſt; auch das gehört zum Herrndienſt.“

Aber der Herr war nicht zum Reden zu bringen, woran doch dem Diener alles lag.

„Die Weiberwelt iſt veränderlich!“ — fuhr der Diener fort.

Der Herr ging ſchweigend auf und ab.

„Auch das Fräulein hat Launen.“

Der Herr ſtand.

„Heute eine Blume, morgen ein Vogel, neſtern ein junger Jäger.“

Der Herr ſtutzte.

„Zibi brach bald den Hals vom Söller, und konnte ihn doch nicht erwinken.“

Der Herr fuhr zuſammen.

„Endlich kam er von ſelbſt. Huſch! war das Kräulein dort.“

Der Herr packte den Diener und warf ihn mit Einem Satze zur Thüre hinaus. Aber ſeine Ruhe lag nun draußen.

Himmel und Hölle! was für ein neues Gefühl quoll in ihm empor. Auch den Kelch ſollte er zur Probe ſchmecken. Der ſchreckliche Trank darin hieß Eiferſucht, gemiſcht aus neun und neunzig Tropfen bitterer Galle und einem Tröpfchen Honigſeim. So oft er anſetzte, ſchwamm das

Trèpſchen ſtets vorweg und ſchnickelte ſeiner Zungenſpitze, aber hinterdrein ergoß ſich der Strom herber Gallenbitterkeit.

„Scheint nicht Emma wirklich etwas unſtät? — Und Stella iſt kein Dummkopf im Beobachten. — Nimmermehr; es kann nicht ſeyn. — Es bleibt möglich; und man will durch Zurückhaltung klüger. Der Herrſchaft übertriebene Gutfreundlichkeit ſpielt ins Verdächtige. — Lieſinn! Ihr helles blaues Auge, ihr ſtrahlendes Unſchuldsgeſicht, ihr Schrey in der Kirche. — Hillo wäre die gröſte Gaukelbude. — Staffatenfel, verdirb mir meine Engel nicht!“ —

Die Verliebten könnten hierbey ein gutes Werk ſtiften, wenn Jedes von ihnen noch eine Redensart an den Rand fügte, um der Sache die gehörige Rundung zu ge-

ben, wozu Murad vermuthlich keine Zeit hatte.

Doch was wäre Liebe ohne Eifersucht? eine Schelle, die nicht klingt; ein Mond, der nicht scheint; ein Kuß, der nicht schmeckt. — Jetzt erst konnte Murad sagen, daß er zur Gilde gehöre.

Staffa lachte boshaft in seine Fäuste, nachdem er den Puff seines Herrn verschmerzt hatte. Es sollte in Hillo noch alles über und unter gehen, das lag immer mehr in seinem Plan. Wie sehr es damit Eile habe, begriff er deutlich, so oft seine Hand die verrenkte Hüfte rieb. Je weniger der Herr Scherz verstand, desto giftiger kochte es im Diener und warf Blasen auf, wovon er gern etwas auf Emma's Herz zu verspritzen wünschte. Dann mußte der Teufelsstreich, Haß und Trennung, von selbst gelingen.

Murad hatte erbärmlich geſchlafen. Aber zur rechten frühen Tageszeit ſtand Zibi vor ſeinem Sopha, mit der Meldung: ihre Gebieterinn ſey gut aufgeſtanden und werde deßhalb auch gehen, ſobald die Sonne drey Bäume hoch ſteige.

Sonſt wäre bey dieſer Nachricht in Murads Seele eine Freudenſonne rein und golden aufgeflammt; aber nun zog Gewölke in die Bahn, welches keine Vorſtellung ganz verſcheuchen konnte. Viel zu artig jedoch, um die Freundlichkeit der eiligen Dirne zu trüben, erzwang er einen heitern Schein, ſchlug in die Hände, ließ ſie wieder ſinken, und geberdete ſich wie einer, der zum Lachen gekitzelt wird.

Dann trieb er es mit Hin- und Herreden, und wendete die Worte ſo lange rechts und links, bis er zur Frage gelangte:

wer denn der junge Jäger von vorgestern sey?

Sonderbar genug war es, daß die Zofe stockte, dann sich besann, dann den Mund aufthat, und zuletzt nichts weiter zum Vorschein brachte als „ein anderesmahl," womit sie zur Thüre hinaus säuselte.

„O, so hat Staffa doch nicht gelogen!" — rief der unglückliche Frager und stierte durchs Fenster zum Schloßhof hinunter.

Wäre mit einem Menschen dieser Art in seinem ersten Schmerze das mindeste anzufangen, so dürften gewiß hunderte von den tausend guten Weiberseelen, die sein Schicksal mit anhören, ihn aufs Sopha nehmen und eifrig aus seinem Irrthume reißen wollen.

Denn daß Staffa's Rede und Zitt's Verwirrung in jeder Wagſchale ſo gut wie Nichts ſey, ſähe ſelbſt ein Maulwurfsauge. Aber der Eiferſüchtler geht auf dem Kopfe und ſieht mit den Fußſpitzen.

Auf dieſe Art wandelte er die Treppe hinunter, ſtarr und ſtumm vor ſich hin. Natürlich ſtieß ſeine Naſe an alle Steine, und mit den Füßen konnte er auch nicht viel gewahr werden. — Er gelangte ins Freye, und ein tiefer ellenlanger Seufzer machte ſeinem geſchnürten Buſen Luft. Dann gewann Kopf und Herz wieder Raum; er machte ſich Vorwürfe in die Länge und Breite, daß der Höllenbote Staffa an ſeinen Himmel hatte ſtreifen dürfen. Hernach ward er ruhig, dann fröhlich und ſtand wieder gehörig auf ſeinen Sohlen.

Doch nicht ſo ganz feſt. Denn wiewohl der Diener gar nichts mehr galt, brachte doch Zibi's Benehmen, ſo oft es ihm beyfiel, den Kopf wieder in die Tiefe, und es drohte der alte Wirrwar. — Darum gelobte er ſichs heilig, nicht mehr daran zu denken und fand auch das Mittel ſogleich vollkommen bewährt.

Mit den Gefühlen zärtlicher Sehnſucht durchwandelte er das Gefilde, ganz in der Stimmung, endlich einmahl ſein Geſtändniß über die Lippen zu preſſen. Die Sonne war nun dreymahl Baumhoch geſtiegen, und die Blume von Perſien mußte irgendwo hervorprangen.

Und ſiehe ſie prangte hervor — mit einem jungen Manne zur Seite, der gerade wie ein Jäger von Tauriſtan ausſah.

Das war ſchlimm. Aber daß er ſie an der Hand führte und ſo recht an ſich zog, das war unerträglich. Von ſolchen Abſcheulichkeiten wendet ein vernünftiger Mann ſeine Blicke. Er that es, konnte aber doch das Blinzeln nicht laſſen.

„Wie, wenn ich ihr entgegen ginge? wenn ich ſie bäte — ich wollte ſagen, ihr vorwürfe, was ſie mir verſprochen?“

Hierbey wird dem Erzähler ein Halt! zugerufen; er ſoll ſagen, was ſie ihm verſprochen; man wiſſe doch von nichts. — Der Erzähler weiß davon eben ſo wenig, und verſichert auf Treu und Glauben, daß in ſeiner Erzählung kein Sprung ſey, wohl aber vielleicht in Murads Kopfe.

Man ſieht, mit dem armen Murad war es weit gekommen; das Anſchauen eines Händedrucks konnte ihn ein wenig um

den Verſtand bringen. Er hielt es auch nicht aus, ſondern ging krebslings, und fühlte ſein ganzes Leben vergällt und verdorben. — Ein andermahl hätte ſein ſcharfes Auge wohl bemerkt, daß der Jäger Zeichen gab und zu rufen ſchien; aber weil es in Perſien gar nicht üblich iſt, daß ein Nebenbuhler den andern herbeywinkt, ſo konnte es auch nicht Statt finden, ſein Geſichtsſinn mochte ſagen was er wollte.

Dabey ſeufzte und lechzte er gleichwohl ſo ſehr, als wolle er ſie Beyde zum Mitleiden herbey betteln. Sie kamen zwar nicht ſogleich, wohl aber machte ſich ein erbarmungsvolles Milchmädchen von der Wieſe her und reichte dem Schmachtenden einen friſchen Trunk. Matt ließ er den Arm auf die Schulter der Gebertinn fallen und ſog begierig die Labung hinein.

Indeß kam Staſſa des Weges her mit ſorgſamen Schritten und lächelte verborgen. „Du hast mir nicht glauben wollen;“ — ſprach er — „ich fühle es noch! Nun ſiehn Du.“

Der Herr ſchüttelte den Biſtling grimmig fort, und er eilte, ſchneller wie er gekommen, zurück. Daß er zum Feinde übergieng, konnte man deutlich ſehen, auch ſchien er in völlige Unterhandlungen zu treten. Sein Herr zerbiß ſich die Lippen; es war nicht Neid, aber doch ſonſt ein böſes Gefühl, was ihn zerfraß. Entfernung mußte am Ende die beſte Erleichterung gewähren.

Möchte er doch lieber auf das Geſpenſt ſeiner Einbildungskraft losgegangen ſeyn, vielleicht wäre es zerfloſſen und hätte einer ſüßen Ruhe Platz gemacht, anſtatt daß jetzt noch andre Herzen demſelben Weh Preis

gegeben wurden. Denn Staſſa war nicht faul, ſeine aufs neue gereizte Tücke in Anwendung zu bringen, wozu ſich eben die auserleſenſte Gelegenheit darbot.

Nämlich das gutwillige Milchmädchen hatte auf der andern Seite einige Bewegung gemacht, und Murads Hand am Halſe galt für ein ſo trauliches Zeichen der Einigkeit, daß die erſte Frage an den hertretenden Diener ſich auf dieſe Stellung bezog. — Es iſt nicht herausgekommen, was er geſagt hat, doch daß es wenig erbauliches geweſen, mögen leicht alle Zuſchauer, die von Murads Seite mit hinüberblicken, an der großen Veränderung gewahr werden, die in der ganzen Verhandlung ſichtbar wurde. Nämlich man ſtob auseinander und eilte fort, als ſchäme man ſich hier in der Nähe geſtanden zu ha-

ben. Der unglückliche Murad ſchlich bald darauf ebenfalls zurück.

So häuften ſich trübe Wolken über Hillo Verrätherey lauchte ja von außen, und Mißverſtändniſſe drohten innerhalb das freudige Schwärmen zu hemmen. Seit dem ſich Hillo zerzankte und zerlachte, war man noch nicht ſo ſehr in Spannung gegen einander geweſen.

Nämlich das junge Volk war in Spannung gegen das alte, welches das angebliche Geiſterweſen nicht gelten laſſen wollte; und das alte Volk gegen das junge, weil dieſes aus Furcht vor den Erſcheinungen ſich überall nur paarweiſe hervorwagte; und das alte und das junge Volk waren vereinigt in Spannung gegen die Herrſchaft wegen des ewigen Zögerns mit der Hochzeit, wovon doch die Freudenzeichen nun lange am Himmel ſtanden.

Denn das jubelatertge Volk von Hillo versteht darin keinen Spaß, und kann in seiner Hitze gar nicht begreifen, wie man so etwas auf die lange Bank schieben könne.

Wir alle wissen leider! mit wem Murad über den Fuß gespannt ist, und die Scharfsichtigern unter uns haben es sich gleich gemerkt, daß auch Emma gegen ihn in Spannung gerathen wird. — Wie sehr der ehrbare Stassa mit Zibin und dadurch mit ganz Hillo im gespannten Verhältnisse lebt, wodurch sich eben das bewundernswürdigte Hagelwetter zusammenschichtet, ist nun weltkundig; und man kann es nicht genug bedauern, daß abermahls wieder aus einem Hofen- und Kammerdienerkriege allgemeine Weltbändel hervorgehen sollen.

Im Schlosse hätte man die frohe Laune mit Besen zusammenkehren mögen. Denn da kam das beide Kind zu den Großältern, und hing das Köpfchen, und machte gar nicht viel Redens, geschweige Scherzens, wie sonst. Um keinen Preis hätte man sich jetzt nach dem Einlaßpförtchen schicken lassen, um etwa jemanden zu empfangen. Nein, damit war es rein vorbey.

Wäre das Milchmädchen auch nicht so hübsch gewesen, welches doch der wohlerfahrne Staffa recht gut beurtheilen konnte, so mußte es schon auffallen, sich dem Rufen und Winken nicht zu fügen, und dort stehen zu bleiben. Das hätte man doch nicht geglaubt, daß manche Leute so freundlich und dabey wieder so träge oder wetterwendisch seyn könnten. Aber im Grunde ist es lächerlich; was hat man denn davon, sich darum auch nur zu bekümmern?

Am beſten, man geht zu Lisa'n und ruht an ihrem treuen Herzen und vergißt das ganze Schattenſpiel.

Freylich merkte Mutter Sara in dem Augenblicke Unrath, als die Tochter wieder ſtill zur Thüre hinausſchritt; das kam jedoch von dem Unwillen her, womit man nach einem Riegel griff, der den Ausgang ein wenig verſperren wollte.

„Emma!“ — rief Sara.

„Liebe Mutter, ich habe fürwahr keine Zeit.“ —

„Doch ſo viel, Herzenskind, um mir zu ſagen, was Du vorhaſt?“

„Ich?“

„Was lärmſt Du denn' und biſt ſo ſtille?“

Der Vorwurf klang ſonderbar aber wahr. Emma konnte es nicht finden. Denn ſie wußte von gar nichts; nicht daß

ſie geſchwiegen, nicht daß ſie geraſſelt hatte. Gleichwohl verfärbte ſie ſich blutroth, als ſey ſie auf einem Geheimniß ertappt. — Im Augenblicke ward ſie ganz blaß, — denn Murad trat zur Thüre herein.

Murad ſprach kein Wort, und Emma ſprach kein Wort; und es war gar nicht, als wenn ſich die Leute einander etwas angingen.

„Nun, dem Himmel ſey Dank!“ — begann Sara — „ſo habe ich es gern, denn das gehört dazu.“

Wer nicht antwortete, das war das trübe Paar. Sie mußten ſich recht gut ſeyn, weil ſie ſo grimmig auf einander waren. Der Trotzkopf blieb an dem einen Fenſter ſtehen und das Trotzköpfchen am andern. Mutter Sara trippelte zwiſchen Beyde, lächelte und ſtrich ſich den Mund zu einer großen Rede.

Da erscholl oben das Sturmglöckchen von Hillo, und unten lief alles zusammen. Ein Waffengeklirr tönte gen Himmel; denn die Sicheln und Gabeln wetzte man fürchterlich auf dem harten Pflaster. Daß es mit dem Zerfleischen kein Spaß sey, bewiesen die Feuerhaken, womit nach den Thoren gezogen wurde.

Nämlich das Gesindel im Algolsthale hatte die Zeit nicht länger mehr abwarten, vielleicht dem zögernden Staffa selbst nicht recht trauen mögen, und war losgebrochen. Gerade als man sichs am wenigsten versah, bey hellem Tage, aber auch freylich offnen Thoren, geschah der Angriff.

Nun war unglücklicher Weise Hillo's halbe Mannschaft auswärts bey einem großen Teichfischen beschäftigt, und die andre

Halfte ahnete keinen Ueberfall bey Monds geſchweige bey Sonnenſchein, und hatte ſich verkrümelt. Darum gab es auf dem Schloßplatze ſo viel Geſchrey und ſo wenig Wolle.

Das Räubervolk hingegen war mit gewaltigen Bärten um die Lippe und gewaltigen Stangen in der Hand verſehen, aber übrigens ein ſo heilloſes Gekrüppel, daß es die ſtammhaften Hilloer in den Sack hinein und wieder herausgefochten hätten. Nur Schade, daß ſie nicht da waren.

Gleichwohl befanden ſich die Thore und Brücken ſchon in feindlichen Händen, und es galt nun Auge um Auge und Zahn um Zahn. Den Schwall wieder zurück zu drücken, der ſchon gegen den Hof anquoll, war keine Kleinigkeit für eine Hand voll

Menſchen, die ſchlechterdings nicht genug hätte todtſchlagen können, und es lieber darum gar ſeyn ließ.

Aber was fingen nun die armen Mädchen von Hillo an gegen die Unthiere mit den langen Bärten und den langen Stangen? Das Stürmen half zu nichts, kein Hilfer war weiter zu ſehen noch zu hören.

In dieſer Noth kam die kluge Miri auf einen unſterblichen Einfall.

„Laſt uns ins Zeug werfen" — ſprach ſie — „und ihnen entgegentreten. Gewiß zappeln die Sterblinge an unſern Zauberangeln."

Der Rathſchlag war zu beſcheiden, als daß nicht ſogleich die ganze Sippſchaft hätte Beyfall geben ſollen. Die kleinen Hexen ſteckten Blumen um Ohr und Herz, übten ſich im Ueberwinden und erfanden in

der Angſt jene tödtlichbittende Stellung, wovon ſeitdem ganz Perſien auf ewig in hunderttauſend Wunden blutet.

Das Raubgeſindel rückte näher und näher, die ſchmiegſamen Mädchen beugten ſich entgegen, es kam zum Gewahrwerden, endlich konnte man einander das Weiße im Auge erkennen. — Erſt wollten die Unthiere darauf losrennen und ſchnitten grauſame Geſichter; aber als die Huldinnen gar nicht thaten, wie wenn ein Feind vorhanden wäre, und mit Taubeneinfalt und Kinderfreundlichkeit mörderliche Blicke abſchoſſen und ihr Stellungsſpiel anfingen, da ſchmolz den Barbaren das Herz, ſie ſchmunzelten, ſahen ſich einander an, und der Heerführer begann:

„Wären wir nicht darum, die Dinger da zu würgen, die uns nirgends beſſer bekämen! Stillſtand!“

Allerdings konnte ihnen diesen Stillstand niemand verdenken, und wenn sie nun allen Männern die Thore verschlossen und mit den Dinaren nach Hause gingen, so war die Sache gemacht.

Aber zum unendlichen Ruhme der treuen Bewohnerinnen Hillo's darf es der Weltgeschichte einverleibt werden, keine war mit dem Tausche innerlich zufrieden, jede hing fest am hergebrachten Liebhaber; sie alle mochten nicht ihre schlanken Bursche gegen solch krüppeliges Buschkleppergesindel vertauschen.

Und also mußte es doch zuletzt noch zu großen Faustkämpfen kommen, wäre nicht der Himmel mit einem Wunder dazwischen gesprungen, nämlich mit Staffa's Empörung.

Weil heute die Ueberrumpelung wider seine Meynung war vor sich gegangen, so konnte er das Gelingen nicht vertragen, und blieb darum aus dem Spiele, um an der Schloßhofecke zu lauschen. Dem rohen Haufen gönnte er die Burg nicht, sein Plan war ganz anders gewesen; nun fand er sich gar vor den Kopf geflossen und beschloß Gegenränke. Gelang es nicht, so war nichts verloren, im Gegentheil aber viel gewonnen; kurz, welche Partey am Ende auch siegte, Staffa war siegend dabey.

Nun merkte er gleich auf den ersten Blick, wie schwach es um die Eroberer stände, wenn die Hilloer noch zur rechten Zeit herbey kommen und ihnen das Feldsehen wehren könnten. Denn die Neulinge in Hillo kannten weder Gänge noch

Dunkel und hatten Staffa's Wegweisung nicht zur Seite.

Darum hieß Zeit gewinnen, dieſmahl wirklich alles gewinnen. Die Herrſchafts wohnung war überdem nicht ſo leicht zu ſprengen; der ſteinernen Stiegen mit Thür und Riegel gab es hier zu viel, und eben hielt Murad durch die Flüchtlinge den ſtarken Thurm beſetzt.

Jetzt trat Staffa mit ſchmeichelnder Geberde gegen die Mitte der zaudernden Raubgeſellen, hob die Schultern, und rüſtete ſich zu einer Hinhaltungsrede, die berühmt geworden iſt unter den Kriegsliſten von Perſien, Kaſchemir und ganz Indien. Die rohe Menge ſperrte den Mund auf und bekam folgendes eingeträufelt:

„Ihr ſeyd doch rechte Spitzbuben, lieben Brüder, und ſteht blindlings den Mädchen von Hilla das Herz aus dem Leibe. Da beugen ſie ſich Euch ſchmachtend entgegen und ſinnen verſchämt auf Gegenmittel, aber nur um den Sieg noch glänzender zu machen.“

Die Mädchen herchten.

„Das wird ein Leben werden wenn Ihr unten im Keller an den ſilbernen Ketten liegt, welche Wein und Liebe Euch zubereiten! Ihr ſtaunt? Ja, ſeht doch, wie ſie die anſchlägigen Köpfchen zuſammenſtecken, um Euch einzuladen. O, ihr glücklichen Fremdlinge, in was für einen Irrgarten der Luſt ſeyd Ihr gerathen, woraus Euch die loſen Kinder gewiß

nicht wieder entrinnen lassen, wenn sie so lose sind, wie ich mir vorstelle."

Die losen Kinder liessen kein Wörtchen auf die Erde fallen.

„Um die Mädchen, tapfre Freunde, könntet ihr würfeln, und das Weinlager recht gut in Gemeinschaft besitzen, wenn Ihr nicht so arge Schelme wäret, daß sich um Euch die Mädchen reißen würden — wie Ihr Euch um die Weinfässer."

Die Mädchen machten Miene, als wollten sie schmachtend hervorbrechen.

„Darum hört meinen Ausweg, und, Ihr Mädchen von Hille, ich rathe Euch Gutes! jedes Paar nehme

mit Einem fürlieb und streichte ihm den Bart und lasse nicht locker. Auf jedes kleine Faß kommen vier Mädchen, und auf jedes große ihrer zwey; und da wendet nur nichts dawider ein, das sage ich Euch! Jeder Sieger wird kommen und sich, je nachdem die Liebhaberey ist, neben ein großes oder kleines Faß stellen und sprechen: da bin ich! Dann antwortet Ihr: da hast Du! — und zieht ihn aufs Faß und schenkt ihm derb ein. Für Henkelkrüge will ich sogleich sorgen."

Hiermit verneigte sich der Redner tief zur Erde und ging seiner Wege.

Augenblicklich erscholl ein beyfälliges Jauchzen in die Lüfte und bis zum Thurme empor, wo die Besatzung die Ohren

spitzte. Staffa ließ sich nicht abweisen und bat auf einer entlegenen Hintertreppe die Burgfrau so lange himmelbach, bis sie ihm alle gehenkelten Trinkgefäße im Hause und eine Menge Stricke zum Anreihen verabfolgen ließ, wobey er die Finger auf den Mund legte und am Ende durch seine beyden hohlen Hände die Worte flüsterte: „Zeit gewonnen, alles gewonnen.“

Indeß scharmützelten die flinken Mädchen mit der ungehobelten Bande, die mit Vernachlässigung aller Kriegszucht die langen Waffen von sich legte. Und als nun Staffa wieder mit einigen Trägern erschien und das Geräthe vertheilt war, so zogen die gehorsamen Mädchen förmlich in die Haufen der Feinde; und jedes Mädchen hatte einen Strick überhängen, woran ein Krüglein schwebte, und der Feind sah, daß

es ehrlicher Ernst war, ein solches Jubelleben zu realisiren.

Unglücklicher Weise zeigte sich Emma, durch die friedliche Ansicht verleitet, am Fenster. Das ward sogleich einer von den persischen Lappländern gewahr, und stieß seinem Feldherrn in die Seite.

Dieser faßte ein langes und breites und gebot am Ende Halt.

„Ich bin Herr von Hilla" — sprach er — „und bilde mir was ein. Dort oben die muß meine Braut seyn, oder es wird aus der ganzen Sache nichts."

Staffa kratzte sich hinter den Ohren und fand guten Rath theuer. Doch schnell begriff er sich. „Und das von Rechtswe-

gen!“ — plauderte er — „ja, das hätten wir bald vergessen!“ Damit trat er unter das Fenster und rief: „Fräulein Zibi, wirf Dich in die Kleider und komm herab; es hilft Dir alles nichts!“

Durch diesen Einfall übte er zugleich eine kleine Rache an Zibi'n. Zwar mochte sich diese ziemlich gesträubt haben, aber es hatte wirklich nichts geholfen: denn nach einer kleinen Weile sah man sie in den Kleidern ihrer Gebieterinn zur Gitterthüre heraustreten.

Der Heerführer nahte sich vornehmlich sich zu ihrem Empfange.

Entzündet von diesem Anblick schoß Murad wie ein Wetterstrahl eben vom Thurme, achtete nicht die Gefahr des Alleinseyns, stürzte auf den Hof und riß A- gesichts des ganzen staunenden Hee-

kam Feldhauptmanne die Schöne aus den Armen.

„Herr, bist Du des Teufels?“ — murmelte Staffa — „sieh doch nur recht! Du verdirbst mir ja den ganzen Handel!“

Aber da half kein Reden. In der Verbindung lud Murad seine Beute auf den Rücken und stürmte gegen die Gitterstreppe zurück. Hier erschien die wirkliche Emma, empfing ihn in den Kleidern der Zofe, streichelte ihm die Stirne, bis er sah und hörte.

„O, Emma,“ — rief er — „Du siehst, wie ich bin! Nicht wahr, mit dem Jäger ists nichts?“

„Wie so?“ — fragte Emma — „der Jäger ist der heimliche Bräutigam

meiner Lida. Aber wen führteſt Du auf der Wieſe?“

„Geführt — ich? Ein Milchmädchen von der Herde reichte mir einen Labetrunk.“

Beyde ſtürzten ſich unaufhaltſam in die Arme, zum erſten Mahl, überraſcht durch ihr Gefühl, und in Gegenwart der alten neuen Welt von Helle. — Dann flog das Gitter zu. Ibi kam zurück.

„Wer war der Menſch?“ — fragte der Heerführer.

„Narr,“ — ſprach Staffa — „ſas heſt Du es nicht ſchon an ſeinen Kleidern? Es iſt der Hofpoet von Kaſchemir und rapzeit zuweilen.“

Hiermit rächte er ſich zugleich ein wenig an ſeinem Herrn. Denn die Lappländer

begannen ein helles Gelächter und ziſchten den ganzen Thurm von oben bis unten aus. „Ziſcht nur!“ — dachten die Mädchen — „aber wir lachen zuletzt!“

Man ſtand wirklich alles in bunter Reihe: die Mädchen klimperten mit ihren Krügslein, und die Geſellen hüpften vor Freude auf einem Beine, und hätten noch mehr gehüpft, wenn ſie nicht ſo hungrig und durſtig geweſen wären.

Der Zug ging zur ſchönen eiſernen Kellerthüre; Staffa voran. „Denn Ordnung muß ſeyn;“ — ſprach er freundlich zum Heerführer.

„Ja, Ordnung muß ſeyn!“ — erwiederte dieſer — „und ich befehle Euch allen, unſerm Freunde zu gehorchen, als wäre ichs ſelbſt!“

„Aber Schade wäre es doch um den ſchönen Wein,“ — ſprach oben am

Fenſter die gute Hausmutter Sara — „wenn das Geſindel ihn ausſaufen ſollte!“

„Noch mehr Schade um das ſchöne Hillo,“ — würde Abufalla, wäre er zugegen geweſen, erwiedert und Achmed hinzugeſetzt haben: „um ſich mit dem Schiffe zu retten, wirft man alles über Bord.“

Nun war auf einmahl der Schlauch wie gekehrt, hingegen die geräumigen Kellergewölbe geſtopft voll. Jetzt durfte nur Jemand den Riegel vorſchieben, ſo ſah ſich das ganze Volk gefangen, es muſte zu Kreuze kriechen oder am Ende verſchmachten. Nur freylich wären dabey die Mädchen und der Wein zu allererſt mit zu Grunde gegangen; zwey Dinge, ohne die Hillo nicht Hillo war.

Es kam alſo darauf an, wenigſtens die Geißeln wieder heraufzubekommen, an deren Arm die Räuber vorſichtig genug hinabſtiegen und dadurch bewieſen, daß ſie doch nicht ſo dumm waren, als ihre Rohheit ankündigte. Jetzt muſten eben Staſſa's Fallſtricke das Beſte thun.

Er kam herauf, verſchnaufte ein wenig und ſah ſich nach dem Entſatze, vom Fiſchteiche her, um. Aber dieſer wollte noch nicht kommen; wobey niemand mehr litt als der Wein im Keller. Denn jede Minute koſtete einer Menge Flaſchen das Leben.

Endlich geſchah ein Zeichen vom Thurme. Staſſa hatte genug und verſchwand.

Es dauerte nicht lange, ſo füllte ſich der Schloßhof von neuem. Die Fiſcher

zogen herbey mit Netzen, Stangen und Geräthen, mit Seilen und Zubern, und verwandelten den Plan in einen Lagerplatz. Die Beſatzung kam vom Thurme; Sara, Emma und Murad aus den Zimmern; Abuſalla, Romah, Achmed und der ganze geheime Rath ihnen entgegen.

Man drückte ſich die Hände, als wäre man hundert Meilen von einander geweſen.

Die junge Mannſchaft wollte ſogleich das Gewölbe ſtürmen, um den koſtbaren Wein und die noch koſtbarern Mädchen zu retten.

„Mit Bedacht!“ — ſprach Abuſalla — „das Geſindel iſt gewiß von den erſten Krügen ſchachmatt.“

„Und meine Mädchen beißen ſich durch!“ — verfolgte Sara.

Auch bedurfte es keiner Ueberlegung. Denn sogleich kam Stassa aus dem Keller hervorgestiegen und der ganze weibliche Schwarm hinterdrein.

„Ouf!“ — schnob er, und „Ouf!“ — schnoben die Mädchen.

„Ha! ha!“ — erwiederten die jungen Fischer.

„Allah sey gelobt!“ — sprachen die alten und schoben bedächtig alle Riegel und zehn Balken vor die Kellerthüre.

Nun entstand ein Herzen und ein Drücken unter den gepaarten Leutchen, als wüßte man gar nicht, was Zanken für ein Ding wäre. Jeder Bursche konnte des Fragens nicht satt werden und jedes Mädchen hatte voll auf zu antworten. Und aus

den Erzählungen kam im Allgemeinen hervor, daß die Hälfte der fremden Gimpel durch die Kraft des Weins und die andre durch die Kraft der Stricke sey gefesselt worden; aber daß vielleicht im nächsten Augenblicke alles wieder auf die Füße kommen und durch einander toben werde.

Wirklich hörte man es jetzt auf den Kellerstufen poltern und donnern, und die Thüre dröhnte von den Faustschlägen der eingekerkerten Menge.

Nun war also die Zeit der Strafvollstreckung gekommen, ja es war zum Theil bereits eingetroffen, was das peinliche Halsgericht voraus bestimmt hatte, nämlich den Gewaltigern den Fang zu überlassen. Denn auch der Feind selbst hätte es eingestehen müssen, daß man nur durch alle

gewaltige Schönen so könne hinabverführt und gebändigt werden.

Weil das Pochen am Eingange nicht nachließ, so ward Staffa als Unterhändler aufgerufen. Aber Staffa war nicht mehr zu finden. Er hatte sich klüglich zurückgezogen, um nun, da es zur Sprache kam, nicht mit wider die Gefangenen auftreten zu müssen, die er etwan ein ander Mahl brauchen konnte. Ein Mann seiner Art hält dieß Allfarbenspiel für die größte Weisheit.

Und in der That ward das Urtheil des Halsgerichts über ihn schwieriger, als über die ganze Bande. Seine jetzigen Verdienste waren nicht zu verkennen. Er hatte hundert Ausreden gegen jede Strafe, und es hielt schwer, ihn los zu werden, wenn er nicht von selbst ging. Daß es

Schade um seinen Kopf sey, womit er Hillo noch so manchen Spaß machen könne, — meynte einstimmig der geheime Rath; aber ein wenig tiefer stehe es zu schlecht mit ihm bestellt, als daß er je ein Ansiedler werden dürfe.

Die Fischerey dachte nun an die Bestrafung der Tollen im Keller und ordnete schon ihre Netze und Wasserzuber zu allerley Plagewerkzeugen.

Achmed mußte jetzt Stille gebieten, und Vater Abusalla begann an seine versammelten Unterthanen:

„Wir haben, lieben Kinder, in geheimer Rathssitzung aus guten Gründen beschlossen, das Schicksal des Gesindels den Verliebtesten zu überlassen. Mittelt also unter Euch aus, welches

Pärchen Ihr dafür halter, damit deſſen Ausſpruch beſtimme, was Rechtens werde.“

Nach dieſer Rede trieb ſich alles gewaltig umher. Die Mädchen kicherten und wieſen eins aufs andre mit den Fingern. Aber die jungen Burſche zogen ſich beſcheiden bis zum Keller hin und erklärten die Aufgabe für zu hoch und verwieſen die Ergründung ausſchlieſslich ans andre Geſchlecht, welches in ſolchen Dingen gar nicht fehl greife.

Da traten denn die ſcharfſinnigen Jungfrauen in die Mitte, ſteckten die Köpfchen zuſammen und hatten es in wenigen Augenblicken getroffen. — Sie wandelten ehrerbietig gegen den geheimen Rath hin, der alle ſeine Augen auf that.

„Was?“ — riefen die geheimen Räthe — „Ihr habt das Paar ſchon gefunden?“

„Es war ja nicht ſchwer!“ — erwiederten die Herzenskündigerinnen.

„Nicht ſchwer? das wollen wir doch ſehen!“

„Ja, eben weil wir es mit angeſehen haben. Murad und Emma!“

Ein raſendes Händeklatſchen regnete gleichſam über den ganzen Schloßhof hin. Weder Er noch Sie wußten ein Wörtchen zu erwiedern; denn leider! war Freund und Feind ein lebendiger Augenzeuge ihres Zuſammenſtürzens hoch oben auf der Gittertreppe geweſen. So innig und öffentlich war das nicht geſchehen, ſeit Hilo blühte.

Klar und rein war alſo der Ausſpruch der Jungfrauen, aber gleichwohl ſchlau; denn ſie rückten das befragliche Tanzfeſt um ein beträchtliches näher und erfüllten das durch den Wunſch von ganz Hello.

„Ey Du loſes Ding!“ — ſprach der Schalk Busalla mit gehobnem Finger zu Emma'n — „das haſt Du doch nicht von Deiner Mutter da gelernt?“

„O, pſt! Vater,“ — unterbrach Sara naſezupfend — „ſey ruhig und kehre vor Deiner Thüre. Und Ihr Uebrigen — hört Ihrs? ſcheuet das Tageslicht, um deſto mehr Geſpenſter zu ſehen.“

Jedes Herzpärchen fühlte ſich getroffen von der harten Rede der Mutter Sara, die freylich ein Vorrecht zu ſolchen Offenbarungen hatte.

„Wenn unſer Einer das ſagen wollte, ſo käme er ſchwerlich mit ſehenden Augen davon — „ — ſetzt hier der ehrliche alte Randſchreiber hinzu.

Murad konnte Andre um ſeinetwillen nicht ſo leiden ſehen, und erhob ſich mit edelmüthiger Selbſtverläugnung: „Ich allein trage die Schuld, lieben Freundinnen und Freunde; aber in Hillo iſt man dem Himmel und der Natur zu nahe, um ſich nicht zu vergeſſen.“ Damit küßte er ſeine Emma dreymahl auf die Stirne, und Emma ließ es geſchehen.

Und ſogleich küßte jeder Fiſcher die Stirne ſeiner Auserwählten — und ſie ließ es geſchehen.

Hierdurch kamen denn von jeder Seite jene tiefen Geheimniſſe an den Tag —

die alle Welt ſchon wußte; und man war einer Sache öffentlich eingeſtändig, derenthalben man ſchon lange auf einander mit Fingern wies. Auch das ehrwürdige Herrſcherpaar von Hello näherte ſich nun der Erfüllung ſeines ſeit Jahren gehegten und gepflegten Wunſches, an Radiſs Statt wieder einen Sohn um ſich zu haben, der Freude gebe und nehme, und ſein Herz mit dem älterlichen zu theilen wiſſe.

„Aber, Freunde,“ — fiel jetzt Romah der Arzt ein — „ſoll denn unſer ſchöne Wein von den Wallfiſchen rein weg verſchluckt und verſprudelt werden? Je länger das Küſſen, je kürzer das Trinken.“

Durch dieß weiſe Wort zu ſeiner Zeit kam alle Welt wieder zur gehörigen Ord-

nung. Man richtete die Augen auf das Musterpaar der Liebe und harrte des Ausspruchs.

„Du der Blumen lieblichste, holde Emma," — flüsterte Murad — „sprich, was soll geschehen?"

„Der Himmel ist frey, Murad, frey sey auch die Hölle!" — lispelte sie.

Dieß Urtheil trug Murad dem geheimen Rathe zur Bestätigung vor. Ein Theil nickte mit glatter Stirne, ein anderer schüttelte mit wirrem Barte. Auf beyden Seiten hatte man wenigstens Gründe.

„Wer den Himmel in sich selbst fühlt, mag nichts von Verdammen hören," — sprach der Altvater.

„Wer die Hölle frey gibt, tödtet ſich ſelbſt;“ — ſprach Romah.

„Der Himmel iſt kein Narr, um ſolch Geſindel aufzunehmen;“ gab ein andrer Rath zum beſten.

„Er iſt ein ſchattenreicher Baum, der Alle erquickt die da kommen;“ — meynte ein dritter Rath. Und ſo ging es weiter.

„Wir verſtehen das Urtheil unſers Liebespaars nicht recht: ſo mußte es lauten, um weder ſchlaff noch grauſam zu ſeyn.“ — entgegnete Mutter Sara und ſtreckte die Hand fragend zur Erklärung aus.

Da ſich jedoch Murad und Emma auf keine Erläuterung einließen, ſondern vielmehr, beſcheiden aber feſt, die Anwendung der Rathsweisheit anheim ſtellten, ſo

blieb man im Zwiespalte vor wie nach.

„Nun so erbarme sich doch der freye Himmel über uns!“ — sprach Achmed — „und löse den Knoten.“

Wie gesagt, so geschehen. Denn als Achmed zur Kellerthüre gehen und dem Gesindel zurufen mußte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, da erfolgte keine Antwort und es blieb alles stille. Man öffnete, man trat hinein, man drang hinunter, nirgends rührte sich etwas.

Leer war der Keller und fort das Gesindel.

Im Hintergrunde fand sich oben ein ausgebrochnes Luftloch, darunter eine von den geleerten Fässern schlaugethürmte Treppe. Die Verfolger stiegen hinauf und

rutſchten ebenfalls durch. Die Fußtapfen führten an den Waſſergraben, über eine Art von Schiffbrücke, aus einigen Tonnen des Kellers mittelſt der bewußten Stricke zuſammengekuppelt. Da gelangten ſie nun bald auf den Wall und ſahen ſchon die Räuber im freyen Felde raſch vorwärts ſchreiten, Staffa'n an ihrer Spitze.

Aus Einhohien war gar nicht zu denken, aber klar ſtand es vor Augen, wer ihnen auf die Sprünge geholfen hatte.

Abufalla war darüber gar nicht böſe, und meynte, man müſſe dem Himmel danken das Haupt wie die Glieder ſo leichten Kaufs los geworden zu ſeyn. Uebrigens mache gar zu viel Sicherheit faul, und es könne nicht ſchaden, wenn man etwa für die Zukunft ein wenig mehr auf ſeiner Hut zu ſeyn Veranlaſſung bekomme.

— Die jungen Gepaarten waren zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, und hatten zu viel Gründe die Welt jetzt gehen zu laſſen wie ſie wollte und konnte, als daß ſie ſich um den vereitelten Spaß oder den aufgehobenen Warnungsfinger viel hatten kümmern ſollen.

Wohl aber um einen gewiſſen Tag.

Es war deßhalb keine Ruhe mehr in der ganzen Anſiedeley. Der perſiſche Mond forderte eben mit freundlichwachſendem Schimmer zu ſeinen Verbindungsfeſten auf, und drohte mit finſterm Schleyerumwurf, wenn man nicht zur rechten Zeit dazu thäte. Jeder Tag war jetzt köſtlich und jede Stunde beherzigungswerth, um der Ewigkeit eines vierwöchentlichen Aufſchubs zu entgehen. Eins drängte heimlich das Andre, man ging wie im Wirbel herum,

und kam immer auf denſelben Punkt zurück.

Am gewaltigſten ſollen es die Mädchen getrieben haben, und laut eines dunkeln Gerüchts, welches ſich boshafter Weiſe in die perſiſchen Jahrbücher eingeſchlichen, hätten gar einige ihren Fiſchern ungeſtüm erklärt: lieber wollten ſie die Räuber zurück rufen, als ſich noch länger hinhalten laſſen.

Aber wer das glaubt, kennt die Mädchen von Hillo nicht. Denn ſo hätten ſie nur in der Verzweiflung ſprechen können, und gegen dieſe wußten ihre feinen Köpfchen gar manchen Ausweg, z. B. — es klingt ſchrecklich, aber wer kann es ändern? Aufruhr.

Schlaue Zuhörerinnen nämlich werden es ſchon längſt gemerkt haben, daß die jun-

gen Burſche ein wenig, was man ſagt: unterm Pantoffel ſtanden. Daß jedoch die guten Mädchen dieſe Herrſchaft in ihrer Unſchuld immer glimpflich ausgeübt haben, wird von den Zeitgenoſſen einſtimmig verſichert und dabey hinzugefügt: ſie hätten eben deßwegen geglaubt, jetzt in dieſer Sache der höchſten Dringlichkeit ſich, nach einem damaligen Sprichworte, eine Gurke mehr herausnehmen zu können.

Weil nun die Beſchlüſſe d. h. die Seufzer der guten Mädchen von den treuherzigen Burſchen gewöhnlich wie ein Glaubensſatz verehrt wurden, ſo konnte es nicht fehlen, es mußte zu einer Schlußumwälzung kommen, ſobald jene mit vollen Lippen auf die Gläubigen hineinarbeiteten. Und das geſchah über alle Maßen.

Denn ſeit Hillo von luſtigen Leuten wimmele, ſey doch kein Tag geweſen, der dem künftigen Emmatage gleichen könne, an welchem die ſchöne Erbinn zur Trauung ſchreiten werde. Da nun jede rechtſchaffne Braut es ſchlechterdings ſo einrichten müſſe, um dieſen groſſen Zeitabſchnitt, ſo viel an ihr ſey, mit zu verherrlichen und auch für ihr eignes Haus erſprießlich zu machen, ſo folge von ſelbſt, man dürfe mit Ehren nicht früher ans Werk gehen. Weil man aber unmöglich länger warten könne, ſo folge ebenfalls von ſelbſt, daß man auf Mittel und Wege zur Abkürzung ſinnen müſſe. Mit dem Wege der Güte ſey es vergeblich; alle Anſpielungen, ja Bitten und Flehen haben nichts gefruchtet. Nun müſſe man den Weg

der Gewalt einſchlagen; denn es ſey die höchſte Zeit.

Dadurch wurden die geſetztern Burſche freylich auch aufrühriſch und fingen immermehr an zu entbrennen und ſtanden zuletzt in voller Glut. Das wird abendländiſchen Ohren ſonderbar klingen. Aber wer kann dafür, daß der perſiſche Himmel heiß iſt, und die darunter Wandelnden hitzige Lebern und entzündliche Herzen haben, und daß obendrein die Mädchen von Hillo mit feurigen Zungen reden; ja wer kann dafür?

Im Grunde, und wenn man es genau nimmt, Emma.

Denn ſeit das himmliſche Kind Herzklopfen bekommen und ſein unbewahrtes Gefühl hie und da in Aeußerungen hatte

hervorsprühen lassen, die auf etwas ungewöhnliches deuteten, da war kein Haltens mehr unter dem nachahmungssüchtigen Geschlechte. Besonders galt Emma's unschuldiger Kirchenschrey für ein allgemeines Feuerzeichen, und das geisterhafte, vom langen Isaun verrathene, Haschen im Schloßhofdunkel steckte selbst die Sprödesten an.

Also durfte man sich von Seiten der Herrschaft oder der Alten im Volke weder wundern noch beklagen, wenn nun ein allgemeines Paradiesleben beginnen und alle Welt ins Wonnemeer der Seligen bis an die Ohren tauchen wollte.

Nicht die Großtochter und nicht der Großbär hatten das geahnet, während sie ihr stilles Annäherungsspiel spielten, und anfänglich kaum selbst wußten, was sie

thaten; geſchweige daß ſie mitwiſſende Zuſchauer hätten vermuthen ſollen.

Aber es iſt nun einmahl eine ſonderbare Eigenheit in Perſien, und weiſe Grauбärte ſprechen, es rühre von einer Fee her, daß daſelbſt alle neugebacknen Liebesleute für ihren Gegenſtand mit Luchsaugen begabt ſind, in allem übrigen aber ſo ſtaarblind herumtaumeln, daß ſie die Sonne ſelbſt nur für einen Flitzpfeil halten.

So hatte eben jetzt Lida's junger Jäger wohl ſchon ſechsmahl an die Gartenthüre gepocht, und Emma gewiß dreymahl ihre Hand aus Murads Händen gezogen, um nachzuſehen; aber das Vorhaben verſchwand immer wieder mit dem Schalle ſelbſt und machte dem erneuerten Händeſpiele Platz. Da der Anklopfende jedoch Stimmen hörte, ſo wiederholte er ſein Ge-

räuſch unzählige Mahle, und folglich unſer Paar das Händeſpiel unzählige Mahle. Dabey blieb es. Er mußte ſeiner Wege gehen, ohne dem Herzen durch die glückliche Nachricht von einer gewiſſen Einwilligung der Aeltern zu einem gewiſſen Wonneziel Luft machen zu können.

Denn im Garten hatte man gar zu viel mit ſich ſelbſt zu thun. Zur Beſtätigung des Ausſpruchs, der von Urzeiten her an den Ufern des Jments und Gihuns lebt:

„Sonne, Mond und Sterne können herunterkrachen; zwey Verliebte auf Einen Seſſel fallen dabey nicht aus ihren Himmeln.“

Murad fühlte ſein Glück; zum erſten Mahl ſeit er Athem zog. Im ments

wickelten Knaben und im Manne mit falſchem Ehrgeize hatten Kälte oder Unruhe gewohnt. Nur jetzt lebte er mit ſeinem Herzen in vollem Frieden und war ſich deſſen bewußt. Amathonte konnte nun herniederſchweben.

Aber empfand er ſie nicht ſchon an jener Seite? Ja, alles traf mit Algois Radiſs Schilderung überein! „von ihren Zauberarmen umſchlungen, an ihren Wonnebuſen gedrückt, mit ihrem Feenkuſſe beſeligt, wähnte er ſich von nun an zum Lieblinge des Verhängniſſes geweiht und unabhängig von allem Wechſel der Dinge; die allmächtige Natur ſelbſt dürfte ſeine Ruhe nicht mehr ſtören, das ewige Schickſal ſeine Seligkeit nicht antaſten.“

Emma entfaltete die lieblichen Blüthen ihres Geſchlechts zum erſten Mahl; immer

nur in wenigen und einfachen Worten hatte sie sich gegen Murad geneigt. Mit dem Vertrauen erst kam Gesprächigkeit auf ihre Lippen.

Murad hingegen lernte immer mehr den Schein vermeiden und weniger Worte machen. Es entstand jenes sanfte Verschmelzen zweyer Gemüther, die sich durch gegenseitigen Anstaunen in den seligen Einklang zu sehen wissen, der zum Vollkommnern führt.

„O, ewiges Schicksal! — „rief er — „warum mußte ich erst auf Umwegen zu dem gelangen, was mein Bruder Hassan beym ersten Schritte fand!“

„Das erräth? Du nicht in Deiner Weisheit?“ — fragte Emma schalkhaft und wies auf sich selbst.

„Nicht ganz!“ — erwiderte er zweifelnden Blicks.

„Fürwahr, Du kennst die Mädchen von Hello sehr wenig. Sie bilden sich etwas ein, Murad.“

„In der That, ich begreife nicht recht“ —

„Zibi!“ — winkte Emma — „Zibi, komm doch her und sage dem schönen Staatsmanne da, warum er zehn Jahre wie ein Kreisel herumgetaumelt ist.“

„Um vor Deinen Füßen liegen zu bleiben“ — sprach rasch die herbeyhüpfende Zofe.

„Nun, Freund, war das so schwer?“

Ohne die Antwort abzuwarten, fingen beyde Mädchen sehr lustig an zu kichern.

Wirklich blieb dem vielbewanderten Murad in seiner Weisheit nichts anders übrig, als sich selbst mit auszulachen. Auch gab es hierzu späterhin noch einige Mahl Gelegenheit, wenn es ihm etwan eingefallen war, auf gut kaschemirisch zu empfindeln oder eine breite Weltmiene anzunehmen. Da ließen ihn gewöhnlich die losen Gesellinnen recht vollständig ausreden, und warfen ihm dann in aller ihrer Sorglosigkeit ein Wörtchen hin, worüber es gewöhnlich zum Stolpern kam.

„Sag mir doch, Murad," — begann Emma wieder — „bist Du denn vorher niemals krank gewesen?"

„Nie, ich schwöre Dirs!"

„Nicht so hastig; ich glaube es aufs Wort. Zibi! ich muß lachen" —

„— über den gesunden Mann! ja, ha!“ — fiel Zibi ein.

„— der im gesunden Hirn siechte“ — versetzte Emma.

Murad stellte sich zur Wehre:

„Ein dreyfaches Wörtchen von Dir, Du holdes Wundermittel der Gesundheit, hätte mich gleich geheilt.“

„Und dies Wörtchen hast Du nie gehört?“ — fragte Emma in ihrer Unbefangenheit.

„Nie, das sey versichert“ —

„Also hast Du kein auserwähltes Veilchen im Zimmer hüpfen gehabt, kein Blümchen je gewartet an Deinem Fenster, aber in der Wasserschale hat Dir kein Goldfischchen gespielt?“

„Wohl! aber die sprechen nicht.“

„Diese Gehegten und Gepflegten? laut sprechen sie zwitschernd, duftend und schimmernd: ich liebe Dich!“

Mit Andacht wiederhohlte der Ueberraschte das kleeblätterichte Wort und schwamm ins Paradies des Propheten hinüber.

Eine Menge unsrer Zuhörerinnen werden gewaltig mit den Augen zucken, daß Emma noch so weit zurück sey, und sich selbst gleichsam darunter die Kinder verwehe. Einige möchten ihr unverschämtliche oder selbstsüchtige Gefühle oder gar einen Mangel daran Schuld geben, und ehrliche Seelen werden sagen, weil man in Hölle so von der Sache rede, so sey das

ſchon darum die wahre Anſicht — von der Liebe.

Wir verſehen uns alles Gutes zu unſern Freundinnen insgeſammt, und leben der Hoffnung, ſie werden uns im Falle eines Herzensdranges nicht etwan an unſere Spreſſer, Nelken und Forellenbäche verweiſen wollen. Denn nebenbey ſcheint es allerdings, es ſey ſo etwas Wahres in den Emmaworten, was ſich gar nicht durch die Rede der Zunge, ſondern nur des Mundes, Auges und des Gemüthes begreiflich machen laſſe. Das Thierchen und das Sträuchen, dem wir unſre Gunſt und Sorge beweiſen, ſcheint allerdings in uns ſelbſt eine Stimme zu gewinnen, welche darüber erwiedert, was man wünſcht. Wir lieben uns in Andern, wie wir uns im Spiegel ſpiegeln, nur mit demſelben

Unterſchiede. Der Selbſtſüchtige ſieht ſein ſelbſtſüchtiges Bild, der Treuherzige ſein treuherziges, die liebe Seele findet immer eine liebe Seele wieder.

„Iſt denn der Unterſchied ſo groß?“ — fragte Emma mit der eſſenſten Herzenssprache aus der Unſchuldswelt — „zwiſchen einem Kuſſe und einem Wechſelblicke, Unzufriedner?“

„Schmecke, Perl von Aſien, die Würze jenes, und vergleiche ſie mit dem bloßen Lichtſpiele des letztern; und ich berufe mich dreiſt auf alle Schiedsrichterinnen des Morgen- und Abendlandes.“

Dabey ſetzte es Küſſe hin und her, und Zibi hatte ihre Noth ebenfalls mit Hin- und Hergehen bey der Laube. „Was? in Gegenwart der Roſe geſchieht das alles?“ — rufen die benannten

Freundinnen — „Nein, unerhört, unrecht und wider alle Kleiderordnung iſt das!“

Fürwahr ein groſſes Unglück, wovon der entzückte Murad und die gute Emma gar nichts ahneten. Ihnen lag nur daran, von gewiſſen Aufpaſſern nicht überraſcht zu werden, weil es auf eine gewiſſe Wette ankam, in welche ſich das vermeſſene Paar hatte verwickeln laſſen und nun das Verſteckens ſpielen mußte. Aber Emma war nicht im Stande die Entbehrungszeit zu halten und wird hoffentlich Abbitte erlangen wegen des Verdächtigmachens ihrer Gefühle.

Am Ende hob ſich wirklich ihr Zweifel und ſie fand den behaupteten Unterſchied ſo groß, wie zwiſchen dem Dufte eines einzelnen Roſenblattes und eines ganzen Roſenbuſches. Und da beugte ſie ſich bald

zum vollen Busche, bald spielte sie mit einem Blatte, und spielte und lächelte und küßte so lange, bis ein spöttischgrinsender Kopf zur Laube zwischen dem Rosengebüsche hereinragte, und die guten Leute in wahres Schrecken setzte. Denn es war der lange Isaun, der Störenfried und Plauderer, der sich weder bestechen noch bedeuten ließ, wenn er etwas aufgestöbert hatte.

„Dummkopf!“ — sprang Zibi herbey — „was willst Du hier?“

„Hm! unsre gebietende Frau schickt mich auf den Wachtelfang; aber hier will ich nichts.“

„Sieh, ich kratze Dir die Augen aus, wo Du nur thust, als hättest Du hier Menschen gesehen.“

„Hm, ich will sagen, es waren Wachtein gewesen; denn sagen muß ichs!“

Zibi ward sehr ärgerlich, und die Verrathenen ergaben sich in ihr Schicksal. In solchen Aufgleichungen war Staffa mit seinen tausend kleinen Ränken der rechte Mann, und sein Herr hätte jetzt etwas darum gegeben, ihn zur Stelle zu haben. Doch besann er sich bald eines bessern und wollte lieber verliehren, als gleichsam Mordbrennerhülfe annehmen.

Ihm schien überhaupt über Hillo ein eigner Geist zu walten, der nichts verschwiegen und verborgen bleiben ließ. Es war immer, als gäbe es hier gar keine Thüren vor den Häusern und Herzen. Keins vermochte dem andern etwas zu verheimlichen und immer kam ein Umstand mit ins Spiel, der auch der behutsamsten Maßregel spottete.

„Eher des Himmels Einfall hätte ich vermuthet," — ſprach Murad — „als hier in der Hecke den ehrlichen Dummkopf."

„So nenne mich, Freund," — verſetzte Emma.

„Was?"

„Beym erſten Blicke der Mutter hätte ich ihr alles erzählt."

„Wie, Theure, Du wollteſt?" —

„— die Wahrheit verhehlen? Jſaun kann nicht einfältiger ſeyn als ich."

„Aber bedenke die ſchöne Wette."

„Wir haben ſie verküßt. Wie freut es mich!"

„Himmliſches Mädchen!" — rief Murad beſchämt und barg ſein Geſicht in ihren Schleyer.

„So macht ſie es immer!" — ſagte Zibi und that daſſelbe.

Die Gruppe hatte Bedeutung. Zwiſchen den offengewölbten Roſenſträuchen die ſchöne Geſtalt in der Schwebe, rein, wie der verſüßte Himmel und umfloſſen von lebendigen Blumendüften; dabey umknict von zwey Schildhaltern, die beym größten Abſtich ihrer Verhältniſſe denſelben Huldigungen hegten.

Die Sonne ſtrahlte golden über den ganzen Auftritt; die Verläumdung ſelbſt verſtummte, aber nicht die Neugierde.

Denn plötzlich ging es krack! und vom nächſten Baume purzelten eine Menge weiblicher Naſeweiſe herunter, die alle nicht ſehr zufrieden waren mit dem treuloſen Aſte, und gern noch ärger nachher gehinkt hätten, wenn er ſie nur jetzt hätte länger tragen wollen. Es war als wenn ganz Hülp oben geſeſſen hätte, ſo regnete es herab.

Mit der beſten Miene eilten die beyden Ueberraſchten herbey und leiſteten Hülfe. Alles hinkte und ſuchte ſich einen Raſenſitz. Dabey ward aber der arme Baum ſo entſetzlich geſchimpft, daß er billigerweiſe in die Erde hätte verſinken ſollen. Denn welche Freude verdarb er nicht den Lauſcherinnen, darum daß er nicht noch dreyßig Küſſe abhielt, ehe er brach.

„Was? auf dem Baume ging es ſo toll her! hat man das je erlebt!“

Nein, ſondern darunter, wie wir ſelbſt geſehen haben. Nämlich oben ward erzählet, was unten vorging; und die Zählerinnen waren wirklich bis auf ſiebzig gekommen, und erlebten ſie das Hundert voll, ſo gab es Jubel und Hochzeit in allen Ecken. Denn dahin ging der Vertrag, den ſie, kaum mehr zu bändigen, mit der Herrſchaft (die mit weiſem Sinne auf Ama-

then des geheimen Rathes zaudern mußte) abgeschlossen hatten. Er lautete dem Wesentlichen nach also:

„Da die Bräute von Hillo nach ihrer ernstlichen Versicherung unmöglich lange mehr warten können, so soll der große Tag im Augenblick erscheinen, als das Oberpaar sich hundert Mahl in Einem Zuge geküßt haben wird; wovon jedoch der Beweis den Bittstellerinnen obliegt."

Nun hatte ihr großer Gönner, um ihnen die Sache zu erleichtern, mit dem Oberpaare eine verfängliche Wette angesponnen, wodurch es zur Vielküsserey verführt werden sollte. Nämlich in der Freudhaftigkeit ihres Glücks ließen sich Murad und Emma auf die Frage des schlauen Abufalla: ob es einem erklärten warmblütigen

Liebespaare unterm Monde wirklich möglich sey, die ersten drey Tage ohne Kuß vorstreichen zu lassen? zu einem Ja verleiten und nahmen in der Hitze des Streites die völlige Verpflichtung davon über sich.

Ach! schon in der zweyten Viertelstunde fühlte man die schwere Last dieser Probe und ließ sichs unsäglich gereuen. Man ward verlegen so oft man sich die Hände drückte; man ward scheu, sobald man allein zusammen stand. Um sich die Pein zu erleichtern, floh man einander, aber auf wie lange? Immer traf es sich zufällig, in den nächsten Augenblicken, wie verabredet, zusammen am dritten Orte zu erscheinen.

So waren die Unglücklichen nun heimlich in den Garten geschlüpft und hatten einen guten Wächter vorweg gestellt, um wenigstens gegen jeden Ueberfall sicher zu seyn. Aber der Wächter war ja selbst eine Braut,

und gewann folglich durch das Straucheln des Paares eben so gut wie die Uebrigen? Doch muß es Zibi'n nachgesagt werden, sie hütete ohne Eigennutz oder verrätherischem Plan nach ihren Kräften die Rosentaube und fand sich durch den lauschenden Jsam so gut überrascht, wie das Turteltäubchens paar darin selbst.

Nämlich Sara, die dem Altvater und seinen Anhängerinnen den Sieg nicht gönnte, hatte eigentlich den langen Lauscher in der guten Absicht dem Herzpärchen über den Hals geschickt, um es bey Aufmerksamkeit zu erhalten und zur Behutsamkeit zu vermögen.

Nur wurde der Zweck gerade dadurch verfehlt. Denn indem man sich einmahl verrathen wahnte, küßte man so unbarmherzig darauf los, daß ohne Zweifel in wenigen Augenblicken das Hundert voll werden mußte.

Aber glücklicher Weise überfiel bey diesem Anblicke die Schleicherinnen in der Höhe ein Zittern; sie fingen an zu schwanken, vom Schwanken kam es zum Brechen, vom Brechen zum Stürzen, und Eine riß immer die Andre mit herab.

Abufalla hatte gewonnen, aber die Hauptsache, wonach die Jugend von Hillo schmachtete und tobte, war nicht erreicht. Die Mädchen thaten kläglich. Denn sie gewannen gar nichts als Hüft- und Herzweh und die Qual vereitelter Hoffnung. Man sann in der Verzweiflung auf Auswege.

„Hört!“ — fing eine der hitzigsten an — „es gibt ein Mittel, aber es ist verdammlich.

„Ha!“ — schrien die Andern — doch sprich!“

„Durch eine einzige Lüge wäre uns geholfen.“

Es war, als führe die Sünde unter sie. Sie drängten sich in einander und dugelten und fragten mit geschlossenen Lippen. — Freylich hatten sie die Erfüllung des grossen Wunsches ganz in ihrer Gewalt.

Sie durften nur vor die betraute Rathsversammlung treten und die paar Wörtchen sprechen: Wir haben hundert gezählt! — so ging der große Jubeltag, wie durch den Schlag einer Zauberruthe hervor. Auch konnten sie nimmermehr des Gegentheils überführt werden; denn Murad und Emma hatten vor vielem Geben und Nehmen gerade am wenigsten auf die Summe merken können.

Der Fall war demnach wirklich höchst verführerisch für die armen geplagten Kinder. Mit vier Worten gelangte man, gleichsam wie durch vier Sprünge, ins Paradies der Freude. Aber diese Worte waren in ihr Gewissen gegeben. Davon und darüber wußte man zwar wenig zu reden, doch entstand so ein Druck und Stich, wie von Murads Warnungsring, wenn es darauf ankam, der Wahrhaftigkeit ein Schnippchen zu schlagen. Zum Nicken machten sie sich allenfalls anheischig, aber keine wollte die Sprecherinn abgeben und mit der wirklichen Behauptung im Munde hervortreten.

So standen sie und kämpften und sahen seufzend gen Himmel.

Da erbarmte sich die Göttinn des innern Friedens der unschuldigen Hilfloseit.

Denn Amathonte sendete ein balsamisches Westlüftchen das auf seinem Rücken ein Rosenblatt trug und es auf Emma's Lippen wehte. Murad fühlte sich plötzlich so zauberisch angezogen, das Blättchen wegzuküssen, daß selbst das anwesende Mädchens gewimmel ihn nicht abzuhalten vermochte.

Die bewußten Verehrerinnen des Schicklichen, die darüber viel Aufhebens machen werden, mögen bedenken, daß der Wurfel [illegible] der Göttinn komme. Murad, mußte so handeln, und es war ihr mächtiges Gebot, das ihn innerlich trieb. Denn die Zeit der Erfüllung nahte heran.

So ward dann schnell das Hundert Küsse vollendet, und beym letzten schallte

es durch alle Lüfte. Ein Feuerzeichen schwebte über ganz Tauristan, und alle Welt ahnete die Ankunft der himmlischen Fee.

Murad fühlte sich nun selbst würdig, von ihr angeschaut zu werden, und harrte in stiller Ergebung.

Allmählich zogen die sämmtlichen Hilloer herbey, und hinaus auf ihren grünen Freudenplatz. Alles paarte sich und nahm das Oberpaar in die Mitte. Vater Abusalla und Mutter Sara saßen auf ihren Herrscherstühlen, als Schöpfer des goldnen Zeitalters von Hillo, und ringsumher der ganze betraute Rath.

Ein Herold mit langer Quastentrompete verkündete die Reihe der Feste und Tänze und die ausgesetzten Preise.

Romah erst zu Murad, der in stiller Freude versunken die weiche Hand seiner Emma fest umschlossen hielt.

„Freund“ — sprach der erstere — „fällt Dir jetzt nichts bey; denkst Du an Niemand?“

„Ich denke an meine Brüder, denen ich nun gleich bin an Glück und Ruhe. Ja, Romah, Dein Anschließen wird ewig in mir tönen.“

Im Augenblicke entstand große Unruhe, ob vor Freude oder Furcht, wußte man selbst nicht. Denn von den Bergen kamen die Wächter herabgeflogen und brachten Nachricht, ringsum sey alles lebendig, und große Menschenhaufen zögen auf Hillo los. — Auch dauerte es gar nicht

länge, ſo wimmelte es auf allen Anhöhen umher.

Die Menge ſenkte ſich ins Thal und trabte ſtrichweiſe herbey. Deutlich konnte man Staffa'n an der Spitze gewahr werden. Das gab keine gute Anſicht. Hatte ſich etwa ſein Buſchklepperhaufen ſo ſehr verſtärkt, um jetzt gar im offnen Angriffe hervortreten zu können? Das Winken mit grünen Zweigen ſchien jedoch ein gutes Zeichen, und Staffa's Geberden und Bocksprünge wurden immer deutlicher, je näher er kam.

„Ganz Beitulſalam kömmt!“ — rief er — „breitet die Arme aus!“

Hiermit führte er den Haufen vor und blieb ſeitwärts ſtehen, weil er den bloßen

Wegweiser abgegeben hatte. Bald spürten seine Sinne Himmelsluft, er fühlte sich beugt und entfloh.

In der That bestätigte der Augenschein alles. Denn die Batorssöhne mit Weib und Kind und Kegel quollen flugs aus den Uebrigen hervor, umgaben das Altpaar und das junge Paar, und erklärten: ihre grosse himmlische Freundinn habe sie hieher beschieden.

Damit trugen sie und liessen herbeytragen grosse Körbe voll Blumen und Früchte, und besäeten damit den Boden, wo das Doppelpaar stand, und drückten ihm die Hände und liessen Thränen fallen und lächelten mit seligen Blicken auf den Bruder hin.

„Betulsalam und Hillo! und Hillo und Betulsalam!“ — sprach Vater Abulfalla mit starker Stimme und breitete segnend seine Hand aus.

Und beyde Völker flossen in einander und umarmten sich und schworen ewige Verschwisterung und weinten und waren fröhlich.

Indeß schwebte ein Silberwölkchen über die stillbeschäftigte Freudenmenge, und kam näher und tiefer, und wuchs und überdeckte endlich die ganze Aue.

Amathonte war es.

Strahlen flogen von ihr aus und umglänzten das Irdische. Alle Welt fiel nieder, aber schaute getrost der Göttinn ins

Geſicht. Mit zwey Schritten trat ſie zur Wolke heraus und herab zu ihren Kindern. Wilma fühlte ihre Umarmung und Emma und das ehrwürdige Altpaar. Die Himmliſche ſprach nichts als die Worte:

„Zu ſchauen den Himmel über uns, und in uns ihn zu fühlen!“

TH. FERGAY'S BUCHHANDL. C. Krebs ASCHAFFENBURG.